

HAMBURG

MACHT

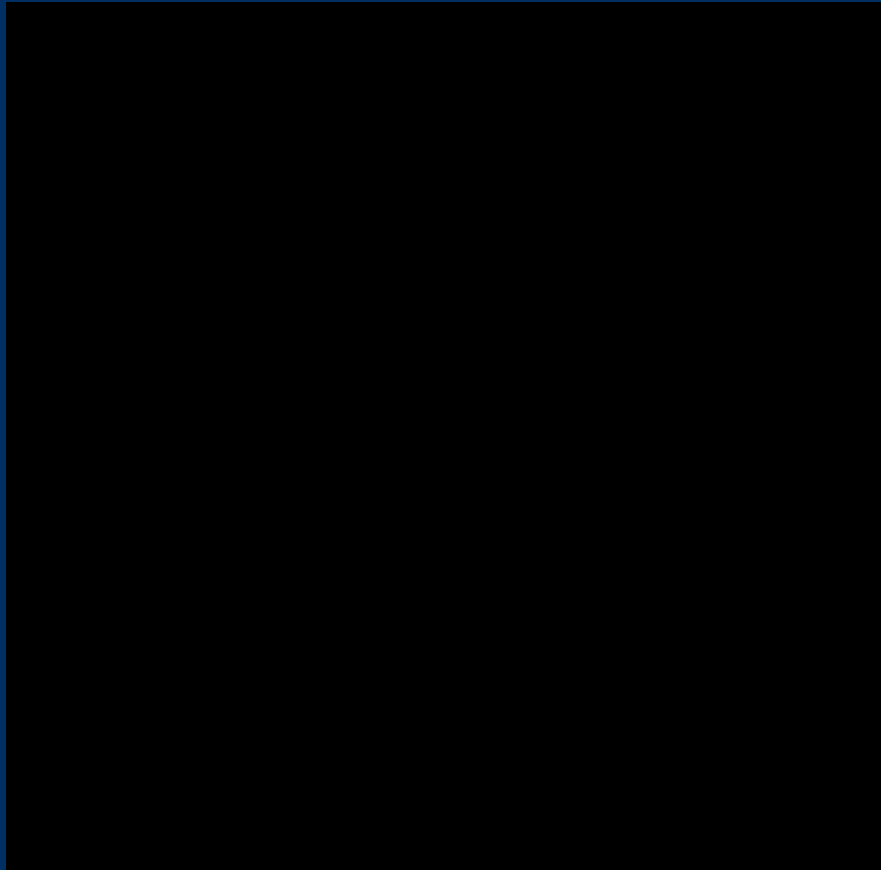
SCHULE



HAMBURGER LEHRKRÄFTE  
UND ELTERNRÄTE

03 /2022

34. JAHRGANG



# ANTISEMITISMUS

EIN THEMA IN UND FÜR SCHULE

---

## **BSB-INFO:**

WAS MACHT EINE GUTE SCHULE AUS?  
BEWEGT, DEN GANZ(EN)-TAG!



Hamburg

### Zum Titelbild

Was ist ein passendes Titelbild für diese Ausgabe von HAMBURG MACHT SCHULE zum Thema ANTISEMITISMUS?

Nach vielen verworfenen Ideen war das unten stehende Foto schließlich unser Favorit für die Titelseite. Wegen Bedenken aus dem Umfeld der Redaktion, damit könne es Missdeutungen geben, erscheint HmS nun stattdessen mit einem schwarzen Quadrat auf der Titelseite.

Das als Titelbild verworfene Foto zeigt Hamburger Schülerinnen in Jerusalem und ist im Rahmen der Kooperation des Helmut-Schmidt-Gymnasiums (Hamburg) mit der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem) entstanden; siehe HAMBURG MACHT SCHULE 4/2020, S. 52-55:



FOTO HÉDI BOUDEN



Die u.a. mit dem Bertini-Preis ausgezeichnete Theaterarbeit von Hédi Bouden und seinen Wilhelmsburger Schüler:innen (KEIN DEUTSCHER LAND, WHY SHOULD I CARE ABOUT YOUR HISTORY, WHERE DOES THE HATE COME FROM) thematisiert u.a. antimuslimischen Rassismus und verschiedene Formen des Antisemitismus, auch islamisierten Antisemitismus.

#### Die Redaktionsleitung

#### HERAUSGEBER:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB)  
Heinz Grasmück, Direktor des Landesinstituts  
für Lehrerbildung und Schulentwicklung  
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg / heinz.grasmueck@li-hamburg.de

#### REDAKTIONSLEITUNG THEMA:

Ingrid Herzberg, Ruben Herzberg / redaktionsleitung.hms@hamburg.de

#### REDAKTION:

Dr. Martina Diedrich, Prof. Dr. Dagmar Killus, Beate Proll

#### REDAKTION BSB-INFO:

Karen Krienke / karen.krienke@bsb.hamburg.de

Petra Stessun / petra.stessun@bsb.hamburg.de

LAYOUT Andrea Lühr, Carsten Thun

DRUCK Max Siemen KG Hamburg

TITELBILD inspiriert durch Kasimir Malewitsch

AUTORENFOTOS Privat

34. JAHRGANG / AUFLAGE: 11.750

ISSN 0935-9850

### IMPRESSUM

Liebe Leserinnen  
und Leser,  
Liebe Lesende,



HEINZ GRASMÜCK

bewegende Bilder im September 2022: Der Bundespräsident bittet den israelischen Staatspräsidenten um Vergebung; 50 Jahre nach dem Münchner Olympia-Attentat von 1972, weil der deutsche Staat mit seinen Sicherheitskräften elf getötete israelische Sportler hätte besser schützen müssen. Zum Ende der Deutschlandreise von Yitzchak Herzog treffen beide Staatsoberhäupter im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen neben Überlebenden, die für das Nichtvergessen nicht allein sorgen können, auch zahlreiche Jugendliche. Das Gedenken sei eine gemeinsame Verpflichtung für Israel und Deutschland, so Herzog in seiner Rede im Bundestag. Und Frank-Walter Steinmeier: Was sich nicht wiederholen soll, das darf nicht vergessen werden.

Ein Schlüssel zum beschworenen Nichtvergessen scheint gegenwärtig mehr denn je in der authentischen Begegnung mit Jüdinnen und Juden von heute zu liegen. Erfolgreiche Projekte, wie z. B. „Meet a Jew“<sup>1</sup>, zeigen, dass es besser ist, miteinander statt übereinander zu reden. Auch zur Frage „Welche Rolle spielt Antisemitismus in deinem Leben?“

Die neuere Antisemitismusforschung macht darauf aufmerksam, dass der Antisemitismus über Jahrhunderte bis in die Gegenwart kulturell tradiert wurde. Er ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen und stellt ein „kulturelles Reservoir“ (Earl Raab) dar. Ausgehend von diesem Befund bleibt es unabwiesbare Aufgabe von Schule, im Rahmen ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags zu Mündigkeit und Verantwortungsbewusstsein Narrativen und Ausdrucksformen jeglicher Ausprägung von Judenhass durch Prävention und Intervention klar entgegenzutreten, sie zu dekonstruieren, zu sanktionieren und dafür zu sensibilisieren, dass sie eine ernste Gefahr für offene, freiheitlich-demokratische und rechtsstaatliche Gesellschaften sind.

HAMBURG MACHT SCHULE thematisiert in der aktuellen Ausgabe differenziert Ursachen und Wirkungen, aber auch pädagogische und didaktische Konzepte zu einer sensiblen und verantwortungsvollen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Formen und Ausprägungen des Antisemitismus. Ingrid Herzberg zeigt in ihrem Basisartikel, wie die ganze Schulgemeinschaft, aber auch Bildungseinrichtungen aufgefordert sind, sich dessen bewusst zu werden, wo im eigenen Denken und Handeln Stereotypen, Klischees oder Unkenntnis fortbestehen und Antisemitismus im seelischen Untergrund kultivieren können.

Als Leitperspektive sei an dieser Stelle auf die im Juni 2021 überarbeitete Empfehlung zum „Umgang mit Antisemitismus in der Schule“ hingewiesen, eine Gemeinsame Erklärung des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Bundesländer-Kommission der Antisemitismusbeauftragten und der Kultusministerkonferenz<sup>2</sup>. Sie zielt auf professionelles, in allen Phasen der Lehrkräftebildung verankertes pädagogisches Handeln in der Schule, das grundlegend eine „innere Haltung und Wissen um Phänomene und Erscheinungsformen des Antisemitismus“ erfordert. Judentum im Unterricht darf dabei nicht auf die Opfer-Perspektive reduziert werden, sondern „Kenntnis und Erkennen der Vielfalt und Komplexität des Judentums sind wichtige Schritte zu seinem Verständnis sowie zum Abbau von Vorurteilen.“ Das pädagogische Handeln ist dabei von aus den Grundrechten des Grundgesetzes und den Menschenrechten abgeleiteten Werten getragen. Zu dieser Werteerziehung bekennen sich auch die Beiträge in dieser Ausgabe. Respektvolle und offene Lernräume gilt es, dafür zu schaffen und Antisemitismus als manifesten Teil antidemokratischer Strömungen explizit in Programme zur Demokratiebildung aufzunehmen.

In dieser Ausgabe würdigen wir Andreas Kuschnerit mit einem Nachruf, der viel zu früh am 19. August 2022 verstorben ist. Andreas Kuschnerit war viele Jahre für das BSB-Info und die redaktionelle Betreuung des bildungspolitischen Teils von HmS zuständig. Er hat sich dieser Aufgabe immer sehr sachkundig und mit großem Engagement gewidmet. Herausgeber, Redaktionsleitung und Redaktion trauern um einen fachlich und menschlich geschätzten Kollegen.

Mit besten Grüßen

Hamburg, im September 2022

<sup>1</sup> <https://www.meetajew.de>

<sup>2</sup> [https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuell/es/2021/2021\\_06\\_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuell/es/2021/2021_06_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf)

**THEMA**

Moderation Ingrid und Ruben Herzberg

**03 EDITORIAL**

Heinz Grasmück

**05 ANTISEMITISMUS IN DER SCHULE**Einführung zum Themenschwerpunkt  
Ingrid Herzberg**10 WAS IST ANTISEMITISMUS?  
BEGRIFF UND DEFINITIONEN**

Ingrid Herzberg

**11 EIN FREIWILLIGES SOZIALES JAHR  
MIT KINDERN IN ISRAEL**

Thomas Kotte und Emma Kühnelt

**14 EIN FREIWILLIGES SOZIALES JAHR MIT  
SHOAH-ÜBERLEBENDEN IN USA**

Lilly Wolter

**16 „DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM“**Eine Wanderausstellung mit Folgen  
Eva Pruss Romagos**20 FAMILIENGESCHICHTEN AUS DER NS-ZEIT  
ORAL HISTORY ALS VIDEO-PROJEKT**

Dennis Becker und Dr. Tobias Schlegelmilch

**23 AKZEPTANZ – DURCH BEGEGNUNG  
VERSTÄNDNIS SCHAFFEN**

Paul Steffen

**24 „MEET A JEW!“ – EIN WEITERES  
BEGEGNUNGSPROJEKT****25 SCHULBESUCH: EIN JÜDISCHER RAPPER MACHT  
ANTISEMITISMUS IN DER DEUTSCHEN  
RAPPER-SZENE SICHTBAR**

Elisa-Maria Braunmüller

**27 FORSCHENDES LERNEN ALS SCHLÜSSEL ZUR  
ANTISEMITISMUS-PRÄVENTION**Ein Projekt zum Geschichtswettbewerb  
des Bundespräsidenten  
Fabian Wehner**29 UMGANG MIT ANTISEMITISCHEN VORFÄLLEN  
IN DER SCHULE**Hilfestellung und Beratungsangebote  
Johanna Jöhnck**30 FACHTAGUNG DES LI: „ANTISEMITISMUS –  
BESTÄNDIGES VORURTEIL?“**vom November 2021, ein Rückblick  
Johanna Jöhnck, Annika Querner, Helge Schröder,  
Mara Sommerhoff**32 TÄTERPROFILE: MIT DIESER VERÖFFENTLICHUNG  
WIRD „DAS RECHT ALLER BETEILIGTEN AUF EIN  
VERGESSEN ZUNICHTE GEMACHT“ Oder: Warum  
Opas Briefe nicht mehr zitiert werden sollen**

Dr. Hans-Peter de Lorent

**34 „VERFOLGEN UND AUFKLÄREN“**Eine Ausstellung erzählt von der ersten Generation  
der Holocaust-Forschung  
Ruben Herzberg**BSB INFO****38 ZUM TOD VON ANDREAS KUSCHNEREIT****39 BLICKPUNKT SCHULQUALITÄTSENTWICKLUNG**Was macht eine gute Schule aus?  
Dr. Andrea Albers**42 VERTEIDIGTE AUFKLÄRUNG**Joist Grolle – zum 90. Geburtstag  
Reiner Lehberger und Peter Daschner**43 BERUFSORIENTIERUNG IM HANDWERK –**eine gemeinsame Aufgabe von  
Handwerksbetrieben und Schulen  
Ragna Sekora**46 BEWEGT, DEN GANZ(EN)-TAG!**Warum es wichtig ist, mehr Bewegung in Schule  
und Unterricht zu bringen  
Dr. Sabine Kubesch und Regina Haß**50 PERSONALIEN****Die Themen der nächsten Hefte:**

Demokratie und Populismus

Flexibilisierung von Unterricht

Vernetzung im Stadtteil/Bildungskoooperationen

Kultur in der Schule

Gerne nehmen wir von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser,  
Anregungen und Angebote für Beiträge entgegen. Wenden  
Sie sich bitte an [redaktionsleitung.hms@hamburg.de](mailto:redaktionsleitung.hms@hamburg.de)

# Antisemitismus in der Schule

**EINFÜHRUNG INS THEMA**

**Die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg ist dabei, parteiübergreifend zu initiieren, die Präambel der Hamburgischen Verfassung zu ändern. Die Ergänzung, um die es geht, soll die Ächtung des Antisemitismus und anderer nationalsozialistischer Ideologeme enthalten. Dies geschieht 77 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft. Warum jetzt? So spät!?**

Anschläge auf Synagogen, Attacken gegen Kippträger, Drohungen gegenüber Repräsentanten jüdischer Einrichtungen haben in den letzten Jahren so deutlich zugenommen, dass eine aktuelle Debatte der Zivilgesellschaft über den Umgang mit antisemitischen Haltungen längst überfällig ist. Damit rücken die Schulen ins Blickfeld der Analyse: Wie finden antisemitische Handlungen und Haltungen im schulischen Raum ihren Niederschlag? Wie artikuliert sich Antisemitismus unter Jugendlichen? Wie gehen die Schulen damit um? Wie reagieren Lehrkräfte auf antisemitische Äußerungen in ihrem Unterricht?

Demokraterziehung und Wertebildung gehören zu den Querschnittsaufgaben guter Schule. Sie sind in den Bildungsplänen der Länder enthalten und werden zum Beispiel im Referenztext für die Demokratiepädagogik, dem „Magdeburger Manifest“, sehr klar formuliert: „[Die Demokratie] ist eine zentrale Aufgabe für Schule und Jugendbildung. (...) Die Demokratie hat eine Schlüsselbedeutung für die Verwirklichung der Menschenrechte.“ (Magdeburger Manifest 2007, S. 200f., zit. nach Handbuch Demokratiepädagogik, S. 33). Als besondere Grundlegung von Demokratie als Erfahrungsraum im erzieherischen Kontext wird dabei ausdrücklich auf die „Erfahrung des menschenverachtenden Regimes des Nationalsozialismus“ verwiesen (s.o.). Damit ist auch die aktualisierte Bezugnahme auf Demokratie gefährdende und zerstörende Elemente im Unterricht gemeint.

Der Geschichtsunterricht hatte über Jahrzehnte die Aufgabe, den Nationalsozialismus als didaktisch aufbereiteten Gegenstand Schülerinnen und Schülern zu vermitteln. Adornos Forderung, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“, wurde von einer großen Gruppe von Lehrkräften zumindest ab Ende der Sechzigerjahre und als Folge der Studentenbewegung als ein

**Ingrid Herzberg**

war Lehrerin für Deutsch, Geschichte und PGW, Hauptseminarleiterin und Schulleiterin. Nach Eintritt in ihren Ruhestand hat sie gemeinsam mit ihrem Mann, Ruben Herzberg, die Redaktionsleitung von HAMBURG MACHT SCHULE übernommen.

Fundament der politischen Bildung verstanden. Der „Beutelsbacher Konsens“ verankerte in den Siebzigerjahren wissenschaftspropädeutisches Arbeiten, diskursives Denken und das „Überwältigungsverbot“ als Prinzipien demokratisch orientierten Geschichts- und Politikunterrichts. Viele Lehrkräfte bemühen sich seitdem darum, die NS-Zeit für Schüler und Schülerinnen begreifbar zu machen, zum Beispiel durch die Einbeziehung regionalgeschichtlicher Recherchen, durch die Beteiligung an Wettbewerben, durch Interviews mit Zeitzeugen u. v. m. (s. hierzu die Beiträge von Fabian Wehner, Eva Pruss et al.). Dass inzwischen, altersbedingt, kaum noch Zeitzeugen zur Verfügung stehen, also Realbegegnungen immer schwieriger zu organisieren sind, verlagert die NS-Zeit in der Wahrnehmung vieler Schülerinnen und Schüler in eine längst vergangene historische Epoche, zu der wenig Kontakt besteht.

Interessant wäre für Geschichtslehrkräfte womöglich, den **Aspekt der „Familiengeschichte“** als Bezugspunkt in ihrem Unterricht stärker in den Fokus zu rücken. Die erhebliche Migrations- und Vertreibungsdynamik, die Europa seit weit über hundert Jahren erlebt und die einen noch lange nicht gehobenen Erfahrungsschatz bietet, hat viele Familien beeinflusst, oftmals stark geprägt. Hieraus einen echten, weil authentischen Forschungsansatz für Schüler und Schülerinnen zu generieren, könnte das Verständnis für soziale Gruppen, für Minderheiten, für das Eigene und das Fremde steigern, mindestens aber die Sensibilisierung für die Diversität gesellschaftlicher Prozesse erhöhen. Damit wäre ein Schritt zum Abbau von Vorurteilsstrukturen getan. Wettbewerbe, wie der Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung verfolgen seit Jahren das projektartige Arbeiten nach dem Motto: „Grabe, wo du stehst!“. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, sich an „Zeitzeugen“-Programmen zu beteiligen. In jedem Fall bieten sich Chancen, die Distanz heute lebender Jugendlicher zur NS-Zeit zu verringern (s. hierzu

das Projekt der „Familiengeschichten aus der NS-Zeit“, dessen Ergebnisse online abrufbar sind).

Aber: **Antisemitismus ist keine abgeschlossene Geschichte**, kein Thema, das verwiesen werden kann in den Kanon des Historischen. Antisemitismus als demokratiefeindliche Haltung ist offensichtlich durch Schule und Unterricht nicht verschwunden. Dass sich politische und gesellschaftliche Veränderungen auch im schulischen Umfeld niederschlagen, versteht sich. Und dass sich die Gesellschaft der Bundesrepublik nach der Wende und unter dem Eindruck hoher Einwanderungszahlen deutlich verändert, steht außer Frage. Viele neue Aufgaben sind auf die Schulen zugekommen – eine Menge davon haben sie dank des großen Engagements der Lehrkräfte gut bewältigt.

**Dass ausgerechnet bei Jugendlichen heute aber eine Zunahme antisemitischer Haltungen auffällt, wirft dennoch Zweifel an der Wirkungsmacht pädagogisch vermittelter Wertebildung auf.** Und: Die notorische Ableitung und Ablehnung antisemitischer Positionen aus den Erfahrungen der NS-Diktatur reicht längst nicht mehr aus, um situationsangemessen zu reagieren, wenn Schüler und Schülerinnen sich gegenseitig antisemitisch beschimpfen und ausgrenzen (s. Interview mit Felix Klein, Deutschlandfunk, vom 9.11.2020).

In den letzten Jahren sind dazu einige sehr umfassende Untersuchungen veröffentlicht worden, die in vielerlei Hinsicht für Schulen beachtenswert sind:

- Doron Kiesel, Thomas Eppenstein (Hg.), „Du Jude“, Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen, Bonn 2020
- Julia Bernstein, Antisemitismus an Schulen in Deutschland, Analysen – Befunde – Handlungsoptionen, Bonn 2020

Zum einen gehen das erste Mal die Wahrnehmungen junger Jüdinnen und Juden, denen Antisemitismus in ihrem (schulischen) Alltag begegnet, in die Analysen mit ein. Das ist ein grundsätzlich neuer, wenn auch mehr als naheliegender Untersuchungsgegenstand. Zum anderen werden nicht nur Schülerinnen und Schüler zu antisemitischen Haltungen befragt, sondern auch Lehrkräfte. Bei Letzteren dominiert die Einstellung, sie seien absolut gegen jede Form des Antisemitismus – um dann allerdings auf vielfältige Weise ein hohes Maß an mangelnder Selbstreflexivität zu zeigen: Schon bei der Begriffsdefinition (zum Beispiel: „Antisemitismus ist für mich eine Diskriminierung von Andersgläubigen“, Bernstein, S. 21) wird deutlich, dass sich so kein klares pädagogisches Verständnis ableiten und schon gar keine zielgerichtete Wirkung erzielen lassen. Eine weitere Beobachtung

ist die der Hilflosigkeit, ja der Überforderung im Umgang mit antisemitischen Positionen im Sozialraum Schule auch außerhalb des Unterrichts: Da gibt es die Weigerung, sich als „fachfremde“ Lehrkraft überhaupt mit der Thematik zu beschäftigen. Berechtigte Zweifel gibt es auch daran, es kompetent zu können.

Andere Lehrkräfte bemühen sich intensiv um eine angemessene Befassung damit im Unterricht, führen allerdings übervolle Rahmenvorgaben ins Feld, die kaum Zeitfenster lassen, um eine fachübergreifende Thematik zu behandeln. Es ist das Verdienst der Autorinnen und Autoren, den Lehrkräften und der Bildungsadministration zu spiegeln, dass hier ein Problem vorliegt, dessen zahlreiche Erscheinungsformen dringender Beachtung bedürfen.

**Für die Arbeit an Schulen fallen folgende Merkmale antisemitischer Äußerungen oder Haltungen besonders auf:**

- Es gibt antisemitische Haltungen bei Schülerinnen und Schülern, die rechtsextremen Ideologien zuzuordnen sind. Teilweise handelt es sich um die Tradierung von Haltungen aus dem Elternhaus. Die Wirkungsmacht rechter Ideologien, Verschwörungsmysmen und Ausgrenzungsfantasien gewinnt aber durch ihre mediale Verbreitung im Internet eine neue Qualität und erreicht deutlich mehr Jugendliche als „nur“ diejenigen, die familiär im rechten Spektrum sozialisiert werden. Wie jugendaffin die rechte Szene sich mittlerweile aufstellt, wie breit ihre Verankerung in einer jugendlichen Kulturszene ist, ist vielfach belegt (u. a. Wie die rechte Szene ihren Nachwuchs rekrutiert in: Der Tagesspiegel vom 24.10.2019. Zur Identitären Bewegung s. jugendserver-hamburg.de).
- Es gibt antisemitische Haltungen auch bei jungen Menschen aus muslimisch geprägtem familiärem Umfeld, die keinem rechtslastigen Lager angehören. Der islamisierte Antisemitismus greift Elemente des islamischen Antijudaismus auf; er enthält Anteile einer gegen die „Moderne“ westlicher Gesellschaften gerichteten islamischen Gemeinschaftsideologie und sieht sein Feindbild im jüdischen Staat bestätigt.

**Kleiner historischer Exkurs:**

**Woher aber kommt der Antisemitismus im muslimischen Spektrum?**

**Nicht unwesentlich hat zur Abwertung von Juden und Jüdinnen in muslimisch geprägten Gesellschaften im 20. Jahrhundert die europäische, in starkem Maße auch deutsche Rassenideologie beigetragen. Der jeweils gegenseitige Versuch der Instrumentalisierung für eigene geopolitische Ziele einerseits durch die NS-Führung in Berlin, andererseits**

**durch den Anführer des arabischen Aufstands gegen die britische Mandatsmacht in Palästina, Hadsch Amin al-Husseini, trugen dazu bei, dass das Feindbild „Jude“ mehr als je zuvor Eingang in die arabische Politik gefunden hat.**

**Das Narrativ vom zuvor friedlichen Zusammenleben von jüdischen und muslimischen Menschen unter osmanischer, arabischer, persischer ... Herrschaft ist allerdings naiv und irreführend: Egalitär war in diesen Gesellschaften nichts, auch nicht der Status von Juden (oder gar Jüdinnen), allerdings gab es dort nicht jene systematischen Verfolgungen im Maßstab der christlich motivierten regelmäßig wiederkehrenden antijüdischen Pogrome wie im Europa seit den Kreuzzügen bis ins 19. Jahrhundert, etwa im zaristischen Russland, von der Shoah ganz zu schweigen.**

**Der arabische Nationalismus des 20. Jahrhunderts, unterschiedliche religiöse Gruppen wie etwa die Muslimbruderschaft, teils fundamentalistisch, teils spezifisch im schiitischen oder sunnitischen Spektrum zu verorten, prägen seitdem ein umfassendes Feindbild von Juden als Stellvertretern des Imperialismus, des Kolonialismus, des Westens allgemein, des globalen Finanzwesens usw. (s. hierzu ausführlich Matthias Küntzel). Die (schiitische) Hisbollah im Libanon und in Syrien teilt dieses Bild mit der (sunnitischen) Hamas im Gazastreifen.**

**Hinter beiden Organisationen stehen im ersten Fall der Iran, im zweiten das wahhabitisch-autoritäre Saudi-Arabien. Der arabische Aufruf: „Treibt die Juden ins Meer!“, ungeachtet des UN-Beschlusses zur Teilung Palästinas und zur Gründung eines jüdischen und eines arabischen Staates vom 29. November 1947, charakterisiert die extrem unversöhnliche Position der Staaten, die dem jungen jüdischen Staat Israel im Frühjahr darauf den Krieg erklärten. Israel konnte sich in diesem Krieg um seine Unabhängigkeit erfolgreich behaupten. Seitdem nährt sich die Israel-Feindschaft in den arabischen Ländern durch die Situation der palästinensischen Flüchtlinge.**

**Um antisemitischen Haltungen an Schulen entgegenzuwirken, sollte die Gründungsgeschichte Israels Unterrichtsgegenstand werden – auch hierin liegt eine Chance, dem verbreiteten Vorwurf zu begegnen, der jüdische Staat sei ein bloßes Produkt spät-kolonialer Okkupation.**

Die politische Dauer-Kontroverse zwischen berechtigter Kritik an israelischem Regierungshandeln und der Bedrohung und Delegitimation des jüdischen Staates macht auch vor Schulen nicht halt. Sie beeinflusst die Haltung junger Muslime und Musliminnen ebenso wie die von anderen Lernenden.

Wie massiv in einigen arabischen Ländern, aber auch der Türkei zeitweise, weit über die jeweilige politische Positio-

nierung hinaus, antisemitisch gefärbte Fernsehprogramme ihre Wirkung entfalten, darf nicht unterschätzt werden: Hier mäandert täglich ein Strom der Beeinflussung zu Schülerinnen und Schülern, die in ihren Familien solche Satellitenprogramme regelmäßig konsumieren, von denen viele Lehrkräfte keine Ahnung haben. Schon wegen der sprachlichen Barrieren können solche Sendungen nicht aufgearbeitet werden.

(s. <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/der-glaube-an-eine-juedische-weltverschwoerung-von-carmen-matusek/>).

**Unterrichtende sollten diese Form des ideologischen Einflusspotenzials auf Teile ihrer Schülerschaft für nicht zu gering erachten.**

*„Das Existieren antisemitischer Einstellungen in islamisch geprägten Gesellschaften und bei deutschen Muslim\*innen darf nicht geleugnet werden, während es gleichzeitig keine signifikante Korrelation zwischen Muslimsein und antisemitischen Haltungen gibt.“ (Saba-Nur Cheema, Gleichzeitigkeiten. Antimuslimischer Rassismus und islamisierter Antisemitismus, in: Mendel/Messerschmidt, Fragiler Konsens, S. 65)*

Den Eingang in die Gegenwartspolitik fanden und finden jüdische Schülerinnen und Schüler allerdings unfreiwillig häufig im Kontext des Nahostkonflikts und seiner Thematisierung im Unterricht. Die vorliegenden Studien weisen auf eine **erschreckende Stereotypisierung** hin, nämlich sowohl von Seiten anderer Schülerinnen und Schüler als auch von Seiten einiger Lehrkräfte und bewirken sehr oft die Einvernahme der jungen Jüdinnen und Juden als quasi Repräsentanten der israelischen Politik im Klassenzimmer. Dieser Befund ist besonders bedenklich. Denn „der Jude“ wird so wahrgenommen als Teil einer Politik, an der Kritik geübt wird und zwar – endlich? – enttabuisiert. Wie in Teilen israelfeindliche Positionen auch durch Lehrkräfte bedient werden, belegt die Studie nachweislich.

*„Eine Unterscheidung zwischen israelbezogenem Antisemitismus und einer Kritik an israelischer Politik richtet sich auf Aussagen. Sofern Aussagen tradierte antisemitische Feindbilder, Vorurteile und Mythen auf Israel übertragen, lassen sie sich klar von Kritik unterscheiden. Das gilt auch für Aussagen, die Jüdinnen und Juden zu Repräsentant\*innen eines homogenisierten jüdisch-israelischen Kollektivs erklären und für tatsächliche oder vermeintliche Handlungen Israels verantwortlich machen.“ (Julia Bernstein, S. 210)*

**Damit verändern sich auch für die Schulen die Zugänge zur Aufarbeitung, denn der Rekurs auf die NS-Judenverfolgung und den Holocaust „greift“ bei Jugendlichen ohne europäische Wurzeln nicht immer. „Was geht mich das an?“ ist eine**

ernstgemeinte Frage, der im Unterricht nachgegangen werden sollte.

Vielleicht bietet sich hierbei auch eine Chance: Über Jahrzehnte hinweg wurden „die Juden“ als Opfergruppe in deutschen Schulbüchern festgeschrieben. So sehr, dass die Gleichsetzung Juden = Shoah den Blick auf heute in Deutschland lebende Juden und Jüdinnen verstellte. Das von Paul Steffen beschriebene Projekt bemüht sich darum, Schülern und Schülerinnen Realbegegnungen zu ermöglichen, die den Dialog im Hier und Heute pflegen. Auch der Besuch eines jüdischen Rappers in der Schule hilft, Distanz und Berührungsgängste abzubauen (s. den Beitrag von Elisa-Maria Braunmüller).

Es bleibt festzuhalten: **Ein verlässliches Grundwissen über die Bedingungen jüdischen Lebens in der Diaspora kann nicht vorausgesetzt werden.** Die Beschäftigung im Unterricht nimmt dabei oft zwei Perspektiven nicht hinreichend in den Blick, einmal das antijüdische Kontinuum klerikaler Positionen, die jahrhundertlang seit den Kreuzzügen Pogrome ausgelöst haben, zum anderen fehlt aber auch weitestgehend die Beschäftigung mit bedeutenden jüdischen Beiträgen zur deutschen oder europäischen Geschichte: Welche Rolle beim Aufbau bürgerlicher Gesellschaften Juden und Jüdinnen spielten, findet im Unterricht keinen Niederschlag. (Ich beschränke mich bei meiner Auswahl bewusst auf Frauen, die im norddeutsch-hanseatischen Raum wirkten: Wer kennt Glückel von Hameln? Anita Réé? Lucy Borcharde? Agathe Lasch?) Die durch die Pandemie bedingt reduzierten Feierlichkeiten zu „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ haben vielleicht einen kleinen Beitrag dazu geliefert, die Perspektive nicht ausschließlich auf negative historische Entwicklungen zu richten.

**Auffällig ist, übrigens seit vielen Jahren, dass Schüler und Schülerinnen die Behandlung der NS-Diktatur im Unterricht als zu umfangreich wahrnehmen („Haben wir schon so oft gemacht!“), auf der Ebene ihres Wissensbestandes jedoch davon nicht viel zu holen ist. Selbst das lange Zeit gepflegte „Spiralcurriculum“, das immer wieder jahrgangsspezifisch adäquate Bearbeitungen im Unterricht vorsieht, bewirkt nicht automatisch vertieftes Verständnis, mitunter sogar das Gegenteil. Vielleicht ist hier das (böse) Wort von der „Betroffenheitspädagogik“ angebracht: Viel hilft nicht viel.**

Ebenso problematisch erscheint die Auffassung, die mitunter auch jüngere Lehrkräfte vertreten, über die Shoah sei genug gesagt worden, Juden seien quasi „privilegierte Opfer“ in der deutschen Aufarbeitungsgeschichte, weil ihnen „so viel“ Raum gegeben wurde, wohingegen andere Opfergruppen, insbesondere auch Opfer der deutschen Kolonialvergangenheit wie die Nama und Herero zu wenig Beachtung fänden.

Aber: „Es ist nicht einzusehen, warum die Erinnerung an die deutschen kolonialen Verbrechen an die Stelle der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen treten sollte. Stattdessen sollten wir darauf beharren, dass beides thematisiert, erforscht und präsent gehalten wird. Die Idee, dass den jüdischen Opfern der Shoa schon genug Aufmerksamkeit zuteilwurde, pflegt in diesem Zusammenhang nicht nur Opferkonkurrenzen, sondern redet auch einer Schlussstrich-Rhetorik das Wort, die in Deutschland schon immer auf sehr fruchtbaren Boden gefallen ist.“ (Coffey, Laumann, S. 170)

**Neue Formen der Aufarbeitung, die Einbeziehung der Jugendlichen in authentische Forschungsarbeit und positive Selbstwirksamkeitserfahrungen sollten vielmehr den pädagogischen Alltag prägen (s. hierzu die Beiträge von Becker et al.).**

**Für die praktische Arbeit an Schulen heißt das: Die Pluralisierung von Erlebensperspektiven als Biografie-Arbeit im Unterricht kann dazu beitragen, das Fremde und das Eigene zu verstehen, und kann damit einen wesentlichen Beitrag zu Demokratieerziehung und Wertebildung leisten. Die beiden Erfahrungsberichte von Lilly Wolter und Emma Kühnelt belegen dies.**

**Weitere Befunde der Studie geben ebenfalls zu denken:** In der Lehrerbildung spielt die Beschäftigung mit dem Antisemitismus keine Rolle. Sie findet im Rahmen der Ausbildung von Lehrkräften in Geschichte, PGW und Religion statt, wenn überhaupt. Das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg bietet mittlerweile jedoch ein breites Unterstützungsangebot (s. Beitrag von Johanna Jöhnck).

Es mangelt in einigen Schulen an Sprachsensibilität und einer Haltung des bewussten Hinsehens: „... verkennen viele Lehrkräfte Antisemitismus in seiner situativen Geltung und seiner Dynamik. So gilt manchen der antisemitische Schimpfwortgebrauch DU JUDE als unbedenklich, wenn er als nicht intentional antisemitisch verstanden wird oder auf jüdische Schüler\*innen gerichtet ist. Die Pejorierung des Wortes JUDE und die Stigmatisierung jüdischer Identitäten unter Schüler\*innen werden gar nicht wahrgenommen.“ (Julia Bernstein, S. 391) Hinzu kommen Bagatellisierungen im Umgang mit Witzen oder Zuschreibungen.

**Die erzieherischen Aufgaben und Optionen wirksamen pädagogischen Handelns liegen klar in den Händen der Lehrkräfte. Sie zu unterstützen, sie handlungsfähig zu machen, ihnen zu helfen, in ihrem Schulalltag Diskriminierungen aktiv zu begegnen, dazu soll dieses Heft Anregungen bieten. Gefragt sind neben bewährten Gedenkstättenbesuchen**

neue Formen der Realbegegnungen und der an Schüler-Subjekten orientierten Forschungsansätze, deren Ergebnisse medial ausgestaltet werden können.

**Demokratische Wertebildung im Unterricht braucht die Auseinandersetzung mit aktuellen antisemitischen Haltungen, aber auch neue Begegnungsmöglichkeiten und neue didaktische Konzepte.**

Die Antisemitismus-Tagung des Landesinstituts in Hamburg im November 2021 (die Pandemie-Prävention begründete das Online-Format), machte deutlich, dass es durchaus Bedarf und Auseinandersetzungsbereitschaft zu dieser Thematik gibt; die sollte man durch weitere Angebote nutzen.

Die Bürgerschaft ist mit ihrer Initiative zur Änderung der Präambel also gut in der Zeit – und keineswegs zu spät!

**Umfrage zu Orten von antisemitischen Vorfällen im Alltag in Deutschland im Jahr 2022**

*Haben Sie schon mal antisemitische „Witze“, Beleidigungen, Drohungen, eine Sachbeschädigung oder einen körperlichen Angriff gegenüber Personen jüdischen Glaubens erlebt?*

Merkmal (Anteil der Befragten:)	
In sozialen Netzwerken	61%
In einer Schule, Hochschule oder bei außerschulischen Aktivitäten, z.B. bei Klassenfahrten	44%
Auf der Straße	40%
An öffentlichen Orten	37%
In einer Bar, einem Pub, einem Restaurant oder Diskothek	35%
Am Arbeitsplatz oder im beruflichen Umfeld	32%
In öffentlichen Verkehrsmitteln	32%
Innerhalb der Familie	22%
Bei einer Sportveranstaltung als Zuschauer	14%
Bei eigenen sportlichen Aktivitäten (z.B. im Verein)	11%
In einer religiösen Einrichtung	11%
An einem anderen Ort	33%

VERÖFFENTLICHT VON STATISTA RESEARCH DEPARTMENT, 23.6.2022, DURCHFÜHRT VOM AMERICAN JEWISH COMMITTEE

**Hinweise, Nachweise und Literaturempfehlungen zum Einführungstext „Antisemitismus in der Schule“:**

- Julia Bernstein, Marc Grimm, Stefan Müller (Hg.), Schule als Spiegel der Gesellschaft – Antisemitismen erkennen und handeln, Frankfurt 2022
- Wolfgang Beutel, Markus Gloe, Gerhard Himmelmann, Dirk Lange, Volker Reinhardt, Anne Seifert (Hg.), Handbuch Demokratie-Pädagogik, Frankfurt 2022
- Peter Longerich, Antisemitismus. Eine deutsche Geschichte, Bonn 2021
- Matthias Küntzel, Nazis und der Nahe Osten, Leipzig 2019
- Interview mit dem Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung Felix Klein in: <https://deutschlandfunk.de/antisemitismusbeauftragter-felix-klein-lehrer-oftmals-nicht-100.html>
- [www.anders-denken.info](http://www.anders-denken.info), Onlineplattform für Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. Trägerverein Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.
- Begegnungsprojekt „Meet a Jew“ in: <https://tagesschau.de/inland/mittendrin-meet-a-jew-antisemitismus-101.html>
- Neue Allensbach-Studie „Antisemitismus in Deutschland weit verbreitet“ in: Der Tagesspiegel vom 10.5.2022
- Oliver Decker, Elmar Brähler (Hg.), Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Antisemitismusstudie 2020, Gießen 2020
- „Was tut die Bundesregierung gegen Antisemitismus?“ Bericht zu Empfehlungen des Unabhängigen Expertenkreises der Bundesregierung: Wichtige Maßnahmen gegen Antisemitismus, unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/gegen-antisemitismus-1685974>
- Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz, Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/Boston 2013. (Eine elektronische Version ist kostenlos über Google Books erhältlich)
- Judith Coffey, Vivien Laumann, Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen, Berlin 2021

**Kontakt:**  
[redaktionsleitung.hms@hamburg.de](mailto:redaktionsleitung.hms@hamburg.de)

## Was ist Antisemitismus?

„Der Begriff wurde nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden im deutschen Kaiserreich von dem Journalisten Wilhelm Marr und gleichgesinnten Judenfeinden ab dem Jahr 1879 geprägt. Er war als positive Selbstdarstellung gemeint und sollte den zeitgenössischen judenfeindlichen Bewegungen in Mitteleuropa einen programmatischen, ideologischen und „wissenschaftlichen“ Anstrich geben. Der Begriff ist irreführend, da er sich auf die semitische Sprachfamilie bezieht, zu der neben dem Hebräischen etwa auch das Arabische gehört. Der Begriff „Antisemitismus“ sollte jedoch alle Formen der Judenfeindschaft kennzeichnen. Trotz dieser Unkorrektheiten hat sich der Begriff im Sprachgebrauch bis heute durchgesetzt.“

**Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus**

Der Begriff hat, so unpräzise er nachweislich ist, Karriere gemacht. Rechte Gruppierungen bedienen sich seiner, bis durch den Nationalsozialismus der generelle Slogan „Die Juden sind unser Unglück“ (ursprünglich 1879 geprägt von dem preußischen Historiker Heinrich von Treitschke) permanent und überall noch viel umfassender den „Feind“ gekennzeichnet hat.

Mit dem im 19. Jahrhundert neu geprägten Begriff „Antisemitismus“ ist eine Zäsur in der Wahrnehmung von Juden und Jüdinnen verbunden, die eng gekoppelt ist an sozialdarwinistische Grundannahmen. Die RASSE als entscheidender Faktor für menschliches Verhalten löste einen jahrtausendlang geltenden anderen Zuschreibungsfaktor ab, den der RELIGION: Von nun an nützte auch keine Konversion zu einem christlichen Glauben, was Heinrich Heine noch ironisch das „Entréebillet in die europäische Kultur“ genannt hat. Die „Nürnberger Gesetze“, die 1935 durch die Nazis erlassen wurden, machten keinen Unterschied, sondern legten ausschließlich die „rassische“ Herkunft für alle Verfolgungsmaßnahmen zugrunde. Dieser sich quasi biologisch legitimierende Antisemitismus bediente sich der bestehenden Vorurteilmuster und bot eine „moderne“ Fortschreibung mit anderen Vorzeichen an. Inwieweit bei heutigen bekennenden Antisemiten Religion oder Rasse irgendeine Rolle spielen in der Abwertung jüdischer Menschen, ist sicherlich nicht solide zu ermitteln.

**Die Red.**

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“

**International Holocaust Remembrance Alliance / international vereinbarte Arbeitsdefinition, die wegen ihrer sehr allgemeinen Form wissenschaftlich diskutiert wird.**

„Mit Blick auf einen kritischen Antisemitismusbegriff, der möglichst viele Perspektiven integriert und dabei hinreichend abstrakt bleibt, würde ich sagen, dass Antisemitismus letztendlich die Unfähigkeit und Unwilligkeit ist, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen. Der Antisemitismus vertauscht beides, das Denken soll konkret, das Fühlen aber abstrakt sein, wobei die nicht ertragene Ambivalenz der Moderne auf das projiziert wird, was der/die Antisemit/in für jüdisch hält.“

**Prof. Samuel Salzborn, Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus**

„Antisemitismus ist mehr als Fremdenfeindlichkeit, auch mehr als ein soziales oder religiöses Vorurteil. Er ist eine antimoderne Weltanschauung, die in der Existenz der Juden die Ursache aller Probleme sieht.“

**Prof. Werner Bergmann, ehem. Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin**

„Antisemitismus ist das Gerücht über Juden.“

**Theodor W. Adorno, Minima Moralia, 1951**



FOTOS RUBEN HERZBERG

Kinderheim NEVE HANNA in Israel.

Vor jedem Haus ein Betonbunker zum Schutz vor Raketen aus Gaza (rechts im Bild).

Bei Alarm bleiben 40 Sekunden zum Schutzsuchen

## Ein Freiwilliges Soziales Jahr in Israel

**DAS KINDERHEIM NEVE HANNA IN KIRYAT GAT, ISRAEL, IST EIN ORT DER BEGEGNUNG AUCH FÜR JUNGE DEUTSCHE DIREKT NACH DER SCHULE**

**Thomas Kotte:**

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung. Wenn wir aufhören, uns zu begegnen, ist es, als hörten wir auf zu atmen.“ Der Religionsphilosoph Martin Buber dachte bei dieser Aussage vielleicht nicht an junge Deutsche, die für ein Jahr in Israel leben, aber alle Erfahrungen, die ich mit diesen jungen Menschen machen durfte, bestätigen die Aussage Bubers. Begegnung – im besten Fall in Israel selbst – ist das beste Mittel gegen Antisemitismus und gegen vorschnelle Urteilsbildung bezogen auf den Nahostkonflikt, davon bin ich überzeugt. Deshalb habe ich mit Schüler:innen beider Schulen, in denen ich in den letzten Jahren tätig war (Wichern-Schule und Gymnasium Blankenese) eine Israel/Palästina-Reise durchgeführt. Und seit vielen Jahren arbeite ich mit Volontär:innen, die nach ihrer Schulzeit für ein Jahr in einem Kinderheim in Israel ihren internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) leisten.

Neve Hanna, dieses Kinderheim, geht zurück auf das jüdische Kinderheim Ahawah in Berlin (1922-1941). Schon deshalb ist es von historischer Bedeutung für junge Freiwillige aus Deutschland, in Neve Hanna ein Jahr leben und arbeiten zu können. Ich selbst war vor vielen Jahren Volontär in Neve Hanna. Seitdem lässt mich dieses Kinderheim nicht mehr los. Inzwischen bin ich im Vorstand des deutschen



**Thomas Kotte ist Beratungslehrer und unterrichtet Religion und Geographie am Gymnasium der Wichern-Schule. Ehrenamtlich koordiniert er die Freiwilligenarbeit des Kinderheims Neve Hanna in Israel.**

Fördervereins zuständig für die Freiwilligen, die dort ihren einjährigen Dienst leisten. Sie lernen in Neve Hanna vom ersten Tag an die Diversität der israelischen Gesellschaft kennen, denn die Kinder in Neve Hanna kommen nicht nur aus jüdischen Familien ganz unterschiedlicher Herkunft, Neve Hanna pflegt auch intensiven Kontakt zu muslimischen Kindern aus der Beduinenstadt Rahat. So feiern und erleben die deutschen Freiwilligen neben Passah und Chanukka auch Ramadan und Eid al-Fitr und sie gedenken am Yom haShoah gemeinsam mit jüdischen und muslimischen Israelis der Opfer des Naziterrors.

Es ist mir persönlich immer eine besondere Freude, wenn sich Schüler:innen, die ich selbst unterrichtet habe, entscheiden, nach dem Abitur für ein Jahr in Neve Hanna zu arbeiten.



Logo des Kinderheims Neve Hanna

Eine von ihnen ist Emma Kühnelt. Emma war bereit, direkt aus ihrem Auslandsjahr in Neve Hanna für HmS zu berichten:

#### Emma Kühnelt:

Ich sitze auf der Terrasse unserer Wohnung und schaue auf das Gelände des Kinderheims. Es ist früher Abend, ich telefoniere nach Deutschland. Es dringen Rufe auf Hebräisch an mein Ohr. Wie fremd das doch klinge, vernehme ich auf dem anderen. Ja, zu Beginn meines Freiwilligenjahres klang es nicht nur, sondern fühlte sich auch fremd an. Die Sprache, Kultur, mein soziales Umfeld und besonders meine eigene Position in diesem. Ich war neu, anders – fremd. Inzwischen fühle ich mich nicht mehr so, es ist, wie bei vielem, das Neue zum Gewohnten geworden, ich habe mich eingelebt. Diese Erfahrung wohnt wohl jedem Anfang inne und ist gerade in Gestalt eines internationalen Freiwilligendienstes und dem Kennenlernen einer mehr oder weniger unbekanntem Kultur besonders. Unabhängig davon, an welchem Ort.

Warum also gerade Israel? Ich war in diesen Freiwilligendienst eher hineingerutscht, wollte gerne eine neue Kultur und Sprache kennenlernen, war aber nicht auf ein bestimmtes Land fokussiert. Vielmehr war mir die Art der Arbeit, die Nähe zu den Menschen, wichtig. Daher habe ich vielleicht gar nicht gemerkt, wie mir das anfänglich so Fremde vertraut geworden ist.

Nichtsdestotrotz hatte ich Erwartungen an dieses Jahr, hatte Bilder im Kopf. Bilder von Israel, dem Judentum, den Israelis. Mit der Frage am Telefon, was dieses Jahr mit mir gemacht habe, ob ich mich denn schon verändert habe, fällt mir auf, wie flach diese Bilder waren und wie sehr sich meine Wahrnehmung gewandelt hat. Mir kommt der Begriff der „Erlebnispädagogik“ in den Sinn. In der zehnten Klasse habe ich ihn in einem anderen Rahmen kennengelernt. Jetzt scheint er zu umfassen, was mein Freiwilligenjahr für mich bedeutet: Themen, deren Umriss ich in der Schule zu begreifen begann, bekommen hier durch meine Erlebnisse Fülle und Realitätsnähe.



Emma Kühnelt aus Hamburg, Abitur am Gymnasium Blankenese 2021, war 2021/22 ein Jahr Freiwillige im Kinderheim Neve Hanna in Israel.

Besonders fällt mir dies an meiner Vorstellung von gelebtem Judentum auf. Ich hatte keine jüdischen Klassenkamerad:innen und so kannte ich gelebtes Judentum aus eigener Anschauung nicht. Mein Bild davon war geprägt durch Berichte wie „Unorthodox“ von Deborah Feldman. Jüdisches Leben war für mich mit seiner orthodoxen Auslegung synonym. Zwar hatte ich in der Schule etwas über das Judentum gelernt, durch Absenz in meinem Alltag blieb dieses Wissen aber abstrakt und betraf mich nicht. Durch das Feiern der jüdischen Feste mit den Familien israelischer Mitfreiwilliger, die verschiedenen Gepflogenheiten zum Tragen der Kippa oder das tägliche Tischgebet in den Kindergruppen, erlebe ich die jüdische Religion als präsent, divers und selbstverständlich ausgelebt.

Dadurch hat sich nicht nur meine Vorstellung vom Judentum verändert, vor allem hat diese neue Perspektive mir die Reflexion eigener stigmatisierter Bilder ermöglicht. Geprägt durch mein Schulwissen über Israel und die jüdische Geschichte stellte ich mir Israel als einen Einwanderungsstaat europäischer Shoah-Überlebender und deren Nachfahren vor. Dieser schmale Blick weitete sich vielleicht als erstes, als ich in Neve Hanna zu arbeiten begann. Ich lernte „Ashkenasi“ und „Misrachi“ zu unterscheiden, buk äthiopische Fladen und übte auf Arabisch bis zehn zu zählen. Neben der ethnischen Vielfalt der jüdischen Bevölkerung bin ich dabei vor allem für die jüdisch-arabische Beziehung innerhalb Israels sensibilisiert worden. Durch den Tageshort „Nativ LeShalom“ („Pfad zum Frieden“), den jüdische und arabische Kinder gemeinsam besuchen, oder durch unverhoffte Begegnungen mit einer beduinischen Familie auf einer Wanderung mitten in der Wüste, erlebte ich Schwierigkeiten, Kontaktängste, aber auch Ansätze, friedlich miteinander zu leben.

Schaue ich jetzt auf meine anfänglichen Erwartungen und Vorurteile zurück, so stelle ich fest, mit welcher westlich-eurozentrischen Brille ich zu Beginn auf mein neues Umfeld blickte und sicherlich unbewusst gelegentlich auch noch



Kinder mit Betreuerin in Neve Hanna

blicke. Ich merke, wie sehr sich meine Vorstellungen und Positionen verändert haben und wie ich dadurch für Beziehungen und Probleme sensibilisiert worden bin. In alltäglichen Situationen werde ich mir meiner Privilegien bewusst, keine verfeindeten Nachbar:innen oder Anrainerstaaten, die meine Heimat vernichten wollen, zu haben. Denn dazu, Antisemit:in zu sein, kann man sich entscheiden. Davon betroffen zu sein, sich aber nicht aussuchen.

Einer meiner Mitfreiwilligen meinte dazu, wir hätten „ein Auge fürs Detail“ bekommen. Mir gefällt dieser Ausdruck. Sicher, ich habe nicht jede historische Stätte besichtigt, von jedem kulinarischen Exempel gekostet und noch nicht einmal annähernd alle Perspektiven auf dieses Land, seine Gesellschaft, Kultur und Konflikte gehört. Ich habe hier aber einen Alltag. So banal und anstrengend er mir gelegentlich scheint, er ermöglicht mir persönliche, tiefe Begegnungen, und dadurch kleine, jedoch umso detailliertere Eindrücke. So sitze ich jetzt auf unserer Terrasse, vom Spielplatz ruft mir ein Kind eine Frage zu und ich kann antworten. Selbstverständlich auf Hebräisch.



Logo des Tageshortes „Pfad des Friedens“

#### Voraussetzungen für einen IJFD in Neve Hanna:

Alter zwischen 18 und 27 Jahre, Offenheit für Begegnungen mit verschiedensten Menschen aus der israelischen Gesellschaft, Dienstzeit: August bis Juli, Bewerbung bis 15. Januar. Weitere Informationen: [www.nevehanna.de/freiwillige](http://www.nevehanna.de/freiwillige), Fragen gerne an [volontaere@nevehanna.de](mailto:volontaere@nevehanna.de) oder direkt an die Autorin oder den Autor.



#### Kontakt:

[ekuhnelt@gmail.com](mailto:ekuhnelt@gmail.com)  
[tkotte@wichern-schule.de](mailto:tkotte@wichern-schule.de)

# Ein Freiwilliges Soziales Jahr mit Schoa-Überlebenden

## MIT AKTION SÜHNEZEICHEN IN DEN USA – EIN RÜCKBLICK NACH ZEHN JAHREN

Auf einer improvisierten Bühne in der Schulmensa probten Schüler:innen der Jahrgangsstufen 9, 10 und 11 ein ganz besonderes Stück. Es muss im Frühjahr 2011 gewesen sein und Frau Juppenlatz, die wohl leidenschaftlichste Theaterlehrerin am Gymnasium Klosterschule in Hamburg, hatte für das Projekt besonders Schauspiel-begeisterte Jugendliche zusammengebracht. Die Teilnahme war freiwillig und die wöchentlichen Proben anstrengend – oft zogen sie sich bis spät in die Nachmittage hinein. Fehler erlaubte Frau Juppenlatz keine, denn das Stück sollte im Hamburger Rathaus vorgeführt werden. Unter den Augen der Öffentlichkeit. Soweit ich mich erinnere, war der Auftritt zu Ehren des 90. Geburtstages von Sophie Scholl geplant, die sich als Widerstandskämpferin der „Weißen Rose“ im Zweiten Weltkrieg gegen das verbrecherische Naziregime aufgelehnt hatte und dafür am 22. Februar 1943 hingerichtet wurde. Ihres unnachgiebigen Widerstandes und des ihrer Mitkämpfenden wollten die Schüler:innen gedenken. Als an einem Nachmittag die Probe nur schleppend voranging, wollte Frau Juppenlatz noch einmal die Wichtigkeit des Projektes betonen. Sie zeigte auf eine Zehntklässlerin und forderte: „So, erklär du doch nochmal für alle, was Antisemitismus ist!“ Die Schülerin zögerte, lief rot an, stammelte mühsam ein paar vage Sätze und scheiterte schließlich an einer schlüssigen Erklärung.

Dieses Mädchen war ich. Ich schämte mich so sehr für mein Unwissen, dass ich auf dem Heimweg meine Tränen nicht mehr zurückhalten konnte und unter Fremden in der U-Bahn weinte. Ich besuchte eine Schule, deren (damaliger) Schulleiter Ruben Herzberg damals auch Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Hamburg war, nahm an einem so wichtigen Projekt teil und konnte den Begriff des Antisemitismus nicht erklären? Ein Wort, das ich so oft schon gehört hatte! Es war mir so peinlich, dass ich sogar dem Auftritt im Rathaus fernblieb.

Heute glaube ich, dass meine besondere Beziehung zur jüdischen Geschichte und Gegenwart damals ihren Anfang nahm. Noch am gleichen Abend versuchte ich, meine Wissenslücke zu füllen und fragte meinen Vater, was



**Lilly Wolter**

war Schülerin des Gymnasiums Klosterschule und verbrachte nach ihrem Abitur ein Jahr im Jewish Family Service in Cincinnati/Ohio mit Holocaust-Überlebenden. Ihre Erfahrungen haben ihren weiteren Werdegang entscheidend mitbestimmt. Heute ist sie Redakteurin der Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung.

Antisemitismus denn nun genau sei. Woher er kommt und warum er noch immer existiert, konnte er mir zwar nicht zufriedenstellend erklären, aber dass Antisemitismus (und andere Ideologien) unser aller Freiheit rauben, wenn wir, die nachfolgenden Generationen, nicht aktiv dagegen angehen würden – das machte er mir sehr unmissverständlich klar. 2012, also ein Jahr vor meinem Abitur, erzählte mir eine Lehrerin schließlich von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Ich wusste schnell, dass ich mit dieser Organisation ein Jahr ins Ausland gehen wollte.



*Aktion Sühnezeichen Friedensdienste wurde in den späten 1950er-Jahren gegründet und war eine der ersten deutschen Bewegungen, die es wagte, auf die Opfergruppen des Hitler-Regimes zuzugehen. Im Gegensatz zur deutschen Mehrheitsgesellschaft, die den Krieg damals einfach nur vergessen und nach vorne blicken wollte, erkannte ASF die deutsche Schuld in vollem Umfang an und forderte immer wieder umfangreichere Konsequenzen von der Politik. In der Hoffnung, einen Grundbaustein für die Versöhnung zu legen, klopfen die ASF-Initiatoren in den 1950er-Jahren bei geschädigten Gemeinden, Städten und Ländern im europäischen Raum an und baten vorsichtig darum, ihnen bei handwerklichen Projekten helfen zu dürfen. Denn Deutsche – Überraschung! – wollte damals keiner mehr so schnell um sich wissen. Los ging es schließlich mit*

*Bauarbeiten in den Niederlanden und Norwegen. Bald folgten weitere europäische Länder. Die ASF-Freiwilligen halfen beim Bau von Synagogen, Kindergärten, Begegnungsstätten und ähnlichem. Erst später, nachdem peu á peu das Vertrauen aufgebaut worden war, kamen auch soziale Projekte hinzu.*

*Dass ich im Jahr 2013 in die USA reisen konnte und dort ein Jahr lang Überlebende der Schoa in ihrem Alltag betreuen durfte – dem ging also ein jahrzehntelanger Prozess des Begegnens und Vertrauensaufbaus voraus.*

Fast zehn Jahre ist mein Freiwilligendienst mit ASF in Cincinnati im US-Bundesstaat Ohio inzwischen her. Meinen allerersten Arbeitstag beim Jewish Family Service erinnere ich bis heute aber noch genau.

Meine damalige Chefin, Tochter einer polnischen Auschwitz-Überlebenden, empfing mich vor dem Gebäude. Es war eine riesige Einrichtung, mit Fitnessstudio, Kindergarten, Vorschule, Gemeinschaftsräumen, Restaurant und Büros. Dort sah ich auch zum ersten Mal orthodoxe Frauen mit ihren Perücken und die Männer mit den Schläfenlocken. Ich sah hebräische Schriftzüge, aß zum ersten Mal koscheres Essen und hatte plötzlich einen Terminkalender, in den ich Feiertage wie Sukkot, Chanukka und Jom Kippur eintrug und später dann auch mitfeierte. So wie ich mich zu Schulzeiten schämte, weil ich nicht genau erklären konnte, was Antisemitismus ist, schämte ich mich an jenem Tag erneut für mein Unwissen. Ich kannte kaum eine der jüdischen Traditionen.

Erst dort begann ich zu verstehen, wie präsent das jüdische Leben in Gesellschaften wie der US-amerikanischen ist und wie vergleichsweise wenig Berührungspunkte mir meine deutsche Heimat mit dem Judentum bot. Ein Jahr lang sollte ich also in dieser jüdischen Gemeinde arbeiten und hunderte Überlebende der Schoa in ihrem alltäglichen Leben begleiten. In Deutschland fragten mich einige Freund:innen und Verwandte vor meiner Abreise noch, ob mir das nicht alles zu heftig und düster sei. Und: Warum ich mich in so jungen Jahren überhaupt auf einen solchen Dienst einlasse. Die Antwort lautete damals wie heute: Weil es nun mal an mir, an uns allen liegt, ein Zeichen gegen perfide Ideologien zu setzen. **Schließlich endeten sie nicht mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Terroranschläge in Halle und Hanau, das Olympia-Attentat von 1972, die Morde des NSU, der Fall Walter Lübcke, der aktuelle Antisemitismus-Skandal auf der Kunstaussstellung „documenta fifteen“ – es gibt auch gegenwärtig genug Gründe, die uns verpflichten, mehr zu tun.** Und weil es ohne die Begegnung und Befassung mit den Geschichten der Überlebenden keine differenzierte Erinnerungskultur geben kann.

Ich begegnete meinem ASF-Dienst damals mit einer jugendlichen Naivität, die mir in vielen Momenten dabei half, das Erlebte zu verdauen. Ich war 19, mein Leben ging gerade erst so richtig los und plötzlich verbrachte ich meine Tage mit traumatisierten 90-Jährigen. Heute glaube ich, dass genau dieses Spannungsfeld dafür sorgte, dass ich zu vielen Überlebenden eine tiefe Verbindung aufbaute. Viele waren zur Zeit des Zweiten Weltkrieges so alt wie ich während meines Dienstes. Sie sagten mir oft, dass ich, als eine so junge Frau, sie an ihre eigene Jugend erinnere. Eine Überlebende, Bella Ouziel war ihr Name, verriet mir sogar das Baklava-Rezept ihrer Großmutter. Es war das erste Mal, dass sie dieses Familienrezept herausrückte und ausgerechnet mir, einer Deutschen, zeigte.

Mein Jahr in Cincinnati, mit den Überlebenden und den vielen anderen Menschen, lässt sich nicht in einem einzigen Text zusammenfassen. Heute kann ich aber sagen, dass diese Erfahrung mich insbesondere hinsichtlich meiner Berufswahl beeinflusst haben muss. In den USA begann ich Zitate der Überlebenden zu sammeln und meinen Alltag filmisch zu dokumentieren und bewarb mich noch von dort aus für Praktika bei Film- und Fernsehproduktionen, zunächst aber ohne Erfolg. Mein Weg führte schließlich an die Universität der Künste in Berlin. Ich studierte dort Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation und lernte, Wort, Schrift und Bilder als strategische Ressource zu verstehen. Weil mir Kommunizieren und Dokumentieren nicht erst seit meinem Studium gefiel, entschied ich mich nach meinem Bachelor für ein Volontariat an der Journalistenschule des Axel Springer Verlages. Ich startete zunächst als Musikjournalistin beim Rolling Stone und Musikexpress, wusste aber schnell, dass mich nicht nur Popkultur interessiert, sondern die großen Fragen. Nach weiteren Stationen bei WELT Fernsehen und dem Reportage-Format „Arte Re:“ scheint sich nun, zu meinem (fast) zehnjährigen ASF-Jubiläum, ein Kreis zu schließen. Denn seit Juli 2022 bin ich als Redakteurin für die Jüdische Allgemeine tätig. Das Mädchen, das sich einst in Grund und Boden schämte, weil sie in der 10. Klasse den Begriff des Antisemitismus nicht zu erklären wusste, trägt nun täglich zur jüdischen Sichtbarkeit im deutschsprachigen Raum bei. Mir bleibt daher nichts anderes übrig, als mit einem freundlichen Gruß an Frau Juppenlatz zu verbleiben.

### Kontakt:

Lilly.Wolter@protonmail.com





FOTO HENNING ROGGE

## „Die Kinder vom Bullenhuser Damm“ EINE WANDERAUSSTELLUNG MIT FOLGEN

Die privaten Brecht-Schulen in St. Georg gehören seit 2019 dem Netzwerk der „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ an. Die Vielfalt-AG hat die Herausforderung des Leitsatzes angenommen, um sich gegen Antisemitismus und alle anderen Formen von Menschenfeindlichkeit zu engagieren.

Welchen praktikablen Ansatz kann ich als neue Vielfaltsbeauftragte für eine weitere Sensibilisierung der Schüler:innen gegen Antisemitismus nutzen? Was motiviert Schüler:innen im Schulalltag, eigene Ideen im Umgang mit Antisemitismus zu entwickeln und umzusetzen? Auf einer Online-Fachtagung des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung zu Antisemitismus im November letzten Jahres hat mich der unkomplizierte Ansatz der Wanderausstellung „Die Kinder vom Bullenhuser Damm“ (s. S. 19) überzeugt. Hier werden Klassen nicht zu einer Ausstellung gebracht, sondern die Ausstellung kommt in die Schule. Schüler:innen stellen als „Peer Guides“ die Inhalte der Ausstellung Mitschüler:innen vor.

### Reaktion innerhalb der Vielfalt-AG

Als Vielfaltsbeauftragte im Duo mit meiner Kollegin Anne Turan war uns bei der Vorstellung des Konzeptes bewusst, dass die Teilnehmenden der Vielfalt-AG, 15 bis 20 Schüler:innen, die Thematik möglicherweise als zu bedrückend empfinden könnten und sich lieber anderen Themenbereichen zuwenden würden. Aber das Gegenteil trat ein: In der Gruppe bestand schnell Einigkeit darüber, dass möglichst alle an unserer Schule erfahren sollten, was diesen 20 jüdischen Kindern angetan worden war.

„Seit fünf Jahren fahre ich täglich an dem Gebiet des Bullen-



**Eva Pruss Romagosa**  
ist Lehrerin und Vielfaltsbeauftragte  
an der Brecht-Schule

huser Damms vorbei. Es ist verstörend, erst jetzt von dieser Geschichte in unserer Nachbarschaft zu erfahren. Sie sollte im Hamburger Schulcurriculum verankert sein!“ (Adeng, 10. Kl.) Drei der Schüler:innen gingen bereits in die 10. Klasse und waren mit den Unterrichtsinhalten zur NS-Zeit vertraut. Kurz zuvor hatten sie die KZ-Gedenkstätte Neuengamme besucht. Die jüngsten Schüler:innen der Vielfalt-AG waren erst in der 7. Klasse und hatten auch ohne schulische Vorbildung bereits ein umfangreiches Wissen über die NS-Zeit. Die Gruppe nahm sich trotz unterschiedlicher Wissensstände des Themas an und ließ sich zu Peer Guides für die Wanderausstellung schulen, um andere Klassen durch die Ausstellung begleiten zu können.

### Unterstützung der Leitung und Vorbereitung der Ausstellung

Mit der vollen Unterstützung der Schulleitung und Geschäftsführung ging es an die Umsetzung. Die Initiatorin und Gestalterin der Ausstellung, Nicole Mattern von der „Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.“, bereitete unsere Schüler:innen in einem zweitägigen Workshop auf die Aufgabe als Peer Guides vor. Der Workshop war geprägt von einer intensiven Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen des Antisemitismus bis heute. Die Vorstellung der Biografien der 20 jüdischen Kinder löste unterschied-

liche Reaktionen aus:

„Das hätte mein kleiner Bruder sein können!“ (Lauryn, 8. Kl.)

„Wie kann ein Arzt so etwas tun?“ (Matti, 7. Kl.)

Es wurden die gesellschaftlichen Haltungen während und nach der NS-Zeit hinterfragt und diskutiert, die solche Taten zulassen und vertuschen konnten, bis hin zu der Frage, ob eine frühere Verankerung der NS-Zeit im Bildungsplan gegen den wieder aufkeimenden Antisemitismus helfen könnte.

„Die Shoah sollte uns früher nahegebracht werden.“ (Adeng)

### Schüler:innen mitgestalten lassen – ganz ohne Notendruck

Die Vorbereitungsphase bot den Freiraum dafür, dass die Schüler:innen eigene Ideen umsetzen konnten und motiviert das Projekt zum Erfolg in der Schule bringen wollten – ganz ohne Notendruck.

Die Schüler:innen haben u. a. entwickelt und gestaltet:

- Konzeption und Erstellung eines Einführungsfilms für die Klassen vor dem Besuch der Ausstellung.
- Entwicklung eines Feedbackbogens nach dem Besuch der Ausstellung, der gut und differenzierend angenommen wurde.
- Große Wandplakate im Ausstellungsraum, die mit Fragen an die Besucher:innen zu Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung die aktuellen Bezüge aufnahmen und Raum für Gedanken, Kommentare, Appelle und Ideen ließen.

### Die Ausstellung kommt in die Schule: Engagierte Peer Guides führen zum Erfolg

Die gut vorbereiteten Peer Guides führten mindestens zu zweit jeweils eine Klasse durch die Wanderausstellung. Durch das Feedback konnten sie sich laufend hinterfragen und verbessern. Insgesamt haben in den drei Wochen rund 650 Schüler:innen und Lehrer:innen die Ausstellung besucht!

### Gemeinsames Positionieren: Gedenkstunde zum Holocaust-Gedenktag

Zur Beendigung der Ausstellung wurde eine weitere Idee der Vielfalt-AG umgesetzt: Um ein gemeinsames Verarbeiten des Ausstellungsinhaltes für die Vielfalt-AG und die Schüler:innenschaft anzubieten, wurde der Wunsch laut, erstmals eine Gedenkstunde zum „Internationalen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar an unserer Schule zu veranstalten.

Anlässlich dieser Veranstaltung organisierte die Vielfalt-AG, dass 20 Schüler:innen in einer Performance den gekürzten Text „Meine zwanzig Kinder“ von Günther Schwarberg vortrugen. Unter der Moderation von Adeng und Jonas (10. Kl.) wurden die geführten bzw. bearbeiteten Videoergebnisse

der Online-Interviews mit einer Zeitzeugin und einem Angehörigen der jüdischen Kinder präsentiert. Im Anschluss konnten unsere Schüler:innen Nicole Mattern, der Vorsitzenden der „Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm“, Fragen stellen. Abschließend wurde der Kinder unter musikalischer Begleitung mit Kerzen und Blumen gedacht und die Blumen wurden auf dem Schulhof unter unserem Schild „Schule ohne Rassismus“ und dem Ausstellungsplakat eingepflanzt.

Wegen der Coronabeschränkungen durften nur 100 Schüler:innen in der Aula anwesend sein, aber durch die organisierte Livestream-Übertragung hatten wir viele Zuschaltungen aus Klassenzimmern und aus dem Homeschooling zu verzeichnen. Die Rückmeldungen der Mitschüler:innen, Kolleg:innen und auch Eltern waren sehr positiv und die Gruppe erfuhr, was ihr Engagement bewirkt hatte und wie es wertgeschätzt wurde.

### Der berühmte Stein, der ins Rollen kam ...

Und es ging weiter: Es gab im Rahmen des „Schulprogramms zur Woche des Gedenkens Hamburg-Mitte“ eine Anfrage, ob Schüler:innen ein Interview mit einem Zeitzeugen führen und filmen wollten. Sie waren schnell für diese neue Aufgabe zu gewinnen. „Unser“ Zeitzeuge, Herr Pohlmann, war in der Volksschule „Bullenhuser Damm“ nach Kriegsende eingeschult worden. Die Jugendlichen befragten ihn u. a. dazu, wie er von den Taten in der Schule erfahren hatte und wie seine Lehrer:innen über die NS-Zeit gesprochen hatten. Eine filmaffine Teilgruppe der Vielfalt-AG stellte selbstständig in wochenlanger Arbeit aus dem zweieinhalbstündigen Material des bewegenden Gesprächs einen Film zusammen, der nunmehr für den Schulunterricht online zur Verfügung steht.

### Anerkennung und Motivation:

#### Einladung zur offiziellen Gedenkfeier der „Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm“

Die Einladung der Vereinigung, die Gedenkveranstaltung am 20. April am Bullenhuser Damm mit Überlebenden und Angehörigen mitzugestalten, war ein bewegender Höhepunkt für die Schüler:innen. War es ihnen doch durch die intensive Beschäftigung mit den Schicksalen der Kinder deutlich geworden, welche Wichtigkeit das gemeinsame Erinnern und Gedenken für und mit den Angehörigen hat. Unsere Schüler:innen sollten dort auf Familienangehörige aus dem In- und Ausland treffen, auf Verwandte und Überlebende, die erst nach Jahrzehnten der Ungewissheit vom Schicksal ihrer verlorenen Geschwister, Cousinsen, Tanten erfahren hatten.

Nach Reden von Vertreter:innen aus Politik, Kultur und der Angehörigen durften Adeng und Jonas den rund 150 Anwesenden erzählen, was die Wanderausstellung in unserer Schule bewirkt hat (Link zum Youtube-Video, s. u.).

„Wir möchten die Erinnerung wachhalten, Generation für Generation weitergeben, damit wir für die Zukunft lernen, was wir nie wieder zulassen dürfen.“ (Adeng)

„Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, bei der Aufklärung mitzuhelfen. Soziale Medien können uns bei dieser Aufgabe unterstützen.“ (Jonas)

In den Sprachen der Länder, aus denen die Kinder stammen oder in denen die Angehörigen aktuell leben, wurden kurze Biografien der Kinder vorgetragen, darunter Polnisch, Englisch, Italienisch, Französisch und Hebräisch. Zwei unserer Schüler:innen schlossen mit einem Aufruf auf Ukrainisch und Russisch zum „Ende von Kriegen und dass alle Menschen geachtet werden“ (Lisa und Francesca, 7. Kl.). Im Anschluss ergab sich ein emotionaler Austausch mit den Angehörigen.

**Weitere Folgen und Wirkung der Wanderausstellung**

Die Schüler:innengruppe hat sich, initiiert durch die Wanderausstellung und die Peer-Guide- Aktivitäten, über Monate mit Antisemitismus und Diskriminierung beschäftigt. Spürbar und sichtbar ist die Erweiterung ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen wie selbstverantwortliches Organisieren, konzeptionelles Arbeiten im Team, Präsentieren vor unbekanntem Publikum sowie der konstruktive Umgang mit Kritik. Gute Kommunikation und auch Networking führten dazu, dass Adeng und Jonas für ihr Engagement im Mai 2022 nach Berlin zum Jugendkongress des „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ eingeladen wurden. Adeng nahm als Vertreterin der 180 Jugendlichen des Kongresses auf dem Podium beim „Festakt zum Tag des Grundgesetzes“ teil und wurde auch dort zum Inhalt der Wanderausstellung befragt und was diese bei ihr bewirkt hatte.

Das Konzept einer mobilen Wanderausstellung unter Einbeziehung der Peer Guides ist für uns alle weit mehr geworden als ein Ansatz zur weiteren Sensibilisierung. Es hat die Schüler:innen nachhaltig motiviert und viel Potenzial entfaltet.

Ich empfehle, die Wanderausstellung als festen Bestandteil im Programm des LI-Angebotes zu verankern mit dem Wunsch, dass sich weitere Schüler:innen das folgende Zitat zu eigen machen:

„Wir möchten mithelfen, an die Kinder zu erinnern und daraus für die Zukunft lernen, was für schreckliche Folgen Menschenfeindlichkeit, in diesem Falle Antisemitismus, haben kann!“ (Ida, Emily, Jonas)

**Kontakt:**  
 vielfalt@brecht-schulen.de  
 pruss@brecht-schulen.de

**Materialien:**

Fachtagung Antisemitismus: Beständiges Vorurteil? Antisemitismus im Geschichts-, Religions- und Politikunterricht begegnen, Fr. 19.11.–Sa. 20.11.2021 (s. S. 30 in dieser HmS-Ausgabe)

Texte „Die 20 Kinder“, Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e. V.



Link zum Zeitzeugeninterview



Link zur Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm

Unsere mitwirkenden Schüler:innen werden ab Minute 11:45 bis 13:05 begrüßt. Die Reden von Adeng und Jonas und die Texte der 20 Schüler\*innen beginnen ab der Stunde 1:11:00.



# Wanderausstellung über die Morde am Bullenhuser Damm

Die mobile Ausstellung der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V. kann von Schulen und öffentlichen Einrichtungen kostenlos ausgeliehen werden. Sie erzählt auf fünf großformatigen Stellwänden die Geschichte von zwanzig jüdischen Kindern, die am 20. April 1945 gemeinsam mit zwei französischen Ärzten und zwei niederländischen Häftlingspflegern im Keller der Schule am Bullenhuser Damm von der SS ermordet wurden, nachdem an ihnen grausame medizinische Versuche durchgeführt worden waren. In derselben Nacht wurden auch mindestens 24 sowjetische KZ-Häftlinge am gleichen Ort ermordet.

Eine Artikelserie über das NS-Kriegsbrechen am Bullenhuser Damm im Magazin STERN 1979 war der Beginn – die Spurensuche und die Aufklärung des Mordes an den 20 jüdischen Kindern wurde zur Lebensaufgabe des Journalisten Günther Schwarberg, der zusammen mit Familienangehörigen der Kinder und Hamburger:innen die Vereinigung gründete. Seiner Beharrlichkeit ist es zu verdanken, dass die Namen der Kinder, Pfleger und Ärzte nicht in Vergessenheit geraten sind. Für sein Werk erhielt er 1987 zusammen mit seiner Frau Barbara Hüsing als erster Deutscher die Anne-Frank-Medaille.

Die Geschichte der Kinder vom Bullenhuser Damm bricht die unfassbar große Zahl von Holocaust-Opfern auf 20 Kinder herunter. Positiv für Schüler und Schülerinnen ist, dass die Ausstellung auch die Geschichten ihrer Familien erzählt und wo diese heute leben – von Eltern und Geschwistern, die den Holocaust überlebt haben und noch heute zur Gedenkfeier nach Hamburg kommen. Neben der historischen Geschichte erzählt die Ausstellung in einfacher Sprache von der jährlichen Gedenkfeier für die 20 Kinder, von einem internationalen Jugendprojekt, bei dem europäische Jugendliche Vorschläge zum heutigen Gedenken gemacht haben und sie stellt die Frage: Wann fängt Diskriminierung an? In Workshops können Schüler:innen als Peer Guides ausgebildet werden, die ihre Mitschüler:innen anschließend durch die mobile Ausstellung führen. Die Ausstellung wird damit zu einem interaktiven und partizipativen Lernort. Die mobile Ausstellung wurde vom bundesweiten Bündnis für Demokratie und Toleranz 2017 als besonders vorbildlich ausgezeichnet. Zur Ausstellung ist Unterrichtsmaterial für unterschiedliche Altersstufen online verfügbar.

Informationen unter:  
<http://www.kinder-vom-bullenhuser-damm.de/projekte.php>

**Kontakt:**  
 info@kinder-vom-bullenhuser-damm.de



FOTO CARSTEN THUN

Gedenkstätte  
 Bullenhuser Damm



Schüler:innen interviewen einen Zeitzeugen am Gedenkort „Hannoverscher Bahnhof“

# Familiengeschichten aus der NS-Zeit

## ORAL HISTORY: MENSCHEN ERZÄHLEN IHRE GESCHICHTE

Ein umfangreiches Video-Projekt zur „Woche des Gedenkens“ in Hamburg-Mitte mit Schüler:innen der Jahrgänge 5 und 9 bis 12

Die meisten Lernenden, und wahrscheinlich auch viele Lehrende, werden zustimmen: Besuch von „außerhalb“ ist spannend. Wenn Menschen von ihren Erfahrungen berichten und dabei auch Geschichte(n) erzählen, entstehen besondere Erlebnisse. „Ich war etwas angespannt, da man nicht jeden Tag einen Zeitzeugen interviewen kann, und aufgeregt, da ich nicht wusste, was auf mich zukommt“, so beschreibt ein Schüler seine Gefühle vor einem Interviewtermin. Nach dem Interview hat sich die Spannung in eine „echte“ Erfahrung gewandelt. Ein interviewender Schüler schreibt: „Wir beschäftigen uns zwar schon sehr viel in der Schule mit dem Dritten Reich, jedoch war das für mich, und ich glaub auch für die anderen, ein ganz neuer, viel eindrucksvollerer Weg. Zudem hat man ein Produkt, an welches man sich immer wieder erinnern kann. Somit ist auch der Lernaspekt viel stärker.“ Ein anderer Schüler ergänzt: „Außerdem ist dies so ziemlich die beste Quelle, um etwas über die NS-Zeit zu erfahren.“

Im Rahmen der „Woche des Gedenkens“ in Hamburg-Mitte haben wir an zwei Projekten zu Oral History in der Schule teilgenommen. Beim ersten Durchlauf haben Schülerinnen und Schüler der 9. bis 12. Klassen Menschen interviewt, deren Leben in besonderer Weise durch die NS-Zeit beeinflusst worden war. Interviewt wurden eine Zeitzeugin und mehrere Kinder und Enkel von Opfern und Tätern des NS. Die Interviews wurden auf Video aufgezeichnet und später nachbearbeitet und gekürzt. Hier waren Schülerinnen und Schüler des Helmut-Schmidt-Gymnasiums, der Brecht-

**Beteiligte Schulen:**  
Campus Hafencity,  
Helmut-Schmidt-Gymnasium,  
Brecht-Schule und  
Gymnasium Klosterschule

Schule und des GanztagsGymnasiums Klosterschule beteiligt. Das Projekt mit dem Titel „Familiengeschichten aus der NS-Zeit“ wurde von der Organisatorin der „Woche des Gedenkens“ gestaltet und begleitet. Es wurde mit dem Bertini-Preis 2020 ausgezeichnet. Der zweite Durchlauf hatte einen etwas anderen Charakter: Unsere Schülerinnen und Schüler aus Jahrgang 5 des Campus Hafencity haben einen Zeitzeugen interviewt, der das Ende der NS-Zeit als Kind erlebt hat. Dabei stand für uns auch die Frage im Raum, ob sich dieses Format auch mit so jungen Schülerinnen und Schülern gewinnbringend realisieren lässt.

**Unsere Erfahrung aus diesen Projekten ist, dass Video-Interviews und Oral History in der Schule eine großartige Bereicherung darstellen und vielfältige Lerngelegenheiten bieten.**

Die technischen Rahmenbedingungen sind handhabbar und das Medium wirkt motivierend auf die Lernenden. Natürlich gibt es auch Hürden zu überwinden, von denen wir hier einige ansprechen wollen. Aber vor allem möchten wir zur Nachahmung ermutigen.

Das Eingangszitat weist auf eine der Hürden hin: Wenn Menschen ihre Lebens- und Familiengeschichte erzählen, entstehen sehr persönliche und emotionale Eindrücke. Einerseits ist das pädagogisch sehr wünschenswert, anderer-



**Dr. Tobias Schlegelmilch**  
unterrichtet Mathematik  
und Physik am  
Campus Hafencity



**Dennis Becker**  
unterrichtet Deutsch,  
Sport und Theater am  
Campus Hafencity

seits kann die emotionale Erfahrung nahezu überwältigend sein. Daher bedarf es einer nachträglichen Einordnung (vgl. Bertram, 2017).

Diese Erkenntnis ist auch in Hinblick auf den Umgang mit existierenden Oral History-Quellen wichtig. Das Zeitzeugengespräch ist fester Bestandteil der Auseinandersetzung mit Shoah und NS in Schule. Die Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen soll für die Lernenden die alltäglichen Auswirkungen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik erfahrbar machen. Dabei sollen sie für Menschenrechte und Toleranz sensibilisiert und zur Empathie befähigt werden (vgl. Meseth, 2008). Die Emotionalisierung nimmt dabei eine zentrale Rolle ein.

Die starke Emotionalisierung der Lernenden bei den Gesprächen ist wünschenswert, bildet aber gleichzeitig ein Risiko und ist daher umstritten: Die Begegnungen und die Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen können alle Beteiligten heftig bewegen, was eine nötige Distanzierung erschwert bis unmöglich macht. In Hinblick auf die Shoah ist eine emotionale Distanz vielleicht auch nicht möglich, in anderen Kontexten kann sie aber wichtig sein: Kritische Meinungsbildung ist bei Identifikation mit dem Gegenüber deutlich erschwert. Man stelle sich einen Zeitzeugen vor, der von seiner Zeit in der Hitler-Jugend undifferenziert positiv berichtet und damit die Schülerinnen und Schüler erstmal für sich gewinnt. Hier würde die Wirkung von Oral History in Widerspruch zu den Bildungszielen geraten. **Eine gute Vorbereitung und vor allem eine gemeinsame, nachträgliche Einordnung ermöglichen eine Balance im Spannungsfeld zwischen Identifikation und kritischer Distanz.** Hier lassen sich aktuell sehr gefragte Kompetenzen entwickeln: der Umgang mit Quellen, die Anerkennung subjektiver Sichtweisen und das Anknüpfen an Fakten.

Ein weiteres Lernfeld, das sich an das Interview-Projekt anschließt, ist die Arbeit mit schon dokumentierten Zeitzeugenberichten. Da die Zeitzeugenschaft der Shoah vor ihrem Ende steht, ist eine reale Begegnung nur noch selten und in Kürze gar nicht mehr möglich. Wie kann dennoch eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit Berichten von Zeitzeuginnen und -zeugen stattfinden? Eine Hypothese ist, dass existierende Dokumente, vor allem Videos und Audiointerviews, neu befragt werden sollten. Schülerinnen und Schüler formulieren Fragen, die sie anhand medial vorliegender Interviews beantworten.

**Aber wie baut man eine Vorstellung vom Entstehen dieser Medien auf, die für die Beurteilung der Eindrücke wichtig ist?**

Hier kann die Erfahrung eines eigenen Interviews eine echte Bereicherung darstellen. Sie ermöglicht eine Metaperspektive auf die Methode „Oral History“. Schülerinnen und Schüler erfahren, welchen Rahmenbedingungen dokumentierte Interviews und Lebensgeschichten unterliegen: Inter-

viewsituation, persönliche Bindung, Vorbereitung und Auswahl der Fragen, aber auch Nachbereitung und Kürzungen beeinflussen das Ergebnis. Gerade die Phase der Nachbereitung und Einordnung des eigenen Interviews bietet eine Gelegenheit zu Vernetzung und Vertiefung und bereitet für die Arbeit mit bestehenden Medien vor.

Bei unseren beiden Projekten konnten sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch wir bereichernde Erfahrungen machen, die die beiden angesprochenen Themenfelder berühren.

Bei der Vorbereitung und vor allem bei der Aufbereitung des Interviews stellen sich die Schülerinnen und Schüler Fragen wie: **Was will ich wie erzählen? Was kann ich weglassen, ohne den Bericht zu verfälschen? Wie stelle ich eine Kontextualisierung des Berichts her?**

Bei der Produktion der Videos setzen sich die Lernenden mit den Gesprächen wiederholend und kritisch auseinander.



„Zeitzeuge“ Daniel Rebstock im Interview

der. Sie arbeiten zentrale Aussagen heraus und gleichen sie mit bekannten Fakten ab. Das Material wird gekürzt und geschnitten. Die Gespräche können so aus einer Situation der Betroffenheit herausgelöst, mit historischem Hintergrundwissen kontextualisiert und anschließend diskutiert werden. Die stark subjektive Perspektive des Zeitzeugen oder der Zeitzeugin soll dabei deutlich werden, ohne den Wert der Erinnerung zu schmälern. Das kann bei einer intensiven Nachbearbeitung am Schneidetisch gelingen. Ein Beispiel aus unserer Arbeit mit dem Filmkurs Klasse 5: Bei einem Interview berichtet ein Zeitzeuge, der zu Beginn des Kriegs noch Kind und begeistertes Mitglied der HJ war, von einem Auftritt Hitlers im Hamburger Hafen. Dieser Bericht beeindruckte die Schülerinnen und Schüler sichtlich, sodass andere Aspekte des Gesprächs in den Hintergrund rückten. Im Anschluss war vor allem der Auftritt Hitlers Gesprächsthema in der Lerngruppe. Bei der Aufbereitung des Filmmaterials konnte die Bedeutung der unterschiedlichen Aspekte in Ruhe verglichen und sortiert werden. Das Treffen mit Adolf Hitler verlor zunehmend an Bedeutung und ist

im finalen Schnitt des Films nicht mehr zu sehen.

**Zu verschiedenen Zeitpunkten im Arbeitsprozess bieten sich konkrete Fragen der Lernenden an, um Bezüge in die Gegenwart herzustellen.**

Ein Beispiel für eine solche Übertragung und einen vernetzenden Lernschritt zeigt folgende Situation: In einem Interview nutzte der Zeitzeuge das Z-Wort, um Menschen zu bezeichnen, die als Sinti und Roma gelesen werden. Den befragenden Fünftklässlern ist dieser Umstand erst im Nachhinein aufgefallen. Das war erst Anlass für eine Nachforschung bezüglich des Worts und eine Einordnung der Problematik. Abschließend konnten wir in Rollenspielen eine vergleichbare Situation auf dem Schulhof simulieren und adäquate Reaktionshandlungen entwickeln und erproben. Wir haben festgestellt, dass gerade die Arbeit mit sehr jungen Schülerinnen und Schülern hohe Anforderungen an die inhaltliche Begleitung stellt, aber durchaus möglich und sehr gewinnbringend ist.

In beiden Videoprojekten ist deutlich geworden, dass die mediale Aufbereitung der Gespräche eine hohe Motivation erzeugt.

Die Ergebnisse sind leicht zugänglich und in jedem Arbeitsstadium präsentabel. Die Schnittprogramme sind meist intuitiv und kostenlos auf unterschiedlichen Endgeräten nutzbar. Aufnehmen, Sichten und Schneiden ist im Zweifel auf dem eigenen Handy möglich. Es muss jedoch auch betont werden, dass der Weg von einem ersten Gespräch bis zu einem fertigen Video lang und mitunter beschwerlich sein kann. Je nach Altersstufe ist hier Unterstützung durch die Lehrkraft oder ältere Schülerinnen und Schüler notwendig. Die Fähigkeit gerade jüngerer Lernender, mit digitalen Videos zumindest grundlegend zu arbeiten, sollte aber auch nicht unterschätzt werden. Je nach Anspruch an das Produkt kann schon mit geringem Aufwand eine Schnittversion erzeugt werden, die die inhaltliche Arbeit ermöglicht und die genannten Lernprozesse initiiert. Die technischen Details zum Thema Videoschnitt sollen hier nicht im Zentrum stehen.

Ein wichtiger Meilenstein ist die Veröffentlichung der Ergebnisse im Rahmen der „Woche des Gedenkens“ in Hamburg-Mitte. Die Videos der Schülerinnen und Schüler des Helmut-Schmidt-Gymnasiums, der Brecht-Schule, der Klosterschule und des Campus HafenCity aus den Projekten „Familiengeschichten aus der NS-Zeit“ und „Es waren sogenannte normale Menschen“ sind im Internet dauerhaft zugänglich.

[gedenken-hamburg-mitte.de](http://gedenken-hamburg-mitte.de)



Bei verschiedenen Veranstaltungen wurde auf diese Videos Bezug genommen. Sie bilden außerdem Materialgrundlage für weitere Unterrichtsprojekte.

**Durch die Veröffentlichung ihrer Arbeit stellen sich die Schülerinnen und Schüler einer Öffentlichkeit und schaffen eigene Beiträge zu bereits bestehenden Archiven. So wurde ein Beitrag aus der Reihe „Familiengeschichten aus der NS-Zeit“ in die hauseigene Interviewsammlung der Oral History-Abteilung des United States Holocaust Memorial Museums (USHMM) in Washington DC aufgenommen.**

Neben den beschriebenen Lernzielen bleibt am Ende auch Stolz auf die bewältigte Herausforderung, auf das eigene Produkt und die Wertschätzung einer interessierten Öffentlichkeit. Es entstehen Lernprodukte, die einen bleibenden Wert haben und der Tätigkeit in der Schule Sinn geben. In den Worten einer Schülerin: „Es war einerseits sehr bedrückend, aber andererseits sehr interessant. Ich habe gelernt, wie wichtig es ist, über die Vergangenheit zu reden“.

**Quellen und weitere Informationen:**

Bertram, C., Wagner, W. & Trautwein, U. (2017). Learning historical thinking with oral history interviews: A cluster randomized controlled intervention study of oral history interviews in history lessons. *American Educational Research Journal* 3. S. 444-484  
<https://journals.sagepub.com/doi/10.3102/0002831217694833>



Centrum Judaicum Berlin (2022). Ende der Zeitzeugenschaft



Medienbox NRW, insbesondere Videoschnitt



Meseth, W. (2008). Holocaust-Erziehung und Zeitzeugen



**Kontakt:**

[dennis.becker@chc.hamburg.de](mailto:dennis.becker@chc.hamburg.de)  
[tobias.schlegelmilch@chc.hamburg.de](mailto:tobias.schlegelmilch@chc.hamburg.de)

# Akzeptanz – durch Begegnung Verständnis schaffen

**EIN PROJEKT FÜR SCHULEN GEGEN ANTISEMITISMUS UND ISLAMFEINDLICHKEIT, INITIIERT VOM EV.-LUTH. KIRCHENKREIS HAMBURG-WEST/SÜDHOLSTEIN**



**Paul Steffen**

ist Politikwissenschaftler und leitet die Fachstelle Engagementförderung beim Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein



**AKZEPTANZ**  
 miteinander – füreinander



Erarbeitung in der Klasse

**Das Projekt „Akzeptanz – durch Begegnung Verständnis schaffen“ lädt jeweils zwei Personen als „Tandem“ zu Interviews in Schulklassen ein: eine jüdische und eine muslimische. Die erste Unterrichtseinheit dauert 90 Minuten und wird durch eine geschulte Moderation begleitet.**

Mit einem „Karten-Quiz“ geht es los. Ein Teppich mit drei Spalten für die abrahamitischen Religionen und einer vierten für Gemeinsamkeiten wird ausgerollt. Wir verteilen Karten an die Schüler:innen mit verschiedenen Aussagen: „Wir essen kein Schweinefleisch“, „Ein Bestandteil der Religion ist das Fasten“. Die Jugendlichen/Kinder sollen herausfinden, für welche Religion die Aussagen zutreffen und die Karten zuordnen. Dann wird lebhaft diskutiert. Die Tandempartner berichten aus ihrem Leben – und dann eine erste Überraschung: Jetzt liegen viele Karten im Feld der Gemeinsamkeiten! Die Schüler:innen wollen mehr wissen: „Haben Sie Angst, sich zu Ihrer Religion in der Öffentlichkeit zu bekennen?“, „Wie funktioniert das Fasten an heißen Tagen, wenn Sie nichts trinken dürfen?“. In diesem Teil soll es also auch um das persönliche Religionsverständnis und um Alltagserfahrungen in Hamburg gehen.

In der zweiten Sitzung nach einigen Tagen sollen die Schüler:innen (in ebenfalls 90 Minuten und ohne das Tandem) reflektieren, was ihnen besonders aufgefallen ist, und dass sie mit Hamburger:innen geredet haben und nicht mit *dem*

*Islam und dem Judentum.* In diesem Teil werden dann auch Definitionen und Geschichten um Antisemitismus und Islamfeindlichkeit behandelt. Der Theorie-Teil zeigt Diskriminierung als Machtpraxis einer „WIR da oben und DIE da unten“-Konstruktion anhand eines Schaubildes und mit realen Fallbeispielen, die die Schüler:innen in Gruppenarbeit und dann vor der Klasse analysieren. Zielgruppen sind Schüler:innen der 6. Klasse und der Oberstufe mit gewissen Vorkenntnissen zu den drei monotheistischen Religionen.

**Begegnung ist das Schlüsselmoment**

Ein Hauptmoment unseres Projekts ist die menschliche Begegnung. Ob im Rahmen des Unterrichts der Fächer Religion, PGW oder Philosophie: Der direkte Austausch steht im Vordergrund. Selten müssen Moderation oder Lehrkraft Neugier anmahnen, meist bricht das Eis nach dem ersten Hin und Her. Und nichts Persönliches ist dabei banal. Jede Frage ist erlaubt! Wenn eine Schülerin fragt: „Wie oft beten Sie eigentlich am Tag?“ und die eine Antwort lautet: „Das hängt eher von der Situation ab“ und die andere „Ich bin gar nicht so gläubig. Für mich hat das Judentum mehr mit Kultur und vor allem mit unserer Geschichte zu tun“, dann kommt Bewegung ins Spiel. Staunen, Überraschungen, Folgefragen oder Lächeln, wenn freimütig von Wissenslücken und Unsicherheit die Rede ist. Religion ist divers. Begegnung ist das Schlüsselmoment für diesen Lernschritt.

## Was ist Antisemitismus? Was ist Islamfeindlichkeit?

„Ich bin wirklich sehr dankbar, dass es solche Möglichkeiten gibt, um den vielen Stereotypen und Vorurteilen gegenüber unseren Religionen etwas entgegenzusetzen.“

Fatih Yildiz, Tandempartner

Anstatt gleich mit Definitionen (z.B. der Amadeu Antonio Stiftung) zu beginnen, lassen wir durch Fragen die Gäste über eigene Diskriminierungserfahrungen reden. Im Dialog der Erlebnisse und Geschichten kommen so anschaulich gesellschaftliche Probleme zur Sprache. Da wird der eine vor Gericht in der Regel nicht als Anwalt erkannt, sondern als Mandant identifiziert, anhand bestimmter äußerer Merkmale. Und eine Mutter erzählt, wie ihre Kinder gut überlegen müssen, ob und wann sie öffentlich einen Davidstern tragen. Jedes Mal gibt es diese Klick-Momente, etwa wenn die Schüler:innen sofort anknüpfen können, ob das in ihrer Schule denn so anders wäre mit den religiösen Zeichen, mit den Vorurteilen. Oder es klickt bei der Frage: „Was war noch mal ein Vorurteil?“ oder wenn ein Schüler fragt, woher eigentlich Antisemitismus kommt.

„Ich bin positiv überrascht, wie gut vorbereitet und wissbegierig die noch so jungen Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse uns begegnet sind. Die uns gestellten Fragen und die Redebeiträge zeugten von einer großen Offenheit und Toleranz, was mich sehr gefreut hat.“

David Tichbi, Tandempartner

„Das Projekt Akzeptanz gibt Raum zur Begegnung und Berührung und zeigt im so prägenden wie wichtigen Kontext Schule, dass uns mehr verbindet, als uns trennt – es stärkt gelebte Gemeinschaft in der Vielfalt.“

Odetta Yilmaz, Tandempartnerin

### Wer sind wir?

Verantwortlich konzipiert hat das kostenfreie Angebot ein Team des Ev.-Luth. Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein, bestehend aus Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen mit dem Hintergrund von Religionspädagogik, Politik- und Islamwissenschaften, Juden- und Christentum. Am Anfang stand der Schock wegen antisemitischer Übergriffe und Hassparolen bei Demonstrationen in Deutschland. „Hier muss etwas passieren, und wenn möglich sollten wir in Schule anfangen“, so der erste Impuls zweier Kolleginnen mit jüdischen Vätern und einer jüdischen Freundin. Didaktisch ausgebildete Mitarbeiter:innen aus dem Bereich Bildung komplettierten die erste Arbeitsgruppe. Inzwischen wurde auch eine muslimische Religionsvertreterin in unser Kernteam aufgenommen.

### Das Projekt ist ein sehr lebendiges Wesen

Unser Anspruch, einen wirklich guten Unterricht zu machen, bringt einige Herausforderungen mit sich. Welche Tandempartner:innen sind gut oder besser geeignet, mit Schülerinnen und Schülern ins offene Gespräch zu kommen? Durch Vorgespräche versuchen wir die Freiwilligen so auszuwählen, dass sie nicht in einen Missionsmodus verfallen oder kritischen Fragen gegenüber zu streitbar reagieren. Alle Tandempartner:innen sind Laien, die hauptsächlich über ihre individuellen Erfahrungen sprechen und wenig über theologische Fragen. In längeren Interviews suchen wir auch die Moderator:innen nach Zugewandtheit und didaktischem Geschick aus und versorgen sie mit eigens dafür entwickeltem Lernmaterial. Nicht zuletzt hat das Team bereits mehrere Fortbildungen durchlaufen und vor allem durch die Beiträge der Schüler:innen und die Feedbacks der Lehrkräfte wertvolle Ideen bekommen, um das Thema weiter zu optimieren. In jedem Unterricht stehen wir vor der neuen Herausforderung, allen anwesenden Persönlichkeiten und Wissensständen durch empathische Motivation und erprobten Methodenmix gerecht zu werden. Und dies, um den einen Punkt zu machen, der uns so wesentlich ist: gegenseitige Neugier in freundlich kritischer Akzeptanz zu fördern und dabei Grundlagen von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit zu durchschauen.

### Kontakt:

Paul.Steffen@kirchenkreis-hhsh.de

<https://www.akzeptanz-hhsh.de/fuer-schulen.html>

## Ein weiteres Begegnungsprojekt:

### Meet a Jew

Das aktuelle jüdische Leben durch in Deutschland lebende jüdische Menschen kennen lernen, das ist die Idee hinter Meet a Jew. Denn eine persönliche Begegnung bewirkt, was tausend Bücher nicht leisten können. Wer Jüdinnen und Juden schon mal persönlich getroffen hat, ist weniger anfällig für Stereotype und Vorurteile und weiß, dass es viel mehr Themen gibt über die wir miteinander sprechen können als über Antisemitismus, die Shoah oder den Nahostkonflikt.

Schirmherr von Meet a Jew ist Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. (Text: [www.meetajew.de](http://www.meetajew.de))



Ben Salomo

FOTO THOMAS KÖHLER

### SCHULBESUCH:

## Ein jüdischer Rapper macht Antisemitismus in der deutschen Rapper-Szene sichtbar



FOTO GISELA KÖSTER / DAS RAUHE HAUS

### Elisa-Maria Braunmüller

ist Lehrerin (und war ehemalige Schülerin) an der Wichern-Schule mit den Fächern Geschichte, Religion und Kunst

Die unkritische Rezeption der jugendlichen Rap-Kultur ist problematisch; wie stark darin antisemitische Elemente enthalten sind, kann bewusst gemacht werden.

Als gäbe es nicht ohne Corona bereits genug gute Gründe für Schulen, ihre Schüler:innen mit der Realität des Antisemitismus in Deutschland und der Welt zu konfrontieren, hat es die Pandemie der letzten zweieinhalb Jahre geschafft, das Thema im Zusammenhang mit diversen Verschwörungserzählungen auf ein noch höheres Level zu heben.

Für mich als Lehrerin an einer evangelischen Privatschule kam der Moment, in dem mir klar wurde, dass ich sowohl als Religions- als auch als Geschichtslehrerin geradezu verpflichtet bin, meine Schüler:innen mit in die Realität von Antisemitismus in der Gesellschaft zu nehmen, als ich jüdischen Besuch in meinen Oberstufenkurs einlud, um gemeinsam mit den Schüler:innen über das Gottesbild im Judentum zu sprechen. Es entwickelte sich schließlich in diesen 90 Minuten ein Gespräch, das zeigte, wie sehr die Schüler:innen an den alltäglichen antisemitischen Erfahrungen unseres Besuchers interessiert waren. Seiner Erzählung, dass ihm im Beisein seiner kleinen Tochter mitten auf der Straße von einer älteren Frau vor die Füße gespuckt wurde, folgten die Schüler:innen größtenteils fassungslos. Bereits die Vorbereitung des Unterrichtsbesuchs mit Hilfe des empfehlenswerten Kurzfilms „Masel Tov Cocktail“ (2020, zu finden in der Hamburger Schulmediathek mit umfangreichem und empfehlenswertem Unterrichtsmate-

rial) zeigte, wie wenig meine Schüler:innen bislang mit dem Thema Antisemitismus konfrontiert zu sein schienen. Umfrageergebnisse wie „69 % der Deutschen glauben, dass ihre Vorfahren nicht unter den Tätern des Zweiten Weltkriegs waren“ und sich daran anschließend „29 % glauben, dass ihre Vorfahren Opfern geholfen haben – zum Beispiel, indem sie Juden versteckten“<sup>1</sup> irritierten viele von ihnen nachhaltig. Sichtlich bewegt von den Eindrücken aus Kurzfilm und Unterrichtsbesuch machten die Schüler:innen also scheinbar ihre erste Erfahrung mit Antisemitismus.

Dass dieser Eindruck trog, zeigte sich schließlich vier Monate später beim Vortrag des jüdischen Rappers Ben Salomo vor dem gesamten Abiturjahrgang ...

Ben Salomo provoziert und ist nicht das, was sich so manche Lehrkraft unter einem Gastredner vorstellen mag. Er spricht wie die, mit und zu denen er spricht, er kommt aus einer Welt, die viele Jugendliche kennen. 20 Jahre war er in der deutschen Rap-Szene aktiv und moderierte zwischen 1999 und 2018 (mit zehn Jahren Unterbrechung) mit „Rap am Mittwoch“ eine bekannte und erfolgreiche Sendung, zu-

<sup>1</sup> Zitate aus dem Film „Masel Tov Cocktail“

letzt auf YouTube, die viele Schüler:innen kennen. Und er fragt die Schüler:innen ganz direkt: „Wer von euch hatte schon einmal Kontakt zu Antisemitismus?“ Kaum ein:e Schüler:in meldet sich. Dann trägt er eine Reihe von Behauptungen und Gerüchten vor; die Schüler:innen sollen aufstehen, wenn sie eine dieser Aussagen über Jüdinnen und Juden schon einmal gehört haben. Am Ende stehen ungefähr 80 % der Jugendlichen im Saal.

Schon zu Beginn seines Vortrags bricht Ben Salomo die Definition von Antisemitismus genau auf diesen Aspekt hinunter: „Antisemitismus ist das Gerücht über Juden.“ Und Gerüchte verändern die Wahrnehmung von Menschen. Das Ziel seiner schulischen Arbeit besteht darin, den Schüler:innen zu zeigen, dass sie die Generation derer sein können, die das Muster durchbricht, die hinsieht, aufbegehrt und nicht den Mund hält.

Unterstützt von der Friedrich-Naumann-Stiftung tourt Ben Salomo seit einigen Jahren durch deutsche Schulen und berichtet aus seinem Leben – seinem Leben als Kind: Als sein bester Freund im Alter von elf Jahren davon erfährt, dass Ben Jude ist und ihn einige Tage später mit zwei älteren Jungs daraufhin verfolgt und angreift – Freundschaft vorbei. Vor allem aber berichtet er über das, was in der deutschen Rap-Szene seit Jahren Alltag ist, auch wenn es medial kaum bis gar keine Beachtung findet. Über 120 Rap-Songs mit antisemitischem Inhalt wurden zwischen 2010 und 2020 veröffentlicht, erklärt er. Er nennt Namen von Rappern, die mir als Zuhörende nichts sagen, die aber die Schüler:innen (zumindest mehrheitlich) kennen, und er konfrontiert sie mit dem, was sie bislang vielleicht überhört oder übersehen haben. „Was für 11. September? Ich bin Osama, du Charlie“ ist zugegebenermaßen kein eindeutig antisemitisches Statement, aber dennoch so ungeheuerlich, dass viele Schüler:innen schlucken müssen, als sie die Zeile aus dem Song „Kalaschnikow Flow 2“ des Rappers SadiQ hören. Mehr als 2,5 Mio. Aufrufe und fast 70.000 Likes<sup>2</sup> hat dieses Video auf YouTube. „Was ihr dagegen tun könnt? Meldet solche Videos, disliked sie, nehmt sie nicht einfach hin.“ Das ist, worauf Ben Salomo hinauswill. Und es kommt bei den Schüler:innen an.

**„Mir war nicht klar, dass es tatsächlich Eltern gibt, die ihren Kindern verbieten, mit jüdischen Kindern zu spielen, und dass Ben Salomo seinen besten Freund aufgrund seines jüdischen Glaubens verlor.“**

**Wir werden massenweise mit Rassismus konfrontiert und können uns untereinander leider sogar viel darüber austauschen, jedoch war mir und vielen anderen nicht bewusst, dass der Antisemitismus genauso präsent in unserer Gesellschaft ist.“**

(Angelina H., S4)

**„Aus dem Vortrag konnten wir lernen, dass wir als Generation mehr darauf achten müssen, womit wir uns in der Popkultur beschäftigen, worauf wir genau achten müssen und vor allem, dass wir die Verantwortung tragen, dem Antisemitismus in jeglicher Form entgegenzuwirken, auch wenn es heißt, populären Trends (Deutsch-Rap) nicht mehr folgen zu können.“**

(Nora T., S4)

**„Mir persönlich hat der Vortrag nochmals gezeigt, dass ich zwar meine Augen offenlassen sollte, um die große Welt zu sehen, aber die Welt nur verändert werden kann, wenn ich auch die kleinen Details wahrnehme (bezogen auf die versteckten Anspielungen in den Musikvideos).“**

(Klara K., S4)

Dem späten Termin im April war es geschuldet, dass eine echte Einbindung des Vortrags in den Unterricht nicht mehr möglich war. Aber dennoch ergaben sich Anknüpfungspunkte für die konkrete schulische Arbeit. Ben Salomo berichtete außerdem davon, dass es innerhalb der Szene Sympathien (oder mehr?) für die Hisbollah gibt. Der Musikmanager Hadi El-Dor hat beispielsweise ein Tattoo mit dem Porträt von Hassan Nasrallah, dem Generalsekretär der Terrororganisation Hisbollah, auf seiner Handfläche. In vielen Videos aus der Szene tragen die Protagonisten das sogenannte Palästinenser-Tuch, das als Symbol für den Terror gegen den Staat Israel verstanden werden kann. Diesen und anderen historisch-politischen Zusammenhängen im Rahmen des Politik- oder Geschichtsunterrichts nachzugehen, bietet sich ebenso an, wie nach den historischen Ursprüngen antisemitischer Behauptungen zu forschen: Die Juden als „Brunnenvergifter“, „Kinderbluttrinker“ oder geheime, vom Geld getriebene „Machtelite“ – alles Motive, die in jüngster Zeit erneut ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung von Antisemitismus gerückt sind. Ben Salomo referierte diesen Kontext, um zu zeigen, wie viele Schüler:innen bereits unbewusst mit Antisemitismus in Kontakt gekommen sind. Auch die aktuellen Fragen nach der Unterscheidung von Wahrheit und Fake News und nach Verschwörungserzählungen im Allgemeinen bieten zum Beispiel im Rahmen des Faches Seminar eine sinnvolle Verknüpfung zu den Inhalten des Vortrags. Einmal mehr wird klar, wie wichtig es ist, die Schüler:innen mit den notwendigen Instrumenten auszustatten, um die Komplexität der Gesellschaft für sich zumindest in Ansätzen zu ordnen, um an den richtigen Stellen hinzuhören, zu hinterfragen und sich zu positionieren.

**Kontakt:**

[ebraunmueller@wichern-schule.de](mailto:ebraunmueller@wichern-schule.de)

# Forschendes Lernen als Schlüssel zur Antisemitismus-Prävention

**„Grabe, wo Du stehst!“ So lautet seit bald 50 Jahren der Leitsatz des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten. Unter diesem Motto wurde der Schülerwettbewerb der Körber-Stiftung zu einem Vorreiter dessen, was heute allgemein anerkannt ist als didaktisches Konzept des forschenden und projektorientierten Lernens.**

„Grabe, wo Du stehst!“ ist ein didaktischer Schlüsselsatz. Denn das, was beim historisch-politischen Graben an Ort und Stelle geschieht, eröffnet Schülerinnen und Schülern nicht nur Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung eines Gegenstands. Beim tiefer und tiefer Graben wird ihnen auch immer deutlicher, wie sehr ein einzelnes lokales Ereignis der Vergangenheit Ergebnis, Zeichen, Verdichtung und einzigartiges Exemplar ungleich größerer und vieldimensionaler Kontexte von allgemeiner Bedeutung ist. So wird das Graben vor Ort zu einem Exempel recht verstandener Exemplarität. Das Besondere der Zugänglichkeit liegt hingegen nicht in der geschickten didaktischen Reduktion durch die Lehrkraft. Der Zugang befindet sich, deswegen nicht weniger nah, in den meist unbefragten Gedächtnissen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, ungesichteten Quellen auf Dachböden oder in Ortsarchiven. Das Graben fordert zwar in vielfältiger Weise den Tutor als Türenöffner, fachlichen Begleiter und nicht zuletzt Motivator. Vor allem aber fordert es die Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler und fördert so das Erlebnis ihrer Selbstwirksamkeit – wiederum ein altbekannter Schlüssel zur Lernwirksamkeit.

Quasi selbstverständlich aus der Notwendigkeit, beim Graben auf Grund zu stoßen, erwächst das Erlernen, Üben und Vertiefen eines ganzen Bündels wichtiger Fähigkeiten und Fertigkeiten, darunter beinahe das gesamte Handwerkszeug des Historikers, von der Formulierung einer zielführenden Forschungsfrage, über das Suchen, Finden, Auswerten und Zusammenschauen unterschiedlicher Quellen und Forschungsliteratur bis hin zum Verfassen eines umfangreichen, nicht selten publikationstauglichen Textes. Schülerinnen und Schüler lernen, sich langfristig und komplex mit einer Sache zu befassen, viele Fäden aufzunehmen und daraus ein Gewebe zu spinnen. Schülerinnen und Schüler lernen fragen, denken und vor allem strukturiert, verständlich, plausibel und adressatengerecht zu schreiben.

**Was hat all das nun mit Antisemitismus zu tun? Sehr viel – denn solch langfristig exemplarische Forschung zur**



**Fabian Wehner**

arbeitete als Lehrer für Deutsch, Geschichte, PGW und Religion am Gymnasium Blankenese. Seit 2021 leitet er das Referat Deutsch, Fremdsprachen, Künste in der Abteilung Gestaltung und Grundsatz des Amtes für Bildung

**Beantwortung einer Frage an einen Gegenstand der Vergangenheit trägt notwendig auch zur Werte- und Demokratiebildung der Schülerinnen und Schüler bei.**

Ich möchte das am Beispiel einer Arbeit erläutern, die ich im Schuljahr 2018/19 zum Wettbewerbsthema „Krisen. Umbrüche. Aufbrüche“ als Tutor am Gymnasium Blankenese begleitet habe.

Unter dem Titel „Max Warburg kämpft um seine staatsbürgerliche Ehre“ untersuchte eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern des zweiten Semesters der Studienstufe den Beleidigungsprozess des Hamburger Bankiers Max Warburg gegen den Antisemiten Theodor Fritsch in den Jahren 1923 bis 1926.

Theodor Fritsch (1852-1933) war ein führender Vertreter des modernen Antisemitismus, der sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im neuen Gewand der rassistisch begründeten Gruppen- und Menschenfeindlichkeit in Teilen der Bevölkerung etabliert hatte. Fritsch agierte in seinen Publikationen wie dem „Antisemiten-Katechismus“, „Der internationale Jude – Ein Weltproblem“, vor allem aber seinem „Handbuch der Judenfrage“ als Schaffer, Förderer und Vorbereiter dessen, was er selbst „praktischen Antisemitismus“ nannte, und was alsbald auch ganz praktisch in die Tat umgesetzt wurde und unmittelbar in den Holocaust führte. Der bislang kaum erforschte Prozess Max Warburgs gegen Fritsch in der Frühphase der Weimarer Republik kannte diese Zukunft noch nicht. Fritsch hatte Warburg in seiner Zeitschrift „Der Hammer“ beschuldigt, als Vertreter des „Internationalen Finanzjudentums“ in eine Weltverschwörung aus kapitalistischen Interessen verwickelt zu sein, die

den Ersten Weltkrieg provoziert und die ungünstigen Bedingungen des Versailler Vertrages begünstigt habe. Warburg, Vertreter eines aufgeklärt-liberalen jüdischen Bürgertums und deutscher Patriot, sah sich „als Jude angegriffen“: „Also musste ich mich auch als Jude verteidigen.“ Er zog wegen Beleidigung vor Gericht. Der Prozess dauerte mehrere Jahre, durchlief verschiedene Instanzen und wurde so zum Prüfstein der Justiz der Weimarer Republik. Am Ende wurde Warburg zwar Recht gegeben, Fritsch zu vier Monaten Haft verurteilt, doch die Begründungen der Richter in den verschiedenen Instanzen lassen durchaus ahnen, wie salonfähig antisemitische Stereotypisierungen in Teilen des Bürgertums waren und was der Satz von der Justiz, die auf dem „rechten Auge blind“ war, wirklich bedeutete.

Diese knappste Zusammenfassung wirft nur ein unzureichendes Schlaglicht auf die Aufgabe, auf die sich die Schülerinnen und Schüler im Herbst 2018 einließen. Das Warburg-Archiv öffnete ihnen die Türen zu Hunderten Seiten ungesichteter Prozessakten und autobiographischer Schriften Warburgs. Die antisemitischen Schriften Fritschs wurden antiquarisch beschafft. Was war nun zu tun? Um den einen juristischen Prozess zu verstehen, waren unterschiedlichste Dinge zugleich zu lernen.

Die Schülerinnen und Schüler befassten sich mit der Geschichte des Antisemitismus, von der religiös begründeten Judenfeindlichkeit im Mittelalter, über den Antisemitismus der Moderne bis hin zu aktuellen antisemitischen Tendenzen. Sie lernten, menschenfeindliche und zur Gewalt anstiftende Sprache zu dekodieren. Sie lernten Wahrheitsfindungs- und Wahrheitsvernebelungsinstrumente kennen – und allerhand Beispiele für manipulative, pseudorationale Argumentationsmuster, die Verschwörungstheorien, feste Gruppenbilder durch Zuschreibung fester Eigenschaften erschaffen, und nicht zuletzt, wie man durch Sprache Menschen das Menschsein absprechen kann.

Sie lernten viel über die Wechselwirkungen von Krisenempfinden und Ausgrenzungserscheinungen, über die Fragilität der Weimarer Republik und die sie tragenden und bekämpfenden Schichten, über Ursachen und Folgen des Antisemitismus bis in den Nationalsozialismus, über Funktionalität und Dysfunktionalität des Rechtsstaats. Vor allem aber lernten sie einen Mann kennen, der sich nicht abfinden wollte mit der Stigmatisierung und Beschmutzung seiner Ehre, der sich vertrauensvoll der Mittel des Rechtsstaats bediente, damit den zivilisierten Weg der Auseinandersetzung suchte und den Schülerinnen und Schülern so zum Vorbild wurde.

Im Fazit ihrer Arbeit resümieren sie folgerichtig: „Auch heute findet man noch Antisemitismus, findet man Fremdenfeindlichkeit, die sich ganz ähnlicher Argumentationsmuster bedient,

wie es Theodor Fritsch in der Weimarer Republik getan hat. Wir stellen fest, dass sich in unserer Zeit solches Verhalten in der Gesellschaft immer mehr ausbreitet. Der Antisemitismus in Frankreich, die Reaktionen auf die Flüchtlingskrise bei uns in Europa. Einige europäische Staaten scheinen an der Idee von Völkerverständigung und Integration zu zweifeln, ihr Heil in der Abschottung zu suchen. [...] Aus unserer Beschäftigung mit dem Prozess Warburg gegen Fritsch in der Weimarer Republik lernen wir, wie schnell man ausgegrenzt werden kann und wie vorsichtig man sein muss, wenn es um Minoritäten geht. Denn wir kennen die Geschichte, die diesem Prozess folgte.“

**Diese Form von vertiefter, langfristiger und wahrhaft exemplarischer Beschäftigung mit einem Thema hat der Allgemeinbildung, nicht zuletzt als Menschlichkeits-Bildung, Siebenmeilenstiefel angezogen. Schülerinnen und Schüler haben aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit überzeitlich Bedeutsames für ihre Gegenwart und Zukunft gelernt – und sind so nachhaltig und umfassend über Ursachen, Erscheinungsweisen und Folgen der Menschenfeindlichkeit in Gestalt des Antisemitismus aufgeklärt. So wurde ihnen der Geschichtswettbewerb zu einer guten Schule.**



P.S.: Die Herausgeber der Reihe "Edition Fischerhaus" im KJM Buchverlag fanden die Arbeit der "Gruppe Warburg" derart wichtig und erhellend, dass sie sie in gekürzter Form in den Sammelband "Blankenese in der Weimarer Republik" aufgenommen haben. Erhältlich ist er im Buchhandel:

*Celina Bannick, Anna Bruhns, Parzival Süß, David Voss: Max Warburg kämpft um seine staatsbürgerliche Ehre, in: Blankenese in der Weimarer Republik. Kulturelle Entfaltung – Wirtschaftliche Not – politische Radikalisierung (Edition Fischerhaus, Bd. 8), Hamburg 2019, S. 55-70.*

**Kontakt:**

[Fabian.Weohner@bsb.hamburg.de](mailto:Fabian.Weohner@bsb.hamburg.de)

# Umgang mit antisemitischen Vorfällen in der Schule

## HILFSTELLUNG UND BERATUNGSANGEBOTE DURCH LANDESINSTITUT UND SCHULBEHÖRDE



**Johanna Jöhnck**

leitet im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung das Aufgabengebiet Sozial- und Rechtserziehung und dort das Team Beratung Menschenrechts- und Demokratiefreundlichkeit

**Um Antisemitismus in der Schule zu bekämpfen, braucht es drei Schritte: Antisemitismus muss in seiner Vielfalt erkannt werden, er muss aktiv benannt werden und auf ihn muss reagiert werden. Das Referat Gesellschaft am LI und die Beratungsstelle Gewaltprävention der BSB helfen allen in Schule Tätigen dabei, diese drei Schritte zu gehen.**

### Was heißt das konkret?

Um **Antisemitismus erkennen** zu können, braucht es Bildung: Welche stereotypen Erzählungen gibt es? Auf welche Mythen und Verschwörungserzählungen gehen aktuelle Codes zurück? Wieso tragen Menschen auf Demonstrationen gegen die Corona-Politik der Regierung gelbe Sterne? Fragen wie diese werden im Rahmen der **Fortbildungen** aus dem Bereich der **Sozial- und Rechtserziehung** sowie dem Bereich **Gesellschaft/Politik** beantwortet. Im Mittelpunkt dieser Fortbildungen steht die Selbstbildung der Lehrkräfte sowie die Prävention von Antisemitismus in der Schule. So bietet das Referat Gesellschaft z. B. im kommenden Schuljahr in Kooperation mit der Stadt Bremen fünf Fortbildungen mit Dr. Julia Bernstein, Professorin für Diskriminierung und Inklusion in der Einwanderungsgesellschaft, an, die ihre wissenschaftliche Expertise mit uns teilt.

Ein weiterer wichtiger Baustein unserer regelmäßigen Fortbildungen ist die Frage danach, wie der sogenannte Nahost-Konflikt im Unterricht so thematisiert werden kann, dass die Schüler:innen ihre Fragen stellen und ihre Positionen äußern können, ohne dass anti-israelische Äußerungen reproduziert werden oder unwidersprochen im Raum stehenbleiben. Hierfür greifen wir u. a. auf Materialien von politischen Bildungsträgern zurück (z. B. Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus oder BildungsBausteine e. V.) und laden Kolleg:innen ein, Unterrichtsmodule vorzustellen, damit andere Teilnehmer:innen von Best Practice profitieren zu können.

Nicht immer ist es einfach, antisemitisches Verhalten oder antisemitische Äußerungen direkt und klar als solche zu **benennen**. Hier helfen Workshops für Lehrkräfte, aber auch Schüler:innen, die das Referat Gesellschaft **schulintern** anbietet bzw. vermittelt. Im geschützten Rahmen einer Kollegiumsgruppe (oder einer Klasse) können Reaktionen einge-

übt, Handlungsabläufe festgelegt und Ansprechpersonen für den Opferschutz benannt werden. Wichtig dabei ist, dass Mitglieder der Schulleitung in diese Prozesse integriert werden: Antisemitismus zu benennen, wo er sich zeigt, ist keine schlechte Publicity, sondern ein Zeichen von Courage und einer starken, demokratischen Haltung!

Eine immer wieder schwierige Frage im pädagogischen Kontext ist die der Reaktion auf antisemitische Vorfälle. Die Weltbilder der allermeisten Schüler:innen sind fragmentiert, fragil, im Werden. Antisemitische Äußerungen haben daher in Vielem ihren Ursprung – sie können z. B. Ausdruck von Narrativen aus dem Elternhaus sein, die wiedergegebene Meinung eines internationalen Stars, Bestandteil einer sich entwickelnden politischen Haltung, ein Instrument des Mobbings oder aber einfach aus Unwissenheit entspringen. Wann immer sich in Schule Tätige nicht sicher sind, was, wie und in welcher Reihenfolge zu tun sei, können Lehrkräfte sich an mich und meine Kolleg:innen aus dem Team Menschenrechts- und Demokratiefreundlichkeit wenden. In der **Beratung** klären wir zunächst, was vorgefallen ist, ob und wie sich um die betroffene Person gekümmert wird und welche Schritte die Schule als nächstes gehen möchte. Damit betroffene Schüler:innen Raum zur Verarbeitung bekommen, braucht es einen Verweis an geschulte Beratungslehrkräfte oder die Beratungsstellen der Stadt Hamburg. Es ist von großer Wichtigkeit, dass die beteiligten Erwachsenen sich mit ihrer Zeit und Energie zunächst den Betroffenen zuwenden.

Im Rahmen der Beratung geht es außerdem darum, Wege aufzuzeigen, sich als Schule klar gegen Antisemitismus auszusprechen und gleichzeitig den Schüler:innen Raum

zum Lernen und Wachsen zu geben. Gemeinsam überlegen wir, welche schulischen Instrumente zum Einsatz kommen sollen oder ob es sogar nötig ist, Anzeige zu erstatten. Grundsätzlich bitten wir darum, dass der Vorfall der digitalen **Hinweisstelle memo** gemeldet wird. Diese nimmt antisemitische Vorfälle online und anonym auf, damit wir in Hamburg einen besseren Blick auf die Herausforderung Antisemitismus erhalten können. Sollten die antisemitisch handelnden Schüler:innen solche mit einem sich festigenden antisemitischen Weltbild sein oder die zunächst getroffenen Maßnahmen keine Wirkung entfalten, braucht es eine **Intervention**, die zum einen die Verdachtsklärung vorsieht und zum anderen das Schulpersonal hinsichtlich des angemessenen Umgangs mit den entsprechenden Schüler:innen berät. Diese Arbeit übernimmt die **Beratungsstelle Gewaltprävention**, die direkt mit den Lehrkräften und relevanten Institutionen aus dem Netzwerk, z. B. dem Jugendamt, arbeitet. Im Unterschied zum Referat Gesellschaft hat die Beratungsstelle Ressourcen für Einzelfallbearbeitungen, in deren Mittelpunkt der schulische Umgang mit Schüler:innen steht, bei denen ein Extremismusverdacht besteht.

Lehrkräfte und Schulleitungen, die sich beraten lassen möchten, müssen nicht sofort entscheiden können, ob eine Reaktion im Rahmen von Unterricht und Schule ausreicht oder eine Intervention nötig ist. Das Referat Gesellschaft am LI und die Beratungsstelle Gewaltprävention stehen grundsätzlich für alle Anfragen zur Verfügung und übergeben die Fälle nach einer ersten Klärung entsprechend an die jeweils Zuständigen.

Selbstverständlich beraten wir auch, wenn antisemitische Äußerungen oder Agitationen von Kolleg:innen ausgehen!

**Kontakt Daten –  
Referat Gesellschaft am LI**  
beratung.mdf@li-hamburg.de  
johanna.joehnck@li-hamburg.de  
040-428842-564/-560

**Kontakt Daten B43 –  
Beratungsstelle Gewaltprävention**  
http://www.hamburg.de/gewaltpraevention  
Christian.Boehm@bsb.hamburg.de  
040-428 63-7022

**Kontakt Daten Hinweisstelle memo**  
https://memo-hinweisstelle.de  
040-284 016 67

**LI: Bericht über die Fachtagung  
19.-20. November 2021**

# Beständiges Vorurteil!?

## ANTISEMITISMUS IM GESCHICHTS-, RELIGIONS- UND POLITIKUNTERRICHT BEGEGNEN

**Johanna Jöhnck,  
Annika Querner,  
Helge Schröder und  
Mara Sommerhoff,**  
*Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung*

### Ein Bericht über die Fachtagung des LI-Hamburg am 19. und 20. November 2021

„Antisemitismus ist eine ernste Gefahr für offene, freiheitlich-demokratische und rechtsstaatliche Gesellschaften.“<sup>1</sup> Auf der DOCUMENTA in Kassel wurde zum Sommerbeginn 2022 wieder deutlich: Antisemitismus ist nicht nur weltweit präsent und eine Bedrohung für das friedliche und freie Zusammenleben der Menschen, sondern auch in Deutschland vorhanden und immer wieder sichtbar. Angesichts unserer Geschichte ist das erschreckend und ein Anlass zum Handeln. Dabei kommt der Schule als Spiegel der Gesellschaft bei der Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus eine Schlüsselrolle zu. Bereits in § 2 des Hamburgischen Schulgesetzes – also ganz am Anfang – wird als „Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule“ festgelegt, dass die Demokratieförderung und damit eine frühzeitige Prävention menschenverachtender und demokratiefeindlicher Einstellungen integraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit an den Schulen ist. Die Bildungsminister der Länder haben im Juni 2021 eine gemeinsame Empfehlung der KMK und des Zentralrats der Juden zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule verabschiedet.<sup>2</sup>

Wenn Schülerinnen und Schüler sich antisemitisch äußern oder in ihrem Verhalten solche Einstellungen deutlich werden, ist es wichtig, klar zu intervenieren, unabhängig von der Präsenz von Jüdinnen und Juden im Klassenzimmer. Um das zu können, braucht es eine klare innere Haltung und eine Reflexion der eigenen Denkmuster, um ausgrenzenden, menschenverachtenden und antidemokratischen Grundpositionen sowie jedem Geschichtsrevisionismus entgegenzutreten. Dafür ist ein breites fachliches Wissen um Phänomene und Erscheinungsformen des Antisemitismus zentral.

1 [https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuell/2021/2021\\_06\\_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuell/2021/2021_06_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf)  
2 [https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuell/2021/2021\\_06\\_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuell/2021/2021_06_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf)



Plakat zur Fachtagung  
am Landesinstitut

Der Vermittlung von Wissen widmete sich unsere Tagung, die, lang als Präsenzveranstaltung geplant, trotz Verschiebung während der Pandemie nur digital stattfinden konnte. Dennoch wurde eine besondere Qualität durch die Expertise dreier Kooperationspartner erreicht: dem Georg-Eckert-Institut / Leibniz-Institut für Bildungsmedien (GEI), der Arbeitsgemeinschaft zur deutsch-jüdischen Geschichte im Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands e. V. (VGD) und der Vereinigung Hamburger Religionslehrerinnen und Religionslehrer e. V. (VHHR).

- Leitmuster der Tagung waren drei fachliche Perspektiven:
- Perspektive Religion: Judentum als gelebte Religion kennen lernen / authentische Binnenperspektiven für den Unterricht / Begegnungsgeschichte der abrahamitischen Religionen
  - Perspektive Geschichte: Geschichte des Antisemitismus / Vermittlung des Holocaust ohne Zeitzeugen / Rolle von Gedenk- und Trauerorten / Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Europa
  - Perspektive Politik: Antisemitismus (auch sekundärer) und mögliche Präventionsstrategien / Fragen von Minderheiten und Mehrheiten / interkulturelle Perspektiven für Politiklehrkräfte.

Am Freitag, dem 19. November 2021, wuchs dann die Spannung im Landesinstitut: Gelingt die digitale Transformation der Tagung? Sie gelang!

Nach Grußworten von Schulsenator Ties Rabe und dem Hamburger Antisemitismusbeauftragten Stefan Hensel sprach Mark Dainow, Vizepräsident des Zentralrats der Juden, einen vertiefenden Eröffnungsimpuls. Ein moderiertes Podium mit Marina Chernivsky (Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland), Dr. Wolfgang Geiger (VGD) und Dirk Sadowski (GEI) folgte. (Leider fiel Anne Leppers von der International School für Holocaust Studies Yad Vashem krankheitsbedingt aus.) Unter der gekonnten Mo-

deration von Johanna Jöhnck (LI Hamburg) konnten die mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur aus Hamburg, sondern auch aus anderen Teilen Deutschlands ein breites Spektrum an Erkenntnissen, Fragen, Ideen und Herausforderungen erfahren und über vieles nachdenken. Nach einer kurzen Kaffeepause warteten mehr als 15 Workshopangebote, die in zwei Schienen organisiert waren. Schon bei Anmeldung hatten sich alle Konferenzteilnehmenden entscheiden müssen: Welche zwei Workshops besuche ich (digital)? Die Angebote reichten von „Antisemitismus als Thema in Schulgeschichtsbüchern“ über „school is open. Digitale Lernmaterialien gegen Antisemitismus“, „Jüdisches Leben in Hamburg und Deutschland 2021“, „Thema ‚Judentum‘ im Religionsunterricht“ bis zu „Antisemitismus und Kritik an Israel – wie können wir den Nahostkonflikt angemessen unterrichten?“ und Einblicken in aktuelle Verschwörungstheorien.

Nach dem langen und ertragreichen Freitag stand am Samstag ein autobiographischer Zugang im Mittelpunkt und zwar im Doppelpack: Ingrid und Ruben Herzberg erzählten, berichteten und diskutierten über ihre langjährigen Erfahrungen in und mit der Bildungsarbeit in Hamburg, aber auch über ihr eigenes Leben mit jüdischem Familienhintergrund und ihre sehr guten, nicht so guten und auch schwierigen persönlichen Erlebnisse. Die beiden wurden in ihrem Redefluss dabei sanft und gekonnt von Fabian Wehner (damals Gymnasium Blankenese) „gesteuert“. Für viele Hamburgerinnen und Hamburger, die die beiden als Kollege und Kollegin erleben durften, war es ein schönes, beglückendes Wiedersehen mit zwei Persönlichkeiten, die hoffentlich noch lange die Hamburger Bildungslandschaft bereichern werden.

Anlässe und Thema der Tagung waren nicht positiv. Die Tagung selbst war es aber, denn eine Vielzahl an interessierten und engagierten Kolleginnen und Kollegen konnte von Expertinnen und Experten viel Neues lernen, Bekanntes vertiefen und sich gegenseitig motivieren, in der Antisemitismusprävention nicht nachzulassen und dabei die Gemeinsamkeiten aller Menschen in einer gelebten Demokratie immer im Blick zu behalten.

Zum Fachtag Antisemitismus:



**Kontakt:**  
*Helge.Schroeder@li-hamburg.de*



**„TÄTERPROFILE“:****Mit dieser Veröffentlichung wird „das Recht aller Beteiligten auf ein Vergessen zunichte gemacht“****ODER****WARUM OPAS BRIEFE NICHT MEHR ZITIERT WERDEN SOLLEN**

Nach drei Bänden „Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz und die Kontinuität bis in die Zeit nach 1945“, 180 Biografien auf 2700 Seiten in fünf Jahren, gab es viel positive Resonanz. Die Landeszentrale für politische Bildung schrieb über das von ihr veröffentlichte Projekt: „Personenbezogene Notizen und Dokumente der Verantwortlichen der NS-Politik im Hamburger Schulwesen, der Täter, werden ausgewertet. Ziel dabei ist es, zu verstehen und nachzuziehen, was die jeweiligen Personen in den zwölf Jahren des ‚tausendjährigen Reiches‘ gemacht hatten, wie deren Karriere verlief und wie sie sich nach 1945 erklärten, verteidigten, herausredeten.“ Der ehemalige Schulsenator und Historiker Prof. Joist Grolle stellte fest: „Die ‚Täterprofile‘ zeichnen sich durch zweierlei aus: gründliche Recherche und engagierte Urteilskraft. Dem Autor ist zu danken, dass er ganz wesentlich dazu beigetragen hat, das ‚Komplott des Schweigens‘ zu brechen.“

Und der kritische Journalist der „Welt“, Uwe Bahnsen, konstatierte:

„Erkennbar gewissenhafte Recherche. Es ist dieses Bemühen um Sachlichkeit und Objektivität, das alle Porträts auszeichnet und ihnen ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit verleiht.“

Andere wichtige Rückmeldungen sind für mich von Familienangehörigen der Porträtierten gekommen. Bis auf eine Ausnahme waren es durchweg Zuschriften, in denen sich dafür bedankt wurde, endlich konkrete Informationen bekommen zu haben, über das, was die Väter oder Großväter während der NS-Zeit tatsächlich gemacht hatten. Die Tochter eines der am stärksten belasteten Nationalsozialisten, Heinrich Haselmayer, schrieb: „Seit meiner Jugend bemühe ich mich – gegen eine Wand des Schweigens und der Lügen – herauszufinden, welche Funktionen etc. mein Vater im 3. Reich innehatte.“ Wie auch in allen anderen Fällen, korrespondierte ich mit ihr, suchte das persönliche Gespräch und stellte gewünschte Dokumente zur Verfügung.

Die Tochter des Waffen-SS-Mannes Alfred Grobman, den ich im ersten Band porträtiert hatte, schrieb:

„Das Buch habe ich zum Anlass genommen, mit meinen Kindern (das Buch habe ich ihnen ausgehändigt) und vor allem mit meinen Enkelkindern über ihren Großvater bzw. Urgroßvater und die Zeit des Dritten Reiches zu sprechen. Ich war überrascht, wie interessiert vor allem meine jugendlichen Enkelkinder waren, wie viele Fragen sie stellten. Mir

**Dr. Hans-Peter de Lorent**

Lehrer, Hauptseminarleiter und Leitender Oberschulrat bis Ende 2014, Autor der drei Bände „Täterprofile“ und div. Veröffentlichungen zur Geschichte des Nationalsozialismus im Hamburger Bildungswesen seit 1979.

war besonders wichtig, ihnen deutlich zu machen, zu welchen fanatischen, menschenverachtenden Ideologien und Taten Menschen fähig sind, welche Strukturen dazu führen können, und wie zerrissen Menschen auch sein können, denn meinen Vater, ihren Großvater, haben sie ebenso wie ich als liebevollen, netten, humorvollen, beliebten und sehr geselligen Menschen erlebt.“

**Nicht alle reagierten so.**

Die Rechtsanwältin Christel Sachs, die mit ihrem Mann eine Kanzlei führt, die im Untertitel mit dem Leitspruch „Zukunft durch Tradition“ wirbt, klagt vor dem Landgericht seit 2018 gegen die Landeszentrale und mich als Autor der Biografie über ihren Großvater Oscar Toepffer. Intention ist offenbar, zu verhindern, dass die Zusammenhänge zwischen Toepffer und dem Nationalsozialismus öffentlich thematisiert und verbreitet werden.

Dabei war Oscar Toepffer seit 1933 ein wesentlicher Berater von NS-Gauleiter Karl Kaufmann und dem Bürgermeister in der NS-Zeit in Hamburg, Carl Vincent Krogmann, gewesen. Toepffer fungierte als Leiter des Rechtsamtes, über seinen Schreibtisch gingen alle Beförderungen in Hamburg während der NS-Zeit. Zwar stand er auf dem Standpunkt, Beamte sollten parteipolitisch unabhängig sein. Aber als er 1937 aufgefordert wurde, in die NSDAP einzutreten, damit er kurz später Beigeordneter und danach Senator in Hamburgs NS-Regierung werden konnte, wofür die Parteimitgliedschaft Bedingung war, unterschrieb er den Aufnahmeantrag. Toepffer blieb im engen Kontakt zu Gauleiter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann, auch als er sich als Offizier freiwillig für den Kriegsdienst meldete. Im Oktober 1940 kehrte er für fünf Monate in den Senatsdienst zurück und übernahm in dieser Zeit neben dem Rechtsamt auch die Verantwortung für die Schulverwaltung, nachdem der bisherige Verantwortliche Karl Witt sich ebenfalls frei-

willig zum Kriegsdienst gemeldet hatte. Als Mitglied der Hamburger NS-Regierung trägt Oscar Toepffer die Mitverantwortung für alle Entscheidungen des Senates. Somit auch für die Deportationen der Juden aus Hamburg und die Schließung der jüdischen Bildungseinrichtungen. Ebenso für die Terrormaßnahmen gegen die NS-kritische Bevölkerung.

Die Rechtsanwaltskanzlei Sachs klagt, weil ich für diese Biografie auch aus der Korrespondenz von Oscar Toepffer mit seiner Frau Gretchen zitiere. Sachs behauptet, dass ich dafür nicht die Akzeptanz und Zustimmung der Familie erlangt habe. Und sie reklamiert, dass durch meine Veröffentlichung „das Recht aller Beteiligten auf ein Vergessen zunichte gemacht werde“.

Nun kann ich nachweisen, dass ich erst von einem Enkel Toepffers auf das Vorhandensein der Verschriftlichung dieser Korrespondenz aufmerksam gemacht worden bin und beide lebenden Töchter von Oscar Toepffer mir ihre Exemplare zur Auswertung und Verwendung nach mehreren persönlichen Treffen von sich aus zur Verfügung gestellt haben. Im Prozess vor dem Landgericht beruft sich die Rechtsanwältin Sachs, Enkelin von Toepffer und Tochter der Transkribentin des Schriftwechsels von Toepffer und seiner Frau in den Kriegsjahren, auf das Urheberrecht. Ich hätte nicht nur die Genehmigung der beiden lebenden Töchter ihres Großvaters benötigt, die mir ihre Exemplare ja zur Verfügung gestellt hatten. Nein, es hätte noch einen Sohn Toepffers gegeben. Der sei zwar vor Jahrzehnten verstorben, aber auch dessen mir nicht bekannte Nachkommen seien die zu befragenden Erben. Und deren Zustimmung hätte ich nicht eingeholt.

Das historisch Interessante der Korrespondenz von Toepffer und seiner Frau in den Kriegsjahren ist eine wahrscheinlich für viele Ehepaare in dieser Zeit festzustellende Entwicklung: Anfängliche Begeisterung für den Nationalsozialismus, euphorische Resonanz auf die Reden von Adolf Hitler und Hermann Göring. Im Laufe des Krieges dann zunehmende Ernüchterung und abständige Reaktionen. Die Klägerin Sachs sieht dabei offenbar weniger die Entwicklung als vielmehr die begeisterte Zustimmung ihrer Großeltern zum Nationalsozialismus und deren Führern in der Anfangszeit. Und darum soll mit dem Argument, nicht alle dafür notwendigen Familienmitglieder hätten die Zustimmung zur Auswertung der Korrespondenz des Ehepaares Toepffer gegeben, die Streichung der einschlägigen Passagen in Buch und im Netz vorgenommen werden.

Darum wird seit 2018 ein Rechtsstreit vor dem Landgericht geführt, der auch in zweiter Verhandlung am 22.6.2022 mit einem Vergleichsvorschlag geendet hat, über den die beteiligten Parteien bis zum 20.7.2022 entscheiden mussten. Würde er angenommen, müssten die restlichen Exemplare des 2. Bandes der Täterprofile zum 1.1.2023 vernichtet werden.

Bis dahin dürfte die Biografie über hamburg.de eingesehen werden oder im Band 2 der „Täterprofile“ im Infoladen der Landeszentrale für politische Bildung, Dammtorwall 1, 20354 Hamburg, von 12.30 bis 17.00 Uhr montags bis freitags für eine geringe Schutzgebühr erworben werden.

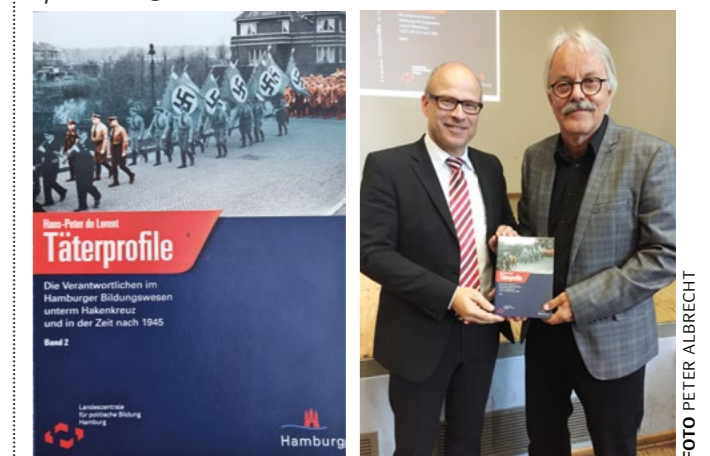
Nun ist es aber anders gekommen. Sowohl die Direktorin der Hamburger Landeszentrale für politische Bildung, Dr. Sabine Bamberger-Stemmann, wie auch ich als Autor der Toepffer-Biografie und Senator Ties Rabe für die Freie und Hansestadt Hamburg haben den Vergleich abgelehnt. Ties Rabe hat dazu erklärt:

„Insbesondere wäre es undenkbar, ausgereicht im Jahr 2023, also exakt 90 Jahre nach der Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten, eine so relevante wissenschaftliche Aufarbeitung der Nazigeschichte und ihrer Folgen ‚einstampfen‘ zu müssen. Daran kann niemand ein Interesse haben, auch nicht die klagenden Nachfahren von Oscar Toepffer.“

Nun hat wieder das Landgericht das Wort und muss eine Entscheidung treffen. Die Biografie Toepffers kann weiter im Netz und im Band 2 der „Täterprofile“ gelesen werden. Und die ganze Geschichte ist durchaus ein Lehrstück für den Geschichts- und Politikunterricht.

**Kontakt:**

hpdelorent@aol.de



Schulsenator Ties Rabe und Hans-Peter de Lorent präsentieren TÄTERPROFILE, Band 2

**Band 1****Band 2****Band 3**

Im Institut für Kriegsdokumentation  
in Amsterdam ordnet Louis de Jong  
Dokumente über die deutsche  
Besatzung der Niederlande, 1950.

Noch bis zum 10. Oktober im Lichthof der Staats- und Universitätsbibliothek:

## Eine Ausstellung erzählt von der ersten Generation der Holocaust-Forschung

Angehende Geschichts-Lehrer:innen erarbeiten Unterrichtsmaterial

Die Ausstellung VERFOLGEN UND AUFKLÄREN erzählt von 20 jüdischen Männern und Frauen, die meist unter Lebensgefahr ihre Aufgabe in der Dokumentation ihrer unsäglichen Lebensbedingungen in Ghettos und Lagern sahen. Erarbeitet wurde die Ausstellung von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz in Zusammenarbeit mit dem Touro College Berlin und der Wiener Library London. Gezeigt wurde sie bisher u.a. in Berlin, München, Leipzig, Wien und New York.

Ein besonders bewegendes und viel zu wenig bekanntes Beispiel der frühen Holocaust-Forschung ist das „Emanuel-Ringelblum-Archiv“ im Warschauer Ghetto (dort zur Vertuschung gegenüber der im Ghetto allgegenwärtigen SS „Oneg Shabbat“ – Freude des Sabbat genannt). Man bediente sich der Methoden, die heute für die Erarbeitung sozialgeschichtlicher Hintergründe und Perspektiven selbstverständlich sind: Man sammelte alles, neben genauen Zeugenaussagen über Grausamkeiten, Morde und andere Verbrechen der deutschen Besatzer auch Alltagstexte, Befehle der deutschen Besatzungsbehörden, Einladungen zu Konzerten, Rechnungen, Todesnachrichten, Deportationsbefehle,

FOTO CARSTEN THUN



**Ruben Herzberg**

war Lehrer für Deutsch, Theater, Geschichte und PGW, 23 Jahre lang Schulleiter und (2007-11) Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Hamburg. Nach Eintritt in den Ruhestand hat er gemeinsam mit seiner Frau, Ingrid Herzberg, die Redaktionsleitung von HAMBURG MACHT SCHULE übernommen

literarische Texte, verschriftlichte biografische Angaben etc. Das wichtigste Ziel war, die Vielfalt der kulturellen jüdischen Präsenz zu dokumentieren, bevor sie untergeht, was die erklärte Absicht der deutschen Besatzungsmacht war. Mit der Dokumentation wurden aber auch entscheidende Beweise gesammelt für eine erhoffte spätere strafrechtliche Verfolgung der Täter:innen.

Über 60 Jüdinnen und Juden waren unter der Leitung des Historikers Emanuel Ringelblum an der systematischen Sammlung der Dokumente im Warschauer Ghetto beteiligt; nur drei von ihnen überlebten die Shoah. Die Dokumente waren kurz vor dem Aufstand im Warschauer Ghetto

(April 1943) an vier verschiedenen Stellen vergraben worden, und zwar in möglichst dicht schließenden Metallbehältern, z.B. in Milchkannen. Es gelang nach Kriegsende, einen Teil der Dokumente unter den Trümmern Warschaus wiederzufinden; 1999 wurde das Ringelblum-Archiv von der UNESCO ins Weltdokumentenerbe aufgenommen, zusammen mit dem Manuskript des Nikolaus Kopernikus „Über die Kreisbewegungen der Weltkörper“ von 1520 und den Manuskripten der Meisterwerke Frédéric Chopins.

Die Schriftstellerin Rachel Auerbach, eine der drei Überlebenden der 60 Mitstreiter:innen von Emanuel Ringelblum, war in den 50er Jahren maßgeblich am Aufbau der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem beteiligt und konnte 1961 Zeugenschaft beim Eichmann-Prozess ablegen.

Ähnliche Anstrengungen wie im Warschauer Ghetto wurden in vielen Ghettos und Lagern unternommen. Nur selten hatten die Protagonisten überregional Kontakt zueinander. Andere frühe Holocaustforscher:innen widmeten sich eher akademisch der Frage, wie Menschheitsverbrechen zu definieren und zu ahnden seien. Dazu zählen die Juristen Hersch Lauterpacht und Rafael Lemkin, dem wir den umfassenden Begriff des Genozid im Völkerrecht verdanken. Sie alle, diese frühen Forscher:innen des Holocaust, haben einen unschätzbaren Beitrag geleistet für die Erinnerung

und gegen das Vergessen, gegen die bequeme Verdrängung durch die „Gnade der späten Geburt“ oder einfach gegen die Gleichgültigkeit der Nachgeborenen.

Mit Schülergruppen ihre Lebenswege nachzuverfolgen, ihre Motive zu verstehen und das Grundlegende ihrer historischen Recherchen zu begreifen, ist lohnend, denn unser heutiges Völkerrechtsverständnis und unsere Kenntnis vieler Fakten des Holocaust bauen auf diesen Forschungen auf. Für Schüler:innen ist aber auch die authentische biografisch begründete Haltung dieser Forscher:innen interessant und entlang ihrer eigenen Lebensentwürfe zu verstehen – auch angesichts ihrer kompromisslosen Konsequenz.

Es ist einer Vielzahl von Einrichtungen zu verdanken, dass diese Ausstellung auf Initiative der Redaktionsleitung von HAMBURG MACHT SCHULE in Hamburg präsentiert werden kann. Neben der Landeszentrale für politische Bildung, dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte ist die Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen zu nennen und das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, nicht zuletzt die gastgebende Staats- und Universitätsbibliothek und auch die Universität Hamburg, deren Fakultät für Erziehungswissenschaft sich der Ausstellung auf besondere Weise genähert hat.



**Prof. Dr. Andreas Körber**

**Dazu der Leiter des Arbeitsbereichs Geschichtsdidaktik, Prof. Dr. Andreas Körber:**

„Die Ausstellung ist zunächst einmal ein Dokument (auch) Jahrzehnte später lebendiger partikular-jüdischer Erinnerung. Als Ereignis der Geschichtskultur ist sie aber zugleich bedeutsam für unsere Erinnerungskultur als Ganzes wie für andere partikuläre Perspektiven. Diese nicht als konkurrierend, sondern als einander ergänzend und befruchtend zu verstehen<sup>1</sup>, bedarf jedoch eigener Reflexion, so dass es über die Vermittlung von „Fakten“ hinaus wiederum sinnvoll ist, die Ausstellung für schulischen Geschichtsunterricht zu erschließen.

Anders als manche andere weitaus traditionaler angelegte und eine vermeintlich unverbrüchlich „eigene“ Geschichte präsentierende Ausstellung hat „Verfolgen und Aufklären“ bisher weder ein Begleitprogramm erhalten noch liegen Unterrichtskonzepte und -materialien vor. Für Hamburg haben daher im Winter- und Sommersemester insgesamt 42 Lehramtsstudierende mit Geschichte als Unterrichtsfach im Rahmen zweier Geschichtsdidaktik-Seminare zunächst verschiedene Didaktische Analysen der Ausstellung und ihres Gegenstands und schließlich Unterrichtskonzepte entwickelt. Zudem wurden – in Zusammenarbeit mit Dr. Marie-Luise Schütt als Leiterin der Inklusions-Beratung „INKLUSIVE Schule Ohne Barrieren“ der Universität, und unterstützt durch die Kurt und Käthe Klinger-Stiftung – beispielhaft Maßnahmen einer barrierefreien Präsentation von Ausstellung und Unterrichtskonzepten, darin verwendeter Begriffe und Medien erarbeitet, um sie auch Lernenden zugänglicher zu machen, die aufgrund besonderer Förderbedarfe oder geringer Übung Schwierigkeiten mit der verwendeten Fach- und Bildungssprache haben. Vor diesem Hintergrund entstand im ersten Seminar ein ganzes Spektrum Didaktischer Analysen, darunter Operationalisierungen in der Ausstellung präsentierter Aspekte, aber auch über sie hinausgehender Perspektiven auf Erfahrungen anderer Opfergruppen (vor allem zum Porajmos an Sinti\*zze und Romn\*ja), zu späteren (etwa Srebrenica, Rwanda) und früheren (Herero- und Nama-Massaker 1904/05) mit Hilfe der von Protagonisten der Ausstellung (Rafael Lemkin und Hersch Lauterpacht) erarbeiteten Konzepte „Genozid“ und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ erfassten und diskutierten Ereignissen. Die Unterrichtskonzepte sind derzeit noch in der Erprobung. Ziel ist eine Handreichung in Form eines Blogs<sup>2</sup> und später eines Hefts – mit Anregungen zur Arbeit in und mit der Ausstellung.“

<sup>1</sup> Zum Verhältnis partikularer und universaler Dimensionen in der gerade auch jüdischen und deutschen Erinnerungskultur vgl. zuletzt auch Sznaider, Natan (2022): Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus. 1. Auflage. München: Hanser.

<sup>2</sup> Der Blog entsteht zur Zeit unter <https://verfolgenundaufklaeren.blogs.uni-hamburg.de>.

Die Studierenden haben sich dabei auch mit der Frage beschäftigt, wie mit Ausstellungen generell produktiv im schulischen Kontext gearbeitet werden kann.

Die Herausforderung der Studierenden: Didaktische Materialien nicht nur zu erstellen, sondern sie ggfs. in den schulischen Kernpraktika-Phasen bereits zu erproben. Die Studierenden haben ihre subjektiven Wege zur Erarbeitung sehr eindrucksvoll auf einer der Begleitveranstaltungen zur Ausstellung dargestellt und während eines „Gallery-Walks“ viel Zustimmung erfahren.

Wie prägend die Auseinandersetzung mit der Ausstellung für die Studierenden war, zeigen die folgenden Aussagen:

„Die Beschäftigung mit diesem Projekt eröffnete mir eine vorher leider vernachlässigte Perspektive auf den Holocaust. Der von mir erlebte Geschichtsunterricht in meiner Schulzeit thematisierte Jüdinnen und Juden oftmals nur als ‚wehrlose Opfer‘ des Nationalsozialismus. Wie falsch das ist, habe ich durch die intensive Arbeit an diesem Projekt miterleben können. Durch die Hinzunahme von Quellen, die primär die jüdische Sicht in den Fokus rückten, wurde der Geschichtsunterricht zum Thema Holocaust ein Stück weit den betroffenen Jüdinnen und Juden gerecht.“ **(Özlem Demir)**

„Unser Seminar und unsere Arbeit mit der Ausstellung würde ich für mich als großen Erfolg werten. Nicht nur weil die Ausstellung selbst so beeindruckend ist, sondern vielmehr aufgrund der Möglichkeiten, die sie für den Unterricht bietet. Gerade als jemand, dessen Lehrerkarriere noch in den Startlöchern steht, sucht man ständig nach guten und kreativen Materialien und Zugängen, die neue Perspektiven aufweisen, in der Lage sind, existierende Bilder aufzubrechen und die Schüler\*innen in ihrer Identitätsfindung zu unterstützen. Ich glaube, dass diese Ausstellung einen solchen Zugang bietet, und ich werde auf sie sicherlich noch häufig in meiner Unterrichts-Laufbahn zurückgreifen.“ **(Gregor Harnickell)**

„Für mich hat die Arbeit an der Ausstellung einen großen Mehrwert, da eine ganz andere Auseinandersetzung möglich wurde als nur bei einem Besuch. Das Entwickeln unterschiedlicher Konzepte zeigte mir, wie vielfältig die Arbeit gestaltet werden kann.“ **(Nicholas Schöpa)**



Die Ausstellung im Lichthof der Staats- und Universitätsbibliothek

„Durch die Arbeit im Seminar eröffnete sich für mich die Perspektive, die Bedeutung von Geschichtsunterricht für Schüler\*innen heute neu zu denken. Die Ausstellung hat eine Möglichkeit gezeigt, wie Tragik und Leistungen früherer Menschen, die sich für die Erinnerung an ihre Kultur und ihr Leid eingesetzt haben, sichtbar gemacht und erinnernd gewürdigt werden können. Zugleich wurde mir deutlich, dass und wie es lohnt, auch aus anderen Winkeln auf die Thematik und weitere Kontexte zu blicken. Dieses Verständnis nehme ich für mich als zukünftige Geschichtslehrerin mit, denn Schüler\*innen sollen durch Geschichtsunterricht die Gegenwartsbedeutung vergangener Geschehnisse verstehen lernen.“ **(Raiminatou Koura)**

„Im ersten Seminar haben wir zunächst in einer größeren Projektgruppe analysiert, wie die inhaltliche Zugänglichkeit der Ausstellung erhöht werden kann und dazu einen „Vergleichs- und Perspektivenkatalog“ von Ereignissen nach 1945 entworfen, deren Einordnung als „Genozid“ und/oder „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ diskutiert wurde. Wir haben viel über die exemplarische Bedeutung der Ausstellung in unserer pluralen Gesellschaft gesprochen, und wie diese in den Fokus von historischem Lernen zu bringen ist. Im zweiten Semester haben wir den Genozidbegriff zum Gegenstand unseres Unterrichtskonzepts gemacht. Uns war wichtig herauszustellen, dass und wie die Ausstellung in der Darstellung etwa von Raphael Lemkins Wirken für die justiziable Erfassung der Verbrechen für Strafverfolgung und Prävention eine exemplarische und universelle Bedeutung der zunächst scheinbar rein jüdischen Erinnerungsthematik glaubhaft macht. Spannend war die Herausforderung, aus einem größeren theoretischen Rahmen ein für alle Schüler\*innen unserer Gesellschaft Bedeutung tragendes konkretes Unterrichtskonzept zu entwickeln.“ **(Anna Linde; Carla Busch)**



Zwei Studierende stellen ihr Konzept vor



Intensive Gespräche beim „Gallery Walk“



Dimensionen der Unterstützung von Barrierefreiheit. Aus der Präsentation von Dr. Marie-Luise Schütt



Medieninteresse an der Ausstellung, der NDR filmt

„Bei der Auseinandersetzung mit der Ausstellung fiel uns auf, dass sie einige Begriffe (etwa „Holocaust“, „Shoa“, „Opfer“, „Widerstand“) in einem Spektrum miteinander zusammenhängender Bedeutungen verwendet, die in Schulbüchern selten so definiert werden, andere Begriffe aus dem selben Kontext jedoch aufgrund ihres Fokus auf jüdische Erfahrungen ausspart (etwa den „Porajmos“ für den Holocaust an Sinti und Roma). Wir haben daher zunächst in einer Gruppe von vier Studierenden ein kommentiertes Glossar zur Ausstellung und zu ihrem Umfeld erstellt und daraus im zweiten Seminar als Tandem am Begriff „Auschwitz“ ein Unterrichtsprojekt gemacht.“ **(Hazel Senol; Elina Welsch)**

„Für mich hat die Arbeit im Projekt an der Ausstellung bedeutet, dass Geschichtsdidaktik, die Schulrealität und Geschichtskultur in einer praktischen, handlungsorientierten Weise verbunden wurden. Viele der in der Ausstellung thematisieren Personen sind mir nun mit ihrem Namen und Wirken bekannt. Im Vordergrund steht dabei Raphael Lemkin, die Entwicklung des Genozidbegriffs und seine Anwendbarkeit in der deutschen Erinnerungskultur. Die Eindrücke und Perspektiven werden mich sicher auch in meiner Unterrichtsgestaltung als zukünftige Geschichtslehrerin beeinflussen.“ **(Caroline Wermke)**

Weitere Begleitveranstaltungen zur Ausstellung beschäftigen sich mit der Rolle der Polizeibataillone aus Norddeutschland im Holocaust, mit kreativer und forschender schulischer Projektarbeit zum Holocaust, mit der Zeitzeug:innenschaft gestern und heute, mit der Entwicklung von Rafael Lemkins Genozid-Begriff und mit der fotografischen Täter-Perspektive in klassischen Holocaust-Fotos.



**Ort der Ausstellung:** Lichthof der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Eingang Grindelallee/Ecke Edmund-Siemers-Allee  
Geöffnet ist die Ausstellung noch **bis zum 10. Oktober 2022** **täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr.** Der Eintritt ist frei.



**Der Katalog zur Ausstellung** (zweisprachig) mit ergänzenden Beiträgen: Jasch, Hans-Christian; Lehnstaedt, Stephan (Hg.) (2019): Verfolgen und Aufklären. Die erste Generation der Holocaustforschung. Berlin, Metropol-Verlag.  
Zur Zeit für 9,- € erhältlich bei der Landeszentrale für politische Bildung, Dammthorwall 1, 20354 Hamburg.

**Kontakt:**  
redaktionsleitung.hms@hamburg.de

**Text und Fotos:**  
Ruben Herzberg



**Andreas Kuschnerit**

23. April 1958 – 19. August 2022

**Nach schwerer Krankheit ist Andreas Kuschnerit viel zu früh verstorben.**

Er war fast 30 Jahre lang als Pressesprecher der Hamburger Schulbehörde, als Leiter des Schulinformationszentrums und als Redaktionsleiter des BSB-Infoteils von HAMBURG MACHT SCHULE tätig.

Wir trauern um Andreas Kuschnerit, den wir in vielen Jahren gemeinsamer Arbeit als geschätzten, hilfsbereiten und liebenswerten Kollegen erlebt haben.

Andreas Kuschnerit hat den BERTINI-Preis seit den Anfängen im Jahr 1997 mit großem Engagement mitgestaltet, organisiert und das, wofür er steht, mit tiefer Überzeugung gelebt:

Hinschauen, wenn andere wegsehen.  
Sich einmischen, wenn andere schweigen.  
Erinnern, wenn andere vergessen.  
Eingreifen, wenn andere sich wegdrehen.  
Unbequem sein, wenn andere sich anpassen.

**Andreas Kuschnerit wird uns fehlen.**

Er hat seinen Arbeitsbereich jederzeit engagiert vertreten, ihm wichtige Anliegen beharrlich verfolgt und war dennoch bescheiden und verbindlich in der Auseinandersetzung.

Wir werden ihn sehr vermissen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Herausgeber und Redaktion von  
HAMBURG MACHT SCHULE



# BLICKPUNKT

## Schulqualitätentwicklung

FOLGE **1**

**WAS MACHT EINE GUTE SCHULE AUS?**

„Die Schüler:innen geben Pädagog:innen ein regelmäßiges Feedback zum Unterricht“, „Pädagog:innen schaffen durch effiziente Klassen- bzw. Gruppenführung lernförderliche Rahmenbedingungen“ und „Sorgeberechtigte werden regelhaft über die Lernentwicklung ihrer Kinder informiert“ – diese drei Qualitätskriterien stammen aus dem Orientierungsrahmen Schulqualität in Hamburg. Sie beschreiben, was in Hamburg unter lernförderlichem Unterricht verstanden wird und somit auch, welche Kriterien das Handeln von Lehrpersonen im Unterricht leiten sollen. In der Einführung des Orientierungsrahmens heißt es: „Alle, die in und für Schulen Verantwortung tragen, sollen ihr Handeln am Orientierungsrahmen ausrichten“. Wie die Qualitätskriterien aus dem Orientierungsrahmen Schulqualität in der Schulpraxis mit Leben gefüllt werden, darum geht es in dieser Serie „Blickpunkt Schulqualitätentwicklung“.

**Jetzt auch noch Schulqualitätentwicklung?**

Wer nach zwei durch die Corona-Pandemie geprägten Schuljahren Begriffe wie „Schulqualität“, „Schulentwicklung“ oder gar „gemeinsames Leitbild“ ausspricht, mag das ein oder andere Augenrollen bei seinen Kolleg:innen wahrnehmen. Doch Schulqualitätentwicklung empfiehlt sich gerade jetzt! Es wird zu klären sein, was das Kollegium vor dem Hintergrund der vermeintlichen Lernrückstände unter qualitativem Unterricht versteht oder was für die Kolleg:innen gute Elternarbeit ausmacht. Während der Zeit des Fernunterrichts wurden neue Formen der Kommunikation mit Eltern und Schüler:innen entwickelt. Entspricht das „unserem“ Bild von guter Schule? Macht es die Zusammenarbeit mit den Eltern qualitativvoller? Mit den Kolleg:innen gemeinsam zu besprechen, woran wir beispielsweise gute Elternarbeit erkennen, unterstützt uns bei der Selbstvergewisserung. Die Klärung bietet allen Orientierung im Schulalltag. Ein gemeinsames Qualitätsleitbild schafft eine Verbindung zwischen allen Kolleg:innen, schließlich sind es nicht mehr „meine persönlichen“ Vorstellungen von guter Elternarbeit, sondern eine gesamte Schule hat sich darauf geeinigt und handelt danach.

»Haben die Erfahrungen aus den beiden letzten Schuljahren unsere Auffassung von qualitativem Unterricht und qualitativvoller Schule verändert?«

**Wofür steht diese Serie?**

Die konkrete, handlungspraktische Qualitätsentwicklung in den einzelnen Bereichen des Orientierungsrahmens Schulqualität, beispielsweise qualitätsvolle Elternarbeit, wird in den kommenden Folgen dieser Serie besprochen. In jeder Folge wird ein Schulqualitätsmerkmal vorgestellt und Erfahrungswissen aus Hamburger Schulen zu dessen Weiterentwicklung präsentiert. Dafür besteht jede Folge aus Theorie, Empirie und Praxis. Diese erste Folge richtet allerdings den Blick bewusst auf die übergeordnete Ebene der Qualitätsbereiche. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Kultusministerkonferenz „größtmögliche Normalität im Schuljahr 2022/2023“ ausgerufen hat, erscheint genau dieses Schuljahr passend, sich gemeinsam zu fragen: Haben die Erfahrungen aus den beiden letzten Schuljahren unsere Auffassung von qualitativem Unterricht und qualitativvoller Schule verändert? Wofür steht unsere Schule? Wie soll das Qualitätsleitbild aussehen, das zu unseren Schüler:innen und zu unserem Kollegium passt?

**Gemeinsam ein Qualitätsleitbild entwickeln**

Peter Mein leitet seit über 20 Jahren die Grundschule am Lehmkuhlenweg und betont, welche Anstrengungen nötig sind, um sich auf ein Qualitätsleitbild im Kollegium zu verständigen und dieses im Schulalltag umzusetzen: „Man muss dabei teilweise schon über seinen eigenen Schatten springen und sich verbindlich festlegen. Wir haben im Qualitätsleitbild beispielsweise definiert, dass Schüler:innen



## »Die Schülerinnen und Schüler übernehmen Eigenverantwortung für ihr Lernen«

Eigenverantwortung für ihr Lernen übernehmen und deshalb ein verbindliches Lernzeitkonzept eingeführt. Nun arbeiten alle Pädagog:innen mit Wochen- und Arbeitsplänen. Zu diesem Schritt kam es, weil die Schule ihre Schüler:innen und Erziehungsberechtigten fragte, womit sie zufrieden sind und was sich dringend ändern sollte. Die Analyse zeigte, dass die Schüler:innen noch nicht hinreichend lernen, eigenverantwortlich zu arbeiten. Der Austausch im Kollegium über die Förderung von Eigenverantwortung als zentrale Komponente im Grundschulunterricht führte zu der Einigung, diese Kompetenz verbindlich zu fördern. Im Leitbild der Schule steht nun: „Die Schülerinnen und Schüler übernehmen Eigenverantwortung für ihr Lernen“. Dadurch wird eine Verbindlichkeit sowohl für Pädagog:innen als auch für Schüler:innen geschaffen. Die Pädagog:innen müssen Lernsituationen schaffen, in denen Schüler:innen eigenverantwortlich lernen können und zur Eigenverantwortlichkeit angeleitet werden. Das beginnt im Kleinen bei der Organisation der Arbeitsmaterialien und geht bis hin zur eigenen Planung, Durchführung und Reflexion eines Lernprojektes. Die Schüler:innen hingegen müssen Eigenverantwortung übernehmen. Wenn das noch nicht so funktioniert, kann auf der Grundlage des Leitbildes ein Gespräch geführt werden. Beispielsweise: „Ich nehme wahr, dass es dir noch nicht gelingt, konzentriert an deiner Aufgabe zu arbeiten. Das ist uns an unserer Schule wichtig. Was brauchst du, damit dir das besser gelingt?“

### Den Qualitätsprozess gemeinsam gestalten

Das Kollegium am Lehmkuhlenweg hat sich Unterstützung bei der Entwicklung des Qualitätsleitbildes geholt. Mit der Schulaufsicht vereinbarte es in einer Ziel-Leistungsvereinbarung, in einen Qualitätsentwicklungsprozess einzutreten. Es wurden zwei Jahre benötigt, um die anfänglichen Gedankensammlungen zu einem für den Alltag tauglichen Qualitätsleitbild zu verdichten. Eine Moderation vom Lan-

desinstitut unterstützte das Kollegium bei den Diskussionen in Qualitätskonferenzen. Innerschulisch gestalteten eine Steuergruppe und die Schulleitung den Prozess gemeinsam mit der Moderation vom Landesinstitut.

Das Kollegium am Lehmkuhlenweg weiß, dass sich Qualitätsansprüche und -bereiche über die Jahre weiterentwickeln. Deshalb gilt das Qualitätsleitbild am Lehmkuhlenweg (<https://t1p.de/3ol69>) erst einmal für vier Jahre, bis 2023. Dann wird erneut geprüft, ob es noch den Qualitätsvorstellungen entspricht, an welchen Stellen nachgeschärft oder ergänzt werden muss. Schulleiter Peter Mein geht davon aus, dass für das Qualitätsleitbild an der Schule dann der überarbeitete Orientierungsrahmen Schulqualität und die neuen Bildungspläne eine Rolle spielen werden. Denn gesellschaftliche Veränderungen wie beispielsweise die sich fortentwickelnde Digitalisierung haben Einfluss auf die Erwartungen an die Einzelschule, die sich dann wiederum auch auf Schulsystemebene im Orientierungsrahmen wiederfinden.

### Orientierungsrahmen Schulqualität

Der Orientierungsrahmen Schulqualität wird seit Ende 2021 überarbeitet und soll in seiner neuen Auflage Qualitätskriterien für „Bildung in der digitalen Welt“ enthalten. In den Mittelpunkt stellt der Orientierungsrahmen bisher die Kompetenzen, Abschlüsse und Anschlüsse der Schüler:innen sowie die Beteiligung und Zufriedenheit der Schüler:innen, Sorgeberechtigten und Pädagog:innen (siehe Abbildung). Darüber hinaus werden Kriterien definiert, deren hohe Qualität dazu beiträgt, dass Schüler:innen in Hamburger Schulen gut lernen und entsprechend ihren Stärken einen Schulabschluss erwerben können. Letztendlich definiert der Orientierungsrahmen Normen für gute Schule. Das Besondere dabei: Diese Normen wurden in Hamburg gemeinsam von Schulpraktiker:innen und -wissenschaftler:innen entwickelt, sodass „Forschungsbefunde und Praxiserfahrungen gleichermaßen berücksichtigt“ werden (ebd., S. 9). Die Verfasser:innen weisen zugleich darauf hin, dass nicht jede Schule zu jeder Zeit alle Qualitätskriterien erfüllt. Vielmehr wird im Sinne der selbstverantworteten Schule davon ausgegangen, dass Schulen sich „in unterschiedlichem Tempo und auf unterschiedlichen Wegen auf die im Orientierungsrahmen gesetzten Ziele“ hinbewegen (ebd., S. 12).

### Leitfaden durch den Orientierungsrahmen Schulqualität



Für ein Kollegium ist also durchaus denkbar, sich erst einmal mit einem der Qualitätsbereiche genauer zu beschäftigen und gemeinsam festzulegen: Was sind unsere Leitlinien für die Zusammenarbeit innerhalb des Kollegiums? Was macht für uns gutes Schulleitungshandeln aus? Oder: Was sind unsere Kriterien für ein lernförderliches, soziales Miteinander? Diese Kriterien können in einem weiteren Schritt als Rahmen für Feedback zur Zusammenarbeit, zum Leitungshandeln oder zum sozialen Miteinander genutzt werden. Dazu in den nächsten Folgen mehr ...

#### Person:

Dr. Andrea Albers ist die Leitung des Wissenschaftsteams und die stellvertretende Leitung der Hamburger Schulinspektion

#### Literatur:

Vollständig überarbeitete und erweiterte Fassung. Zugriff: <https://www.hamburg.de/contentblob/15293590/e304801ad4f32dd9f032466c7b3910c2/data/orientierungsrahmen-schulqualitaet-dl.pdf>



## Verteidigte Aufklärung

JOIST GROLLE –  
ZUM 90. GEBURTSTAG

Am 5. August dieses Jahres feierte der Historiker und Politiker Prof. Dr. Joist Grolle seinen 90. Geburtstag. Von 1978 bis 1987 war er Hamburger Schulsenator und hat die Entwicklung der Hamburger Schul- und Bildungslandschaft maßgeblich geprägt: Durch die Einführung des Elternwahlrechts nach Klasse 4 gab es in seiner Amtszeit eine deutliche quantitative und inhaltliche Weiterentwicklung der Gesamtschulen in der Hansestadt, und in keinem anderen Bundesland wurden so viele Integrationsklassen eingerichtet wie in Hamburg.

Erinnert sei auch an die von ihm persönlich geförderten „Richtlinien für Erziehung und Unterricht“ (1986), die weit über Hamburg hinaus ein Zeichen setzen konnten. Und nicht zuletzt ist es Grolle zu verdanken, dass der sogenannte Radikalenerlass in Hamburg aufgehoben wurde und die vom Berufsverbot betroffenen Lehrerinnen und Lehrer wieder eingestellt werden konnten.

... „Ich bin überzeugt,  
dass wir mehr als jede  
Generation vor uns auf den  
sokratischen Geist  
radikaler Infragestellung  
bloßen Scheinwissens  
angewiesen sind“ ...

Vor allem aber ist Joist Grolle durch seine öffentlichen Reden und die Briefe an die Hamburger Kollegenschaft hervorgetreten. Die innere Gestaltung der Schule – als Ort der Aufklärung, der Friedens- und Demokratieerziehung, der Widerständigkeit gegen unreflektierten Medienkonsum und der Solidarität – lag ihm besonders am Herzen. Sein Satz zum 450. Jubiläum des Johanneums: „Ich bin überzeugt, dass wir mehr als jede Generation vor uns auf den sokratischen Geist radikaler Infragestellung bloßen Scheinwissens angewiesen sind“, hat bis heute nicht an Aktualität verloren.

Als er im September 1987 aus eigenem Entschluss aus dem Amt schied, schrieb ihm das Kollegium der Julius-Leber-Schule einen bemerkenswerten Brief: „Viele von uns haben von Ihnen gelernt, wie mit den Mitteln der Sprache, der Kraft des Arguments und dem Willen zur Erinnerung öffentliches Bewusstsein und politische Wirklichkeit verändert werden können. Sie haben damit einen Beitrag zur politischen Kultur in unserer Stadt geleistet.“ Sein Ausscheiden wurde damals nicht nur von der Kollegenschaft der Julius-Leber-Schule bedauert.

Dass Grolle sich mit seiner politisch oft mutigen Haltung vielfältiger öffentlicher Kritik aussetzte, war nahezu unvermeidlich. Kein Hamburger Schulsenator vor ihm hatte so viele Misstrauensanträge in der Hamburger Bürgerschaft durchzustehen wie der Sozialdemokrat Joist Grolle.

In seinem gelehrten Beruf als Historiker hat Joist Grolle bis heute sein Engagement für Politik und Wissenschaft in bedeutsamer Weise fortgesetzt. Seine Schaffenskraft ist verblüffend, seine intellektuelle Brillanz beeindruckend. Immer wieder hat er neue Themen aufgegriffen und Impulse gesetzt. Von seinen zahlreichen Publikationen seien beispielhaft genannt: „Kant in Hamburg“, die Herausgabe des reich bebilderten Bandes zum 100-jährigen Bestehen des Hamburger Rathauses oder die Aufarbeitung der Geschichte des Vereins für Hamburger Geschichte in der NS-Zeit. Engagiert hat er sich für diverse Projekte, u.a. für die Gründung und Weiterentwicklung des Hamburger Schulmuseums, die Finanzierung und Gestaltung des Personenlexikons der „Hamburgischen Biografie“ oder die Verstärkung der „Werkstatt der Erinnerung“.

Vielfach ist er inzwischen für sein Wirken geehrt worden: So wurde ihm 1999 die Ehrendoktorwürde der Universität Oldenburg verliehen, gemeinsam haben Joist Grolle und seine Frau, die Historikerin Dr. Inge Grolle, 2012 den Max-Brauer-Preis der Alfred Toepfer Stiftung erhalten, und 2014 wurde Joist Grolle mit der Lappenberg-Medaille des Vereins für Hamburgische Geschichte ausgezeichnet. Anlässlich der Verleihung beschrieb der Vorsitzende des Vereins, Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, Joist Grolle als einen „Glücksfall für Hamburg“. Besser kann man es nicht sagen.

### Autoren

Reiner Lehberger und Peter Daschner

Zitate aus: Joist Grolle: Verteidigte Aufklärung. Plädoyers zu Erziehung und Politik. Juventa 1988.

## Berufsorientierung im Handwerk – eine gemeinsame Aufgabe von Handwerksbetrieben und Schulen



Kooperationstreffen – Handwerk und Schule

Fast täglich berichten deutsche Medien über den Fachkräftemangel im Handwerk und seine Auswirkungen auf das Alltagsleben und die Wirtschaft. Mit verschiedenen Maßnahmen steuert das Hamburger Handwerk gegen die wachsende Fachkräftelücke an. Wichtige Partner, um jungen Leuten beim Übergang in die Ausbildung die aussichtsreichen Berufs- und Karriereperspektiven in den 130 Handwerksberufen näherzubringen, sind Lehrkräfte und Eltern.

### Zukünftig werden noch mehr Fachkräfte im Handwerk benötigt

Geschätzt fehlen dem Handwerk in Deutschland bereits heute rund 250.000 Handwerker:innen. Der demografische Wandel – die geburtenstarken Jahrgänge erreichen nun das Renteneintrittsalter – und die damit einhergehende Konkurrenz mit anderen Branchen werden die Situation weiter verschärfen. Auch der Klimawandel, die notwendige Modernisierung der Infrastruktur und die Mobilitätswende werden den Bedarf in bestimmten Handwerksberufen absehbar noch zusätzlich steigern.

Um den Fachkräftebedarf weiterhin bedienen zu können, ist es wichtig, auch Lehrkräfte und Eltern in den Berufsorien-

tierungsprozess einzubeziehen, indem ihr Bewusstsein für die Bedarfslage geschärft, gleichzeitig die aussichtsreichen Karrierechancen im Handwerk für junge Menschen mit allen Bildungsabschlüssen aufgezeigt und auch wieder eine stärkere Wertschätzung für das Handwerk vermittelt wird.

### Schulen und Betriebe miteinander ins Gespräch bringen

Die Vernetzung von Schulen und Betrieben ist ein bedeutender Erfolgsfaktor bei der Berufsorientierung. Das ESF-geförderte Projekt Traumjob Handwerk lädt deshalb jährlich Schulen, Betriebe und Innungen zum „Kooperationstreffen – Handwerk und Schule“ in die Handwerkskammer ein. Auf dieser Plattform können neue Kontakte zu Betrieben entstehen und ein Austausch zu Berufsorientierungsformaten stattfinden. Kooperationen können sowohl den Unterricht an Schulen betreffen als auch Betriebsbesichtigungen und Praktika bei den Handwerksfirmen beinhalten.

Das nächste Treffen Traumjob Handwerk wird am 2. März 2023 in der Handwerkskammer stattfinden.

### Praktische Berufsorientierung für Schüler:innen

Eine wichtige Aufgabe der Hamburger Schulen besteht darin, die Schüler:innen beim Übergang in das Berufsleben zu begleiten. Praxisbezogene Berufsorientierungsformate sind wirksame Maßnahmen, mit denen Schüler:innen sich in verschiedenen beruflichen Tätigkeiten ausprobieren können und dadurch ihre Neigungen besser einzuschätzen lernen. Viele Handwerksbetriebe gewähren mit Schnupperkursen nachhaltige Einblicke in unterschiedliche Berufsfelder und helfen den Teilnehmer:innen somit, sich besser auf die Anforderungen in der Berufswelt vorzubereiten.

Wie zum Beispiel die Welt der Uhrmacher:innen tickt, konnten Schüler:innen des Jahrgangs 12 bei einem spannenden Schnupperkurs in der Uhrmacherschule erleben. Beim Zerlegen und Wiederzusammensetzen einer Großuhr lernten sie das komplexe Innenleben eines Uhrwerks kennen. Außerdem stellten sie, gecoacht von Auszubildenden, in mehreren Arbeitsschritten ihre eigene Uhr her. Bei dieser Aufgabe stellten sie fest, dass sie die größten Fortschritte mit Konzentration und Geduld erzielen konnten. Für die Schüler:innen stand fest: Das Uhrmacherhandwerk ist ein unterschätzter Beruf.

Für alle interessierten Hamburger Schulen organisieren die Schulberaterinnen von Traumjob Handwerk, Vanessa Hupe und Maylin Kesper, Schnupperkurse in Betrieben und bei Innungen. Sie flankieren die Kurse zudem mit entsprechender Vor- und Nachbereitung.

Auch in den Unterricht lässt sich das Thema Handwerk auf einfache und spannende Weise integrieren: Für Informationsveranstaltungen kommen die Schulberaterinnen gern in die Schule und bringen in Absprache auch Handwerker:innen mit in den Unterricht. Diese berichten aus ihrer Berufspraxis und veranschaulichen ihre Erläuterungen zusätzlich durch Werkstücke und Arbeitsgegenstände. Zudem können praktische Workshops mit Vertreter:innen des Handwerks direkt in den Schulen durchgeführt werden. Die Schulberatung von Traumjob Handwerk berät Lehrkräfte und Multiplikator:innen über die Angebote. Unter <https://www.hwk-hamburg.de/lehrkraefte> finden Sie alle notwendigen Informationen.

Auch für Abiturient:innen ist das Handwerk eine echte Option – handwerkliches Talent und eine anspruchsvolle Berufslaufbahn schließen einander nicht aus: Verschiedene Berufsbildungswege im Handwerk, wie zum Beispiel das duale Studium, bieten Schulabsolvent:innen mit einer Hochschulreife die Möglichkeit, eine praktische Ausbildung mit einem akademischen Bildungsweg zu verbinden. Der stei-



Schnupperkurs bei Uhrmachern

gende Anteil von Abiturient:innen unter den Auszubildenden im Hamburger Handwerk (zuletzt 24 %) zeigt, dass das Handwerk eine interessante Karriereoption darstellt.

### Ausbildungskandidat:innen mit weiterführenden Angeboten versorgen

Wenn Schüler:innen sich für eine Ausbildung im Handwerk entscheiden, stehen praktische Hilfsmittel der Handwerkskammer Hamburg für die Begleitung im Bewerbungsprozess zur Verfügung. Auf der Ausbildungsseite der Handwerkskammer Hamburg ([www.ausbildung-hamburg.de](http://www.ausbildung-hamburg.de)) können Interessierte sich zunächst einen allgemeinen Überblick über alle Ausbildungsberufe verschaffen. Im nächsten Schritt helfen die Praktikums- oder Lehrstellenbörse dabei, einen geeigneten Praktikums- oder Ausbildungsplatz zu recherchieren ([www.hwk-hamburg.de/lehrstellenboerse](http://www.hwk-hamburg.de/lehrstellenboerse)). Für eine persönliche Beratung und Begleitung im Bewerbungsprozess können die Kandidat:innen sich an die Ausbildungsvermittler der Handwerkskammer, Torsten Hoppe und Marco Scholz, wenden. Sie unterstützen die Bewerber:innen individuell auf dem Weg zum Ausbildungsplatz.

### Lehrkräfte und Multiplikator:innen praktisch in die Berufsorientierung einbinden

Damit Lehrkräfte ihren Schüler:innen die Chancen von Ausbildung und Karriere im Handwerk gut näherbringen können, führt das Projekt Traumjob Handwerk in Abstimmung mit dem Landesinstitut für Lehrerbildung (LI) Fortbildungen in Innungen und Betrieben durch. Hier erleben Lehrkräfte und Multiplikator:innen einige Gewerke ganz praktisch und erwerben wichtiges Hintergrundwissen zu den Berufsbildern. In den Fortbildungen ist das berufliche Spektrum breit aufgestellt: Es werden zum Beispiel Berufe aus dem Gesundheits-Handwerk (u.a. Augenoptiker:in), aus dem Bereich Wasser, Klima und Nachhaltigkeit (u.a. Anlagenmechaniker:in SHK) oder dem Fachgebiet Essen und Trinken



Fortbildung Sanitärtechnik und Bedachung

(z.B. Brauer:in/Mälzer:in) angeboten. Auf Anfrage organisiert die Koordinatorin der Lehrerfortbildungen, Simone Bak, Veranstaltungen in weiteren Gewerken.

Um die handwerklichen Tätigkeiten kennenzulernen, führen die Teilnehmenden Arbeitsschritte unter fachkundiger Anleitung selbst durch. Dadurch können sie die jeweiligen Anforderungen an Auszubildende ganz konkret nachvollziehen.

Bei den Übungen kann es sich zum Beispiel um das Pressen von Fittings an Rohren handeln, wie es die Teilnehmenden bei einer Betriebsbesichtigung der Sanitärtechnik-Firma Küker & Böttcher erlebten. In einigen Fortbildungen fertigen die Teilnehmer:innen sogar kleine Werkstücke an.

Für vertiefende Einblicke in einen Handwerksberuf empfehlen die Beraterinnen von Traumjob Handwerk das Lehrerpraktikum in einem Wunsch-Handwerksberuf. Hier tauchen die Lehrer:innen auf gleiche Weise wie ihre Schüler:innen eine Woche lang in den Handwerksalltag ein.

„Mit unseren Angeboten möchten wir Lehrkräften ermöglichen, einen unverfälschten Blick hinter die Kulissen verschiedener Handwerksberufe zu erhalten. Sozusagen Berufsorientierung hautnah. Denn wer könnte besser Auskunft über Berufe, Ausbildungen sowie über Chancen und Bedarfe im Handwerk geben, als die Betriebe selbst. So lernen die Lehrkräfte nicht nur handwerkliche Fertigkeiten kennen, sondern bekommen auch einen exklusiven Kontakt zu engagierten Betrieben.“, sagt Simone Bak. Sie steht für Auskünfte und die Organisation der Fortbildungen als Ansprechpartnerin zur Verfügung. Auf der Homepage der Handwerkskammer Hamburg können Sie sich über aktuelle Termine informieren und direkt anmelden: [www.hwk-hamburg.de/lehrkraeftefortbildung](http://www.hwk-hamburg.de/lehrkraeftefortbildung)

### Weitere Informationen

Alles Wissenswerte rund um die Berufsorientierung im Handwerk, Ankündigungen zu Schnupperkursen und Lehrerfortbildungen sowie zu wichtigen Terminen der Berufsorientierung finden interessierte Lehrkräfte im regelmäßig erscheinenden Schulnewsletter von Traumjob Handwerk (<https://www.hwk-hamburg.de/schulnewsletter>).

Wichtige Partner der Handwerkskammer bei der Zusammenarbeit mit Schulen sind die Innungen, die Behörde für Schule und Berufsbildung, das Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB), die Jugendberufsagentur (JBA) sowie das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI).

Das Projekt „Traumjob Handwerk“ wird von der Europäischen Union und von der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) finanziert.

Die Lehrkräftefortbildungen und das Lehrerpraktikum werden als Fortbildung durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung angerechnet.

### Text und Fotos

Ragna Sekora  
[Ragna.Sekora@hwk-hamburg.de](mailto:Ragna.Sekora@hwk-hamburg.de)  
 Aufstiegsbegleitung für Gesellinnen  
 Traumjob Handwerk

# Bewegt, den Ganz(en)-Tag!

**WARUM ES WICHTIG IST, MEHR BEWEGUNG IN SCHULE UND UNTERRICHT ZU BRINGEN - EIN INTERVIEW AM RANDE DER FACHTAGE FÜR SCHULSPORT & BEWEGTE SCHULE 2022.**



**Dr. Sabine Kubesch**

ist Sport- und Neurowissenschaftlerin sowie Geschäftsführerin und Leiterin des INSTITUTs BILDUNG plus in Heidelberg. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt in der Untersuchung und Förderung der Exekutiven Funktionen und der Selbstregulation von Kindern und Jugendlichen durch körperliches und kognitives Training.



**Regina Haß**

leitet das Referat Bewegung & Sport im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) Hamburg.

**Bewegung und Sport fördern sowohl die physische als auch die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen und wirken sich positiv auf deren Resilienz aus. Zur Bewältigung alltäglicher und besonderer Herausforderungen brauchen Kinder und Jugendliche die Flexibilität und den Mut, über ihre Grenzen hinauszuwachsen, sowie die Fähigkeit, eigene Emotionen und Impulse zu regulieren. Zur Entwicklung der Selbstregulationsfähigkeit können Bewegung und Sport einen wirksamen Beitrag leisten, indem die verschiedenen Exekutiven Funktionen durch gezielte Übungen angesprochen und entwickelt werden (\*siehe Kasten). Diese leisten einen wesentlichen Beitrag zum Lernerfolg von Kindern und Jugendlichen. Deshalb werden mit den Fachtagen im LI Bewegung und Sport als Querschnittsthema für den ganzen Tag thematisiert.**

**Exekutive Funktionen (EF)** sind geistige Funktionen, mit denen Menschen ihr eigenes Verhalten in Bezug auf ihre Umweltbedingungen steuern können. Das eigene Handeln wird der Situation angepasst, um ein günstiges Ergebnis zu erzielen. Exekutive Funktionen werden in Situationen eingesetzt, in denen automatisiertes Handeln nicht ausreicht. Beispiele für Exekutive Funktionen:

- **Arbeitsgedächtnis:** Informationen kurzfristig speichern und mit diesen Informationen arbeiten (ermöglicht Transferleistungen)
- **Inhibition:** spontane Impulse unterdrücken, Aufmerksamkeit fokussieren
- **Kognitive Flexibilität:** Aufmerksamkeit gezielt wechseln
- **Initiierung:** selbstständiges Einleiten und Durchführen einer Handlung

Ein Synonym für dieses Bündel an Fähigkeiten ist auch „kognitive Kontrolle“. Diese höheren mentalen und kognitiven Prozesse dienen der Selbstregulation und zielgerichteten Handlungssteuerung. Auch Selbstmotivation, Willensbildung und der Anstoß zum Beginnen einer Handlung (Initiative) werden durch die Exekutiven Funktionen unterstützt. Die Exekutiven Funktionen sind von zentraler Bedeutung: Sie sind unverzichtbar für eine eigenständige Lebensführung und machen Selbstdisziplin, gutes Zeitmanagement, Umsetzungstärke und Belohnungsaufschub erst möglich.

Quelle: Wikipedia, Exekutive Funktionen

**HMS:** Frau Dr. Kubesch, können Sie kurz skizzieren, welche Ziele Ihre Empfehlung „Bewegung für den ganzen Tag“ verfolgt?

**Dr. Sabine Kubesch:** Ich finde es grundsätzlich wichtig, dass jeder einmal am Tag sportlich aktiv ist und ins Schwitzen kommt. Und besonders Kinder und Jugendliche haben einen starken Bewegungsdrang und profitieren körperlich, kognitiv und emotional davon. Eine weitere Motivation, Bewegung in den Unterricht hineinzubringen ist, Lernen und Bewegung miteinander zu verknüpfen: Wir lernen schneller und können den Lernstoff besser speichern, wenn wir diesen mit Bewegung verbinden.

**HMS:** Wie weit ist das Bewusstsein über diese Zusammenhänge in Hamburger Schulen angekommen?

**Regina Haß:** Wir haben seit 2019 das Netzwerk für Bewegte Schule, mit ungefähr 40 Schulen, die sich aktiv daran beteiligen. Dabei spielen besonders einzelne, motivierte Kolleg:innen eine Rolle. Außerdem werden z.B. in der Stadtteilschule Bahrenfeld und im Gymnasium Blankenese Schüler:innen zu sogenannten Sportassistent:innen ausgebildet, die dabei helfen, gezielt Bewegung in den Alltag zu bringen.

Interessanterweise gibt es außerdem eine große Nachfrage von den Berufsschulen: Da wächst der Bedarf, weil es nur in wenigen Schulen noch ein Sportangebot gibt. Dies fehlt den jungen Menschen, und Sport wird dann nur noch im Fach „Gesundheit“ thematisiert. Also: Das Bewusstsein für die Bedeutung von Sport und Bewegung wächst, und wir hoffen, dass diese Tendenz noch steigt.

**HMS:** Wie sehen Sie die allgemeine Interessenlage, Bewegungsangebote für alle an Hamburger Schulen zu etablieren? Sie sagten in Ihrem Vortrag ja schon, dass dieses Ziel nicht im neuen Bildungsplan verankert wurde ...

**Regina Haß:** Angebote auf niedrigschwelliger Ebene werden sehr gut angenommen. Man sieht es beispielsweise anhand der von der AOK und Ärztekammer Nordrhein konzipierten Boxen mit „130 praxistauglichen Bewegungstipps für Lehrer:innen an Grundschulen und Mitarbeitende im Offenen Ganztag“: Sie sind uns aus den Händen gerissen worden. Auch Angebote, die wir online zur Verfügung stellen, zum Beispiel Lernvideos zu kleinen Bewegungspausen, kommen sehr gut an.

**HMS:** Wie können sich interessierte Lehrkräfte einbringen und mit dabei sein?



**Regina Haß:** Sie können sich an uns wenden. Die Kontakte bekommt man über <https://lms.lernen.hamburg>. Mit den Bewegungsboxen der AOK können einzelne Kolleg:innen sich schon einmal auf den Weg begeben.

Um eine Bewegte Schule mit Prädikat zu werden, muss mit dem Lehrerkollegium, der Schulleitung und der ganzen Schule, inklusive Elternschaft eine Positionierung erfolgen: „Ja, das wollen wir!“ Dann folgt eine dreistündige Fortbildung am LI (SchILf). Damit werden alle eingewiesen. Erfüllt die Schule die von der BSB vorgegebenen Kriterien – wie beispielsweise die Durchführung von wöchentlich drei Sportstunden – so wird das Prädikat Bewegte Schule für zwei Jahre verliehen und mit einem Schild sichtbar gemacht.

**HMS:** Was braucht es außerdem, um Bewegung im Ganztag voranzutreiben? Was würden Sie sich da noch wünschen?

**Regina Haß:** Es braucht engagierte Lehrkräfte, die von ihrer Schulleitung unterstützt werden und Partner, wie z.B. die AOK und die Unfallkasse. Ich glaube, es ist ganz wichtig, Interessen zu bündeln und zu netzwerken. So sind wir in der Lage, den Lehrkräften immer wieder neue Impulse zu geben. Besonders die Pandemie hat gezeigt, dass auch auf die Gesundheit der Lehrkräfte ein Augenmerk gerichtet sein sollte. Die Kolleg:innen geben weiter und immer weiter Vertretungsunterricht, weil kein Unterricht ausfallen darf.





Wandhandstand: Kopf und Körper in Aktion



Da können Bewegungspausen unterstützen: So kann eine bessere Lernatmosphäre erzeugt werden, die das Unterrichten für die Lehrkräfte erleichtert. Wenn die Lehrkräfte nicht so viele Widerstände von den Schüler:innen bearbeiten müssen, haben auch sie mehr Kraft zur Verfügung...

**Dr. Sabine Kubesch:** Und Bewegung macht Freude – und wenn die Bewegung mit Exekutiven Funktionen verbunden wird, entstehen häufig lustige Situationen.

*Dr. Sabine Kubesch und Regina Haß stehen auf und demonstrieren eine Übung zur Förderung der Exekutiven Funktionen: Sie zählen abwechselnd „eins – zwei – drei“, ersetzen dann die Zahlen durch Klatschen und Bewegungen. Lachen dabei.*

**Dr. Sabine Kubesch** (erläutert die Übung): Man muss konzentriert sein, sich ständig umstellen, man muss sich die Regeln merken und sich inhibieren, weil man beispielsweise jetzt nichts sagen darf, sondern stattdessen die Bewegung machen muss... Man macht immer wieder Fehler und das ist auch in Ordnung.

**Regina Haß:** Und die Lehrkräfte sind nicht besser als die Schüler:innen: Das hebt ja auch die Stimmung im Unterricht!

**Dr. Sabine Kubesch:** Bewegung ist auch deshalb wichtig, weil wir damit aus einer Körperhaltung herauskommen, die eine Beugung erzeugt. Gebeugt sind wir beim Schreiben

und Lesen, aber auch wenn wir gestresst sind, uns die Angst im Nacken sitzt oder wenn wir auf das Handy schauen. Mit den sogenannten KiD-Übungen (Kraft in der Dehnung) kann man sehr gut gegensteuern und Dehnungs- und Kräftigungsübungen als Bewegungspause im Unterricht umsetzen. Diese reduzieren Stress, unterstützen die Selbstregulation und die Konzentration. Es geht aber auch intensiv: Mit einem vierminütigen Intervalltraining nach dem Tabata-Prinzip zum Beispiel. Im Anschluss daran verbessert sich die fokussierte Aufmerksamkeit der Schüler:innen. Oder man verbindet in bestimmten Übungsformen das körperliche mit dem kognitiven Training, dann habe ich den Kopf mit dabei. Das Schöne ist, alles zeigt Wirkung und unterstützt die Schüler:innen beim Lernen.

Neben der Bewegung ist der Sport so wichtig, weil über die Fettverbrennung zusätzlich Serotonin im Gehirn produziert wird. Das wirkt entspannend, angstlindernd, anti-aggressiv und unterstützt Gedächtnisprozesse. Das Serotonin ist ein Neuromodulator im Sinne der Selbstregulationsfähigkeit. Deshalb ist der Sportunterricht so wichtig. Das Lernen fällt danach leichter, Aufmerksamkeit und Konzentration werden unterstützt, die Stimmung ist besser, man ist entspannter und nicht zuletzt unterstützen Sport und Bewegung die Gesundheit. Das wissen wir schon so lange! Sport und Bewegung sind Wundermittel ohne Nebenwirkungen. Und wir nutzen beides zu wenig. Und deshalb brauchen Sport und Bewegung eine stärkere Lobby im Schulalltag.

**HMS:** Wie können Bewegungsangebote, Leistungssport und freies Toben unter einen Hut gebracht werden?

**Dr. Sabine Kubesch:** Wir brauchen alles! Wir brauchen den Sportunterricht, wir brauchen die Bewegungszeiten, wir brauchen ergänzend den Vereinssport, das freie Spielen natürlich auch. Das auf den Baum Klettern, unangeleitet und ohne Elternaufsicht, dabei darf auch mal etwas schiefgehen. Es ist wichtig zu lernen, sich selbst einzuschätzen. Und auf diese Weise erfahren Kinder Selbstwirksamkeit.

**Regina Haß:** Ich möchte noch einmal den Bogen zu unserem Motto „Bewegt den Ganz(en)-Tag“ schlagen, das haben wir ja in seiner Doppeldeutigkeit bewusst gesetzt. Es bezieht sich auch auf Hamburgs Ganztagschulen. Kinder und Jugendliche sollen den ganzen Tag bewegt sein. Durch den Ganztagsfall viele Sportangebote von Vereinen weg. Viele haben keine Zeit mehr, wenn sie bis 16 Uhr in der Schule sind. Deshalb ist es wirklich wichtig, dass die Schule nicht nur ein Lernort ist, sondern auch ein Lebensraum. Die Schule ist der Ort, an dem sich die Kinder die längste Zeit in der Woche aufhalten.

Wenn Schulen ihr Engagement für Sport und Bewegung ausbauen wollen, legen wir bewusst Wert auf eine pyramidenförmige Abstufung: Eine Schule wird erst Bewegte Schule, danach kann sie ggf. Sportbetonte Schule werden und dann Schule des Leistungssports. Alle müssen insgesamt bewegt sein, sonst gibt es in den Schulen Spaltungen. Dann heißt es: „Das sind ja unsere Leistungssportler.“ Wir wollen deutlich machen: Bewegung ist für uns alle, und es gibt Schüler:innen, die in einer Sportart ganz besonders gut sind, aber der Schulsport will nicht Leistungssport vermitteln, er will ein ganzheitliches und viele Sport- und Bewegungsarten umfassendes Bewegungsvermögen vermitteln. Das ist das Motto des Sportunterrichtes – im Unterschied zum Vereinssport.

**Dr. Sabine Kubesch:** An unserer Partnergrundschule in Heidelberg bieten wir in Kooperation mit einem Sportverein eine traditionelle Kampfkunst an, um die Schüler:innen in ihrer Selbstregulationsfähigkeit zu unterstützen, mit dem Ziel, sie langfristig in den Vereinssport zu überführen. Das Erlernen von Selbstregulation ist ein Prozess, der sich über Jahre und Jahrzehnte erstreckt. Die Schulzeit ist begrenzt, Sport im Verein kann man ein Leben lang betreiben. Auch deshalb ist die Zusammenarbeit von Vereinen und Schule so wichtig

**Regina Haß:** Die haben wir in Hamburg.

**Dr. Sabine Kubesch:** Oh, schön!

**Regina Haß:** Der Ganztagsbetrieb wird auch über Sportvereine ermöglicht, das sind dann Workshops oder Wahlpflicht-Kurse, die von den Sportvereinen organisiert werden. Die Schule könnte das allein gar nicht leisten.

### Hilfreiche Links und Fachliteratur

[spektrum.de/news/training-sport-macht-klug/1782986](https://spektrum.de/news/training-sport-macht-klug/1782986) (Interview mit Frau Kubesch zum Thema Sport und Exekutive Funktionen)  
[lms.lernen.hamburg](https://lms.lernen.hamburg) (Netzwerk und Lernvideos)  
[kurzlinks.de/Sportunterricht-und-Bewegung](https://kurzlinks.de/Sportunterricht-und-Bewegung) (Padlet zum Sportunterricht in Hamburg)  
[fit-lernen-leben.ssids.de](https://fit-lernen-leben.ssids.de) (Lernvideos Baden Württemberg)  
[bewegteschule.de](https://bewegteschule.de) (Niedersachsen)  
[bewegteschule.at](https://bewegteschule.at) (Österreich)

### Übungen und praktische Hinweise:

- „130 praxistaugliche Bewegungstipps für Lehrer:innen an Grundschulen und Mitarbeitende im Offenen Ganztags“: z.B. in der Box *Gesund macht Schule* der AOK Rheinland / Hamburg sowie in verschiedener Fachliteratur zum Thema, z.B.
- *Deutsch mit dem ganzen Körper: „60 Bewegungsspiele für alle Bereiche des Deutschunterrichts“* von Angela Maak und Katrin Barth | 28. Januar 2009
- *DaZ mit dem ganzen Körper: „50 Bewegungsspiele zum Deutschlernen“* von Nina Wilkening | 16. Januar 2017
- *Mathe mit dem ganzen Körper: „50 Bewegungsspiele zum Üben und Festigen“* Taschenbuch 25. September 2007 von Angela Maak, Katrin Barth

### Kontakt

*Regina Haß:* [regina.hass@li-hamburg.de](mailto:regina.hass@li-hamburg.de)

*Sabine Kubesch:* [sabine.kubesch@bildungplus.org](mailto:sabine.kubesch@bildungplus.org)

## Personalien

Die Behörde für Schule und Berufsbildung hat den folgenden Bestellungen zugestimmt:

### zur Schulleiterin / zum Schulleiter:

(Grund-)Schule Klein Flottbeker Weg: Janna von Appen

(Grund-)Schule Anna-Susanna-Stieg: Jennifer Urban

Grundschule Am Baakenhafen: Thies Augustin

(Grund-)Schule Marschweg: Heiner Koop

(Grund-)Schule Alsterredder: Christina Kretschmer

Grundschule Horn: Antonia Oelze

Grundschule Tonndorf: Kathrin Piatek

(Grund-)Schule am Park: Frank Rohweder

(Grund-)Schule Hinter der Lieth: Beate Sommer

(Grund-)Schule Arp-Schnitger-Stieg: Fikri Tekin

(Grund-)Schule An der Gartenstadt: Veronika von Frankenberg

(Grund-)Schule Max-Eichholz-Ring: Gabriele Bonschenk

(Grund-)Schule Eberhofweg: Gisa Rolfs

(Grund-)Schule Sethweg: Lena Tryba

(Grund-)Schule Wielandstraße: Egbert von Frankenberg

Stadtteilschule Lohbrügge: Karin Hofer

Campus HafenCity: Meike Ludzay

Stadtteilschule Blankenese: Philip Reuter

Stadtteilschule Winterhude: Thorsten Schumacher

Ilse-Löwenstein-(Stadtteil-)Schule: Regina Lorenzen

Gymnasium Blankenese: Michael Koops

### zur stellv. Schulleiterin/ zum stellv. Schulleiter:

Gorch-Fock-(Grund-)Schule: Corina Gross

(Grund-)Schule Am Sooren: Olaf Literski

(Grund-)Schule Rellinger Straße: Stefan Wilken

(Grund-)Schule Richardstraße: Dr. Alexander Bechthold

(Grund-)Schule Frohmestraße: Helen Eiken

(Grund-)Schule Altengamme-Deich: Sarah Endlich

(Grund-)Schule Hinsbleek: Jeanette Kallweit

Grundschule Heidhorst: Anne Keding

Grundschule Sinstorfer Weg: Birgit Mojen

(Grund-)Schule am Schleemer Park: Thomas Mühlhausen

Adolph-Diesterweg-(Grund-)Schule: Jochen Petrich

(Grund-)Schule Alsterredder: Leonie Schröder

(Grund-)Schule Turmweg: Claudia Trawny

Marie-Beschütz-(Grund-)Schule: Lena Turre

Louise-Schroeder-(Grund-)Schule: Christine Zopff

Grundschule St. Nikolai: Karen Rahtjen-Wissen

Grundschule Edwin-Scharff-Ring: Maike Eggerstedt

(Grund-)Schule Bonhoefferstraße: Manuela Sonnemann

(Grund-) Schule Döhrnstraße: Lars Schallreuter

Grundschule Poppenbüttel: Ira Glückstadt

Julius-Leber-(Stadtteil-)Schule: Lotta Hoffmann

Stadtteilschule Süderelbe: Constance Vagts

Gymnasium Heidberg: Peter Rickwärtz

### zur Abteilungsleiterin/ zum Abteilungsleiter:

Loki-Schmidt-(Grund-)Schule: Annette Möller

(Grund-)Schule Stengelestraße: Franziska Hink

(Grund-)Schule am Schleemer Park: Ingrid Kositzki

(Grund-)Schule Frohmestraße: Patrycja El Bergui

(Grund-)Schule Döhrnstraße: Anke Vatterodt

Grundschule Neurahlstedt: Imke Bleeker

(Grund-)Schule Fahrenkrön: Claudia Gülzow

(Grund-)Schule Kielortallee: Alkje Ladenthin

Carl-Cohn-(Grund-)Schule: Jorrit Wessel

(Grund-)Schule Vizelinstraße: Tatjana Hopp

Otto-Hahn-(Stadtteil-)Schule: Simone Bock von Wülffingen

Ilse-Löwenstein-(Stadtteil-)Schule: Regina Preker

Stadtteilschule Oldenfelde: Anne Honold

Stadtteilschule Lohbrügge: Marcel Schneider

Julius-Leber-(Stadtteil-)Schule: Ingwar Thomsen

Stadtteilschule Blankenese: Tim Ellmers

Stadtteilschule Mümmelmannsberg: David Frahm

Stadtteilschule Rissen: Damian Haras

Lessing-Stadtteilschule: Sabrina Schmitt

(Stadtteil-)Schule am See: Stefanie Wendt

Gymnasium Corveystraße: Christiane Artus

Gymnasium Lerchenfeld: Annette König

Gymnasium Lerchenfeld: Cornelia Barnick

Gelehrtenschule des Johanneums: Tilman Bremer

Gelehrtenschule des Johanneums: Andre Seegers

Margaretha-Rothe-Gymnasium: Sascha Lafon

Marion Dönhoff Gymnasium: Oke Schober

Gymnasium Buckhorn: Julia Spindeler

Deutsch-Französisches Gymnasium: Simon Anderson

Deutsch-Französisches Gymnasium: Anja Théry

# Das Schulmuseum sammelt Dokumente zum Unterricht in der Corona Zeit

FOTO ADOBESTOC K. SPIO CRACHIO



## DAS HAMBURGER SCHULMUSEUM INTERESSIERT SICH FÜR UNTERRICHTSEINHEITEN UND UNTERRICHTSERGEBNISSE AUS DER CORONA ZEIT.

Bitte senden Sie uns speziell für die Pandemiezeit entworfene Unterrichtseinheiten sowie Arbeiten von Schülerinnen und Schülern zu, die sich auf deren Erleben, auf die Pandemie und den Fernunterricht beziehen.

Wir möchten die Arbeit und das Leben in dieser Zeit aus vielen unterschiedlichen Schulen darstellen und so ein Gesamtbild erstellen. Einerseits möchten wir dokumentieren, andererseits hoffen wir in Zukunft eine Ausstellung darüber zu gestalten. Daher ist unser Interesse an kreativen Arbeiten groß. Sicher ist es später auch für Sie interessant, hier eine umfassende Ausstellung anzusehen.

Bitte verzeichnen Sie folgende Informationen auf den Einsendungen der Schülerinnen und Schüler: Vorname, Klasse, Schule und Titel. Senden Sie uns bitte die Arbeiten per Behördenpost oder, bei digitalen Produkten, per Email oder We-Transfer zu. Alle Arbeiten, die Sie einsenden, können vom Museum ausschließlich als Geschenk angenommen werden.

Das Formular dazu finden sie hier →



### Bitte unterstützen Sie uns!

Haben Sie noch Fragen?

Dann schreiben Sie bitte an:  
[silke.urbanski@li-hamburg.de](mailto:silke.urbanski@li-hamburg.de)

### Hamburger Schulmuseum

LIF 14

Dr. Silke Urbanski,  
Ausstellungsleitung  
Seilerstraße 42  
20359 Hamburg  
LZ 745/5115

<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/07/Schenkungsvereinbarung.pdf>

**HAMBURG**  
**MACHT**  
**SCHULE**

[WWW.HAMBURG.DE/BSB/HAMBURG-MACHT-SCHULE](http://WWW.HAMBURG.DE/BSB/HAMBURG-MACHT-SCHULE)

**ISSN** 0935-9850